DAS PROBLEM

EINER

NATURGESCHICHTE DES WEIBES.

HISTORISCH UND KRITISCH DARGESTELLT

VON

FRIEDRICH VON BAERENBACH.

JENA

VERLAG VON HERMANN DUFFT.

1877.

Digitized by Google

Der Verfasser wahrt sich alle ihm gesetzlich zustehenden Rechte.

Digitized by Google

Zur Verständigung.

Obwohl die naturwissenschaftlichen und die sociologischen Fragen, deren eingehende, historische und kritische Behandlung den Gegenstand dieses Werkes bildet, wichtig und interessant genug sind, und zwar sowohl aus socialen als auch aus rein wissenschaftlichen Gesichtspunkten, um der Anempfehlung und Rechtfertigung durch eine Vorrede entrathen zu dürfen, glaube ich doch, Einiges zur Verständigung für diejenigen Leser voranschicken zu müssen, von welchen ich eine Voreingenommenheit gegen die Hauptfrage, um die es sich in den nachfolgenden Abhandlungen handelt, befürchten und daher eine voreilige Missdeutung der wichtigsten Gesichtspunkte erwarten darf. Das sind in erster Linie die Leserinnen, die gebildeten Frauen, welche nicht ermangeln dürften, mit grösstem Interesse in die Discussion einer für sie so wichtigen Frage einzutreten, welche aber nur zu leicht durch die erwähnte Voreingenommenheit gegen Alles, was sie sich unter dem Namen einer Naturgeschichte des Weibes nach den gemachten Erfahrungen vorstellen zu dürfen glauben, voreilig und ohne jede logische Begründung über die Bedeutung des behandelten Problems abzuurtheilen versucht sein könnten. Auch bedarf es einiger Bemerkungen zur Verständigung über Bedeutung und Behandlungsweise des angeregten Themas gegenüber den begeisterten Vertretern und Verfechtern der Rechte und Vorrechte der

*

196920

Digitized by Google

Frauen, welche unter den Männern der Jetztzeit, wenn auch nicht so häufig als im ersten goldenen Zeitalter des Frauencultus und der christlich-germanischen Frauencivilisation, vorhanden sind. Den Misogynen in der gemeinen Bedeutung des Wortes vermöchte ich wenig Ueberzeugendes zu sagen, da bei dem trotzigen, blinden und tauben Verharren auf einem rohen und ganz einseitigen Standpunkte jede Logik ihre Kraft verliert.

Vor allen Dingen also will ich schon an der Schwelle festgestellt haben, dass ich in der vorliegenden Arbeit keineswegs selbst einen Versuch zur Lösung des Problems einer Naturgeschichte des Weibes gemacht oder überhaupt vorgehabt habe, eine Naturgeschichte des Weibes, sei es nun in vulgärer und populärer oder in der wissenschaftlichen, von mir festgestellten und begrenzten Bedeutung zu schreiben. Dazu hätte es eines ungleich viel grösseren Aufwandes von Zeit und Raum, Kraft und Mühe, von Sammelarbeit und empirischem Material bedurft, als ich bei allem Studium der interessanten Einzelheiten einer so wichtigen Sache in so kurzer Zeit und auf so beschränktem Raum hätte aufzubieten vermocht. Ich glaube vielmehr, dass derjenige, welcher eine mehr als einseitige und gleichzeitig wissenschaftliche Lösung des Problems beabsichtigt, abgesehen von einem umfassenden Studium der ganzen einschlägigen Literatur, auch auf den Wegen der bedeutendsten Naturkenner und Forscher, Psychologen und Statistiker und insonderheit auf dem Wege eigener, langer und sorgfältiger Beobachtung ein überaus reiches empirisches Material wird sammeln müssen, ähnlich und in noch grösserem Maasse, als es beispielsweise der grosse Reformator der modernen Naturwissenschaft, Charles Darwin, und seine hervorragendsten Mitforscher, gethan haben. Meine Aufgabe war es vielmehr, die Problemstellung selbst in den Brennpunkt der wissenschaftlichen

Digitized by Google

Beurtheilung zu rücken und Alles, was bisher zur Lösung des Problems von ernsten Geistern auf verschiedenen Gebieten beigetragen wurde, historisch und kritisch darzustellen.

Wenn ich daher nicht aus übel verstandener oder zur Unzeit geübter Courtoisie manches herbe Wort und manchen Ausspruch, zu dem den einen oder den anderen ernsten Forscher Missverständniss und Verirrung veranlasste, unterdrückt, vielmehr Alles, was mir zur Lösung des Problems beizutragen und neue Gesichtspunkte darzubieten schien, mit möglichster Gewissenhaftigkeit wiedergegeben habe und in diesem ehrlichen Bestreben vielleicht stellenweise zu ausführlich geworden bin, trifft mich wohl kein Vorwurf, den ein unpartheiischer Kritiker als berechtigt ansehen oder ein noch so begeisterter Vertheidiger von Frauenprivilegien meinem Mangel an Achtung für die Frauen im Ganzen oder persönlichen Regungen zur Last legen könnte. Indem ich es mit dem Problem selbst und mit Allen, die ernstlich und auf den fruchtbaren „Bathos der Erfahrung“ nach der Lösung desselben oder doch nach Klärung der Ansichten gestrebt haben, ernst hielt und die Sache, wie diejenigen, welche ihr einen Theil ihrer Kraft gewidmet haben, von einem höheren wissenschaftlichen und socialen Gesichtspunkte zu kritisiren suchte, als dies gewöhnlich zu geschehen pflegt, konnte ich mich nicht durch kleinliche Rücksichten bestimmen lassen, vom Weg zur Wahrheit abzuirren. Das Interesse, welches ich dem Problem und den versuchten Lösungen desselben geschenkt, die Aufmerksamkeit, mit welcher ich den Bewegungen auf naturwissenschaftlichem und sociologischem Gebiete gefolgt bin, bürgen dafür, dass ich die grosse sociale und sittliche Bedeutung der Frauenfrage nicht nur nicht verkenne, sondern vielmehr redlich bemüht bin, die Wege zur Lösung derselben ebnen zu helfen.

Digitized by Google

Schon der Umstand, dass ich mich jedes selbstthätigen Eingreifens in das zum Theil im Folgenden dargestellte Triebwerk emancipatorischer Bestrebungen vorerst begebe, lässt mich der Hoffnung Raum geben, dass Intention und Zweck meiner Arbeit selbst von den nächstbetheiligten, wenn auch im Allgemeinen nicht urtheilfähigsten Persönlichkeiten, den Damen, und überhaupt den Frauen, welche die Segnungen der modernen Civilisation und der wissenschaftlichen Errungenschaften geniessen, nicht voreilig werde verkannt und missdeutet werden. Von allen ernsten und wissenschaftlichen Vertretern der Frauenemancipation glaube ich mich eines objectiven Urtheils versichert halten und keine Voreingenommenheit befürchten zu dürfen. Es bedarf kaum der Erwähnung, dass das hier erörterte Problem kein im gewöhnlichen Sinne naturwissenschaftliches, sondern gleichzeitig ein im eminenten Sinne sociologisches ist. Ich glaube selbst, dass die Lösung desselben einigermaassen zu einem schnelleren Zustandekommen der Sociologie beitragen dürfte, die ich in Uebereinstimmung mit dem trefflichen Thomas Huxley als die wichtigste Wissenschaft der Zukunft und eine Epoche im menschlichen Gedankenprocesse betrachte.

Der Missdeutung, als hätte der Verfasser seine eigenen „interessanten" Erfahrungen aus der Naturgeschichte des Weibes zum Besten geben wollen, einer Missdeutung, die in der Hand der Bosheit und Schmähsucht zur Waffe werden könnte, glaube ich einen Riegel vorgeschoben zu haben. Wer aus Interesse für die wichtige Sache, zu deren Gedeihen diese Arbeit nach Wunsch und Absicht des Verfassers entstanden ist, vorurtheilslos und mit der Aufmerksamkeit, die ein ernster und wichtiger Gegenstand fordern darf, liest, wird eine solche Missdeutung selbst zurückweisen. Es war dem Verfasser

Digitized by Google

nicht so sehr um eine Darstellung eigener Ansichten, als um eine gewissenhafte historische und kritische Darstellung des Problems selbst zu thun. Wenn sich dennoch hie und da an die Kritik eine selbständige Discussion anschloss, möge dies den Studien und Erfahrungen des Verfassers auf speciellen, ihm näher bekannten Gebieten zugeschrieben werden.

Den ersten Impuls zu den Abhandlungen, welche diese Arbeit enthält, gab eine vergleichende und kritische Darstellung des Antagonismus zweier auf ganz verschiedenen Gebieten thätigen Männer, des deutschen Philosophen Arthur Schopenhauer und des französischen Historikers J. Michelet „in der Beurtheilung der Frauen". Diesen ersten Essays habe ich J. Michelet's Buch „La femme" (zum Theil auch „L'amour") und Arthur Schopenhauer's Capitel „Ueber die Weiber" (Parerga und Paralipomena, Cap. XXVII) zu Grunde gelegt und dabei das Problem einer Naturgeschichte des Weibes im Wesentlichsten erörtert, zu dessen Lösung mir Beide nach der tieferen Intention ihrer Arbeiten beizutragen schienen. Auch habe ich ein Lossteuern auf dieses Ziel auf den verschiedensten Gebieten der Literatur nachgewiesen und gezeigt, wie die philosophische Hypothese Schopenhauer's von der Metaphysik der Liebe immer festere Wurzeln geschlagen, immer mehr Gläubige gefunden hat, und dadurch ein allmäliges Abgehen von dem Spintisiren, Reflectiren und Philosophiren über den „Herrscher der Götter und der Menschen — Eros" bemerkbar wurde, dessen sich allerdings Viele, die inmitten der Strömung stehen, selbst gar nicht bewusst sind. Ich habe gezeigt, dass nach den bisherigen Errungenschaften der Naturwissenschaft und nach dem endlichen Hinsterben der anthropocentrischen Weltanschauung unter dem Zusammenwirken der Naturforscher, der Physiologen, Psycho-

Digitized by Google

logen und Psychophysiker eine Naturgeschichte des Menschen zu Stande gekommen und die Menschengeschichte selbst in den Gesichtspunkt einer Entwickelungsgeschichte des Menschen gerückt worden ist.

Nach allem, was ich in den folgenden Abhandlungen nachgewiesen, ist das Problem einer Naturgeschichte des Weibes nicht nur durchaus ernstlich und in dem von mir präcisirten Sinne einer Naturgeschichte, als Wissenschaft des Gattungs- und Geschlechtscharakters zu betrachten, sondern die Lösung desselben auch zu einer Nothwendigkeit geworden, wobei nur der Zeitpunkt in Frage gestellt bleiben muss. Nachdem ich zunächst in den Abschnitten I--IV das Zurechtbestehen des Problems ausgesprochen, die Arbeiten Schopenhauer's und Michelet's in den wichtigsten Punkten dargestellt, ihre theilweise Uebereinstimmung gezeigt und ihren Antagonismus eingehend kritisirt habe, um sodann die „Möglichkeit und die Bedingungen einer Naturgeschichte des Weibes" in unseren Tagen ausführlich darzulegen — so weit sollte nach Plan und Absicht des ersten Entwurfes die Arbeit reichen —, war ich bemüht, gewissenhaft zu registriren, was und in welcher Richtung die grossen Forscher der modernen Wissenschaft auf speciellen Forschungsgebieten zur Lösung des Problems beigetragen haben. So habe ich in der Abhandlung „Beiträge zur Naturgeschichte des Weibes in der Gegenwart" (Abschnitt V) die ausgezeichneten Arbeiten Darwin's über diesen ebenso wichtigen als anziehenden Gegenstand, so weit es der Raum gestattete, auszugsweise wiedergegeben und auch der wichtigen Arbeiten der Forscher Ernst Häckel, Carl Vogt, Welker u. m. A. auf verwandten Gebieten und ganz besonders der interessanten Beiträge Huxley's Erwähnung gethan. Auch glaube ich bei dieser Gelegenheit die

Digitized by Google

Ausschreitungen der neu-pessimistischen Philosophen nach Gebühr abgethan zu haben.

Der zugemessene Raum gestattet es nicht, im Einzelnen zu zeigen, inwieweit auch in der Dichtung, insbesondere in der Erzählungsliteratur sich ein Bedürfniss nach der gleichen Problemstellung bekundet, ich glaube aber wenigstens einige Derjenigen genannt zu haben, welche wesentlich in dieser Richtung thätig waren. Nicht unwichtig schien es mir, auch einige Bemerkungen „zur Geschichte des Problems" zu machen, durch welche dem Leser klar wird, dass schon in weit entlegener Zeit die hervorragendsten Geister, wenn auch oft nur divinatorisch, sich derselben Frage genähert haben. Indem ich aber an gleicher Stelle (Abschnitt VI) zeigte, dass erst mit dem Eintritt der grossen socialen und wissenschaftlichen Revolutionen auf allen Gebieten, ganz besonders auf naturwissenschaftlich-philosophischem Gebiete ein tieferes und ernsteres Erfassen des Problems und der aus demselben resultirenden naturwissenschaftlichen, socialen und sociologischen Fragen möglich wurde, erschien es mir überflüssig, aus Curiositäten- und Antiquitätenliebhaberei und, um einige Rabbi-Ben-Akiba-Anhänger zu befriedigen, bis ins Mittelalter und ins „graue Alterthum" zurückzugehen. Ich überlasse diese für die Lösung des Problems gar nicht erspriessliche und ganz nebensächliche Arbeit den Sammlern literarischer Antiquitäten.

Es lag in der ernsten als in der einzig richtigen Auffassung des Problems, als eines naturwissenschaftlichen und im höheren Sinne sociologischen begründet, dass ich an den sociologischen Fragen nicht vorübergehen konnte, die mit der Frauenfrage im engsten Zusammenhange stehen. Indem ich gleich Huxley die Wichtigkeit und hohe Bedeutung dieser Frage auf das Ernstlichste würdige und schon dadurch berechtigt bin, die Zumuthung, als

Digitized by Google

hätte ich den Vorsatz gefasst, eine Satyre zu schreiben (obwohl auch hier in manchen Beziehungen das „difficile satiram non scribere“ oft zutrifft), zurückzuweisen, musste ich der Frauenfrage selbst eine eingehendere Betrachtung widmen, wobei ich meinen Erörterungen zum Theil eine interessante Abhandlung von Thomas Huxley zu Grunde gelegt habe, die beste unter allen, die ich über die gleiche Frage gelesen habe. Wo ich von Huxley abwich, that ich es mit Berufung auf wissenschaftliche und sociale Thatsachen, die von anderen Forschern mit grosser Beweiskraft dargelegt wurden, wie dies in Beziehung auf die verschiedene intellectuelle Befähigung beider Geschlechter geschehen ist, hinsichtlich welcher ich einigen Grund hatte, einen mehr generellen als graduellen Unterschied anzunehmen. Das Vorherrschen von Missbräuchen und Entartungen hat mich veranlasst, an derselben Stelle (Abschnitt VII) scharfe Kritik an der schrecklich grossen „femininen Literatur“ von, über und für Frauen zu üben und universelle Urtheile zu fällen, welche von Frauen und von manchem von subjectiven Einwirkungen geleiteten zünftigen Kritiker wüthend könnten angefochten werden, deren genauere Erörterung ich leider künftigen literarisch-kritischen Arbeiten vorbehalten muss. Im Uebrigen kann ich sagen, dass ich auch da nicht mit Absicht ungerecht war, vielmehr die cynisch-rohen, gegen Weib und Weiblichkeit gerichteten Excesse scharf getadelt habe. Dies führte mich auch zu einer scharfen Kritik des rohen und unwissenschaftlichen Neu-Pessimismus, Materialismus, Nihilismus und modernen Cynismus und zu einer Verdammung des Missbrauches, der zu catilinarischen Tendenzen mit der Wissenschaft getrieben wird (Abschnitt VIII). Auch wandte ich der Stellung der Frau im Kampfe um's Dasein grosse Aufmerksamkeit zu und zeigte das Ziel der Bestrebungen in dieser Richtung in der Perspective.

Digitized by Google

Alle Argumente lassen die Lösung des Problems in zwei Richtungen als sehr wünschenswerth erscheinen. Für's Erste, damit eine richtige, von Schönfärberei und Misogynie gleich wenig beeinflusste Erkenntniss und Wissenschaft des weiblichen Gattungs- und Geschlechtscharakters, also eine Naturgeschichte des Weibes im besten und ernstesten Sinne zu Stande gebracht werde, wie die verdienstvollen Vorkämpfer der modernen Forschung sich um eine Naturgeschichte des Menschen bemüht und den Plan zur selben in genialer Weise entworfen haben. Es ist also eine Erkenntniss und Wissenschaft des Gattungscharakters, um die es sich im Wesentlichen handelt und welche weder auf dem schlüpfrigen Boden der Weiberfeinde und Verächter der Frauen par excellence, noch auf dem Wolken- und Nebelgrunde minnesängerlicher Frauenvergötterer und Anbeter zu Stande kommen kann. Für's Zweite aber erscheint eine Lösung des Problems auch dringend wünschenswerth auf sociologischem Gebiete. Für eine richtige Erkenntniss in dieser Richtung erscheint als unausbleibliche Voraussetzung die Lösung im naturgeschichtlichen Sinne. Erst wenn der philosophische Forscher, der nicht bei einer Betrachtung der Individuen oder einer Geographie der Arten stehen bleibt, sondern bis zur Erkenntniss der Gattungsbegriffe durchdringt, sein Werk gethan hat, kann der Sociologe mit berechtigter Hoffnung auf Erfolg seine Arbeit beginnen, deren Ziel eine Nivellirung der Gesellschaft im Ganzen ist, die ohne eine befriedigende Lösung der Frauenfrage nicht gedacht werden kann. So ist die Naturgeschichte des Weibes als Wissenschaft des Gattungs- und Geschlechtscharakters, als Erkenntnissquelle der natürlich begrenzten und durch emancipatorische Bestrebungen erhöhten Bedeutung und Stellung des Weibes im Ganzen der natürlichen Schöpfung, in der menschlichen

Digitized by Google

Gesellschaft, in Kunst und Wissenschaft und im Staate — ein naturwissenschaftlich-sociologisches Problem, zu dessen Lösung ein reiches empirisches Erkenntnissmaterial unentbehrlich ist, das aber ebenso wenig als irgend ein grosses und ernstes Problem ohne ein gewisses Uebermaass von speculativem Talent und die Kenntniss der Unterwerfung der Phänomene des Lebens unter die Herrschaft des Gesetzes gelöst werden kann. Weil aber das Problem im eminenten Sinne ein sociologisches ist, ist dessen Lösung in der Gegenwart geradezu nothwendig geworden. Ueberall regt und rührt es sich, überall sind die Geister wach, um, jeder nach seiner Art, zur Lösung des Problems beizutragen. Nationalökonomen und Politiker, Naturforscher und Philosophen, Biologen, Emancipatoren und Dichter geben diesem ernsten Bedürfniss Ausdruck.

Wenn Jemand, der in den Anschauungen der gebildeten Kreise unserer Zeit auferzogen und von gewissen Rücksichten der Höflichkeit und des Wohlanstandes geleitet ist, an die Prüfung der hier behandelten Frage herantritt, müssen ihm unwillkürlich, wenn er dieselbe nur obenhin betrachtet, einige Bedenken aufsteigen. Schon der Titel des Problems hat etwas, was nicht eben die günstigsten Vorurtheile im Leser wachruft, einerseits, weil schon mehrere Schriftsteller Arbeiten unter diesem Titel verfasst haben, die nicht nur jedes wissenschaftlichen Werthes entbehren, sondern auch meist frivolen und seichten Inhaltes sind, andererseits aber auch, weil es wie eine absichtliche Missachtung der Frauen im Ganzen und mit der ihnen auf höheren Stufen der Civilisation gezollten Rücksicht und Achtung nicht recht vereinbar erscheint, von einer Naturgeschichte des Weibes zu sprechen, als handle es sich um eine Frage der vergleichenden Zoologie. Auch wird es für viele, welche

Digitized by Google

sich nicht die Mühe geben wollen, „nach der Wesen Tiefe“ zu trachten, den Anschein haben, als gehöre die naturwissenschaftliche Behandlung des weiblichen Typus in die Medicin und die unter ihr zu begreifenden Einzelwissenschaften, als hinge die Stellung derselben von sociologischem Gesichtspunkte nicht mit ihrer Bedeutung aus naturwissenschaftlichem Gesichtspunkte innig zusammen.

Wer aber den Argumentationen dieser Schrift gefolgt ist, wird eine Rechtfertigung gegen solche Einwürfe, die nur die Unkenntniss des Gegenstandes erheben kann, ganz überflüssig finden. Wer es vermag, vorurtheilslos an die Prüfung eines Gegenstandes heranzutreten, der ihn vielleicht Anfangs abstösst, der wird gestehen müssen, dass es sich hier um eine ernste und wichtige Frage der menschlichen Gesellschaft wie um ein ernstes Problem der Wissenschaft handelt und zwar sowohl der Naturwissenschaft als insbesondere der Sociologie, welche, wenn die moderne Naturforschung ihre wichtigsten grundlegenden Arbeiten beendet haben wird, eine Hoffnung, an deren baldiger Realisirung nach den grossartigen Leistungen eines Darwin oder Ernst Häckel nicht mehr gezweifelt werden sollte, berufen ist, den ersten Rang unter allen Wissenschaften einzunehmen und zu behaupten. Eine Lösung der sociologischen Frauenfrage ist aber ohne eine generelle Lösung des Problems einer Naturgeschichte des Weibes umsoweniger möglich, als sich die Sociologie erst auf den festen Fundamenten der Naturwissenschaft des Menschen aufbauen kann, ohne dieselbe aber nie zu einer wissenschaftlichen Ausbildung gelangt wäre. Es ist also die Naturgeschichte des Weibes ein nothwendiger Erkenntnissgrund für die sociologische Frage der Frauen, und daher umsomehr, als letztere wesentlich zur Nivellirung der Gesellschaft wie zum Reifwerden der sociologischen Probleme im Ganzen beitragen soll, ein

Digitized by Google

Problem, dessen Lösung für die Gegenwart zu einer ernsten und unabweisbaren Nothwendigkeit geworden ist.

Nach Alledem kann es weder etwas Verletzendes, noch Widersinniges an sich haben, auch der gynocentrischen Anschauung der Gesellschaft ein Ende zu machen und die natürlich berechtigte und sociologisch richtige Stellung des Weibes in allen Phasen des Kampfes um's Dasein zu finden und wissenschaftlich festzustellen. Dazu führt aber die Naturgeschichte und Sociologie des Weibes, ein Problem, dessen Lösung den grössten Verdiensten wird gleichgeschätzt werden müssen. —

Ich glaubte diese Bemerkungen zur Orientirung derjenigen vorausschicken zu müssen, für welche die Problemstellung selbst neu und unvermittelt scheint, und die, nicht ausgerüstet mit allen zum Verständniss derselben erforderlichen naturwissenschaftlichen und sociologischen Kenntnissen, an diese Arbeit mit dem ernsten Willen herantreten, in Wesen und Bedeutung eines der wichtigsten Probleme der Erfahrungswissenschaften einzudringen. Gewiss widerfuhr auch mir mancher Irrthum und nehme ich dankbar in einer so ernsten Frage sachliche Aufklärung an. Ich lebe aber der Hoffnung, dass diese Arbeit in nicht geringem Maasse dazu beitragen werde, eine erspriessliche Lösung des Problems einer Naturgeschichte des Weibes anzuregen, und dass die denkenden Naturforscher und Sociologen den tieferen Intentionen derselben thatkräftiges Interesse entgegenbringen werden. Dann ist wohl auch die Lösung des Problems nicht mehr in allzuweiter Ferne.

Wien, im Frühling 1877.

Fr. v. Baerenbach.

Digitized by Google

DAS PROBLEM

EINER

NATURGESCHICHTE DES WEIBES.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

(Ein neues Problem. — Versuchte Lösungen. — Schopenhauer's Capitel „Ueber die Weiber".)

Dass das ewig junge Geschlecht der Sänger der Liebe nicht aussterbe, dafür hat die Natur mit ihrer bekannten mütterlichen Weisheit Sorge getragen. Von den unsterblichen Dichtern bis zu den unzähligen lyrischen „Horribiliskribifaxen" und von den grössten Philosophen bis zu den kleinsten akademischen Reptilien der Philosophie hat kaum einer vergessen, der Liebe zu gedenken, sie zu preisen oder zu analysiren. Auf verschiedene und eigenthümliche Art haben die grössten Dichter und Denker aller Zeiten dies Lieblingsthema des Menschengeschlechtes behandelt. Wer diese Gegensätze studiren will, hat reichlichen Stoff im alten Testament, den griechischen Lyrikern, Platon, Ovidius, den Minnesängern, Petrarca, Goethe, Schiller, Rousseau, Byron, Heine, Schopenhauer und unzähligen anderen Commentatoren des alten, ewig neuen Liedes.

Die Gleichheit und Beständigkeit des Gattungscharakters bürgt dafür, dass das Interesse für neue Auflagen der alten Geschichte nicht ganz ersterben kann. Wie aber jeder Combination Grenzen gesetzt sind, nach deren Ueberschreitung die Reihe von vorne anfängt, so auch hier. Die grosse Anzahl trefflicher Werke macht fernere Massenproductionen nicht nur

Digitized by Google

überflüssig, sondern auch widerlich. Daher kommt es, dass das Interesse für neue Erzeugnisse der erotischen Poesie heute geringer ist denn je.

Wer daher in einem Zeitalter der wissenschaftlichen Begründung, der Forschung und Kritik, das Interesse eines grösseren Kreises fesseln will, darf nicht Zeit und Urtheilskraft mit neuen Paraphrasen des ewigen Naturräthsels vergeuden, die doch zu keiner vollständigen Lösung führen. Unsere Zeitgenossen rechnen am liebsten mit bekannten Grössen.

Der metaphysische Charakter der Geschlechtsliebe, um deren Lob und Erkenntniss es jenen Dichtern und Denkern zu thun war, lässt eben eine Naturgeschichte der Liebe, wie sie vielen noch heute vorschwebt, als Absurdität erscheinen. An Stelle der unbekannten Grösse, deren metaphysischen Erklärungsgrund am deutlichsten vielleicht Arthur Schopenhauer[1]) gegeben, den lange vorher Herder ausgesprochen und die ganze wissenschaftliche Forschung unseres Jahrhunderts in ihrer Sprache bestätigt hat, haben die bedeutendsten realistischen Talente desselben eine bekannte Grösse in ihre Darstellungen des Lebens und seiner Zwecke eingeführt — das Weib.

Eine Naturgeschichte des Weibes wäre daher das Problem, dessen Lösung wir denjenigen anempfehlen dürfen, welche sich das Studium der entscheidenden Factoren des menschlichen Gattungscharakters zur Aufgabe gemacht haben. Dem Unwillen der Damen, den mir dies frevelhafte Begehren zuziehen könnte, kann ich nicht anders begegnen, als indem ich vorausschicke, dass mein Begehren durchaus kein neues und in einer Stunde der Grillenfängerei entstandenes ist, dass sich vielmehr das Bedürfniss nach demselben, was ich verlange, schon oft vernehmen liess und, ohne

Digitized by Google

der alljährlichen Bücher über und für Frauen aller Alter und Stufen, die zum grossen Theil mehr Götzenopfer als unpartheiische Darstellungen sind, zu gedenken, ernste und hörenswerthe Interpreten fand, von denen ich hier insbesondere zwei nennen möchte, Arthur Schopenhauer und Michelet. Von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehend, im schroffsten Gegensatze zu einander, aber in manchen Punkten sich berührend, haben sie versucht, von dem in zahllosen Dichtungen zur Allgemeinheit erhobenen individuellen Charakter zu abstrahiren und mit den Behelfen der Anthropologie und Statistik ausgerüstet eine Darstellung des Gattungscharakters zu geben. Vielleicht wird es einem Anderen gelingen, zwischen ihnen den richtigen Angriffspunkt einer gerechten Beurtheilung zu finden.

Vor allen Dingen muss ich bemerken, dass das moderne Product des weiblichen Gattungslebens — die Dame — im Grossen und Ganzen feindselig und ungerecht über die Versuche dieser beiden Männer urtheilen muss, welche ihre Existenzberechtigung anzufechten wagten und ihr, dem Gegenstande eines Jahrhunderte überdauernden Cultus den Fehdehandschuh hinwarfen. Ehe aber die Damen voreilig ihr Schuldig über die kühnen Angreifer ihrer Kastenehre sprechen, sollten sie bedenken, dass der Philosoph noch in viel höherem Grade als der geniale Dichter von individuellen Unterschieden abstrahiren muss und dass es dort, wo es keine Generäle, Hofräthe und Grafen giebt, auch keine Hofräthinnen, Gräfinnen und Rathsfrauen, sondern nur Frauen schlechtweg geben kann. Anders verhält es sich freilich, wenn man die sociale Berechtigung dieser Unterschiede in Erwägung zieht. Auf welche Seite sich hier die Wagschale neige, kann eben nur eine

Digitized by Google

partheilose Untersuchung der Dinge ergeben. Gewiss aber ist diese Partheilosigkeit eher in der Statistik und Anthropologie als in den Sonetten des Petrarca oder den Minnesängern zu finden.

Wenn es sich also um die Untersuchung der Möglichkeit einer Naturgeschichte des Weibes handelt, wird es zweckmässig sein, zunächst festzustellen, zu welchen Resultaten jene Männer, die als die bedeutendsten Urbarmacher dieses Gebietes genannt zu werden verdienen, gelangt sind, welche Berührungspunkte sie haben, worin ihr Gegensatz sich birgt. Zum Schlusse wäre noch zu untersuchen, ob sich eine Resultirende dieser Factoren finden liese, in welcher der Ausgangspunkt einer gerechteren, von extremen Anschauungen befreiteren Beurtheilung liegen muss.

Es ist selbstverständlich, dass auch die Meinungen anderer Autoritäten bei dieser Untersuchung nicht unbeachtet bleiben können. Schopenhauer und Michelet sind für uns nur die reinsten Krystallisationen der bedeutendsten bisher aufgetauchten Gegensätze.

Vor allen Dingen muss ich daher die Zumuthung, bei diesen Untersuchungen von persönlicher Feindseligkeit geleitet zu sein, auf das Bestimmteste zurückweisen und daran erinnern, dass es sich zunächst nur um eine möglichst übersichtliche Darstellung der Resultate handelt, zu welchen Schopenhauer einer- und Michelet andererseits in ihren Speculationen gelangt sind. Ein zweites Capitel wird ihren Antagonismus, ein drittes die Prüfung der Richtigkeit ihrer Schlüsse zu geben haben. An letzter Stelle erst dürfte der nachgeborene Metakritiker in den Vordergrund treten, um ein selbständiges Urtheil über die Möglichkeit und die Bedingungen einer Naturgeschichte des Weibes abzugeben.

Digitized by Google

Daher ist es nicht mehr als billig, zu verlangen, dass jeder genau prüfe, wo es sich im Verlaufe dieser Untersuchungen um Berichterstattung, wo um Kritik, wo um selbständiges Urtheil handelt. Denn der Zweck derselben ist nicht etwa eine Confutation im Sinne der obscuren und bekannten Widersacher Michelet's, die sich gerade in dieser Sache, der heiligen Sache der europäischen Dame, so unsterblich blamirt haben, sondern einzig und allein die Mittheilung, Gegeneinanderstellung und partheilose Prüfung der Speculationen jener beiden Männer, welche ich als die reinsten Krystallisationen extremer Anschauungen auf diesem Gebiete bezeichnete.

Darum mögen es immerhin die Damen mir verzeihen, dass ich es nicht für meine erste und grösste Pflicht halte, als Vertheidiger ihrer sich forterbenden Rechte aufzutreten. Aber in einer Naturgeschichte des Weibes ist das Weib als solches, als Gattungscharakter der Gegenstand der Untersuchung. An die Adresse des Weibes sind auch diese Aufzeichnungen gerichtet.

Wenn wir also zunächst Arthur Schopenhauer's bekanntes Capitel „Ueber die Weiber" („Parerga und Paralipomena", II. Band, Cap. XXVII)[2] aufschlagen, so lassen sich die Resultate seiner Speculationen, wie sie indiesem Capitel niedergelegt sind, in Folgendes zusammenfassen.

Das Weib ist nicht zu grossen Arbeiten berufen. Sein Charakteristikon ist nicht das Thun, sondern das Leiden. Es bezahlt die Lebensschuld durch die Wehen der Geburt, Sorge für das Kind, Unterwürfigkeit unter den Mann. Die heftigsten Aeusserungen der Lebenskraft und Empfindung sind ihm versagt. Sein Leben soll stiller und unbedeutsamer als das des Mannes sein.

Digitized by Google

Zur Pflegerin und Erzieherin der Kindheit ist das Weib berufen, weil es selbst kindisch, zeitlebens ein grosses Kind bleibt, eine „Art Mittelstufe zwischen dem Kinde und dem Manne, als welcher der eigentliche Mensch ist".

Das einnehmende Wesen der Mädchen im Ganzen ist ein „Knalleffect" der Natur, durch den der Mann gereizt wird, sie zu besitzen, die Sorge für ihr Leben in ehelicher Form zu übernehmen. Die Schönheit ist nur ein Mittel zum Propagationswerk der Natur. Jedes Weib betrachtet in seiner Mädchenzeit als eigentlichen Beruf die Liebe.

Der Verstand des Weibes ist vorherrschend intuitiv. Es ist ein „geistiger Myops". Sein Leben geht fast ganz in der Gegenwart auf. Daher der Hang zur Verschwendung. Dafür geniesst es aber auch besser, ist heiterer, zu Trost und Erholung Anderer geeignet.

Das Weib sieht meist den kürzesten Weg zum Ziele. Daher sein Rath in dringenden Dingen selten fehl geht. Seine Ansichten sind nüchterner und einfacher als die des Mannes, weil es das Gegenwärtige im Auge behält.

Daher überwiegt im Weibe Mitleid und Menschenliebe, aber Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit ist ihm weniger eigen, da es vom Realen beherrscht, nur selten abstracte Gedanken, noch seltener Maximen des Handelns hat. Der Grundfehler des weiblichen Charakters ist Ungerechtigkeit. Desto eigener ist ihm List und Verstellung. Daher sein Hang zum Lügen. Die Verstellung ist seine Waffe, der Ersatz für fehlende Kraft. Daher durchschaut es jede Ränke leichter und ist selbst oft falsch und treulos.

Das Weib ist der eigentliche Wächter des Propagationswerkes der Natur. Daher seine Leidenschaft, seine Gefallen an Schönheit, Jugend und

Digitized by Google

Stärke, daher seine Sorgfalt für das Gedeihen der neuen Generation, daher das Ueberwiegen der Mutter über die Gattin. Darum sind die Weiber die besten Erzieher der jungen Generation.

„Zwischen Männern ist von Natur bloss Gleichgültigkeit; zwischen Weibern ist schon von Natur Feindschaft." „Schon beim Begegnen auf der Strasse sehen sie einander an wie Guelfen und Ghibellinen."

Der Einseitigkeit ihres Berufes wegen stehen sie einander viel näher als die Männer, daher das oft so lächerliche Hervorheben der Standesunterschiede.

Das „niedrig gewachsene, schmalschulterige, breithüftige" Geschlecht konnte nur der umnebelte männliche Intellect das schöne nennen. Besser hiesse es das unästhetische. Es ist in den meisten Fällen des rein objectiven Antheils an der Kunst unfähig. Meist ist sein Interesse dafür Koketterie und „Aefferei", ein Mittel, dem Manne zu gefallen. Dahin weist die Stelle bei J. J. Rousseau: Les femmes en général, n'aiment aucun art, ne se connaissent à aucun, et n'ont aucun génie.

Zu grossen, unsterblichen Leistungen in der schaffenden Kunst brachte es kein Weib. Der Grund ist, dass es den Weibern an „Objectivität des Geistes" fehlt, weil sie überall im Subjectiven „stecken". *)

Im Ganzen genommen bleiben die Weiber die „gründlichsten und unheilbarsten Philister". Die Einrichtung, dass sie den Titel des Mannes und seinen Rang theilen, ist absurd, da sie dadurch Ansporner unedlen Ehrgeizes

*) Es kam Schopenhauer nie in den Sinn, Ausnahmen zu leugnen, wo er vom Gattungscharakter sprach. Die Existenz der Sappho war ihm wohl nicht unbekannt. Gewiss aber wird kein tieferer Denker im Gegensatz zu J. J. Rousseau behaupten wollen, dass die Entwickelung des menschlichen Genies im höchsten Sinne des Wortes beim höchstbegabten Weibe möglich wäre.

Digitized by Google

werden. Dahin weist der Ausspruch Napoleon's I.: Les femmes n'ont pas de rang.

Sie sind sexus sequior, das zweite, wegen seiner Schwäche zu schonende Geschlecht. Dies war die Stellung des Weibes in den besten und schönsten Zeiten der Antike. Aehnlich ist sie im Orient. Sowohl die Heroen des Alterthums als die Orientalen erkannten die richtige Stellung des Weibes besser als wir „mit unserer altfranzösischen Galanterie und abgeschmackten Weiberveneration, dieser höchsten Blüthe christlich-germanischer Dummheit, die nur gedient hat, sie so arrogant und rücksichtslos zu machen, dass man bisweilen an die heiligen Affen in Benares erinnert wird, die im Bewusstsein ihrer Unverletzlichkeit sich Alles erlaubt halten".

Das Weib im Occident, besonders die Dame, hat eine fausse position. Die Gleichberechtigung des Weibes in der Gesellschaft und vor dem Gesetz hat die übelsten Folgen.

Darum sollte dieser „Nr. 2 des menschlichen Geschlechtes" ihre natürliche Stellung wiedergegeben und dem Damen-Unwesen ein Ende gemacht werden, worüber Asien lacht und Griechenland und Rom ebenso gelacht haben würden.*)

Hausfrauen sollte es geben. Zur Häuslichkeit und Unterwürfigkeit sollen die Mädchen erzogen werden.

Die europäische Dame trägt die Schuld, dass die Mehrzahl der Weiber viel unglücklicher und elender ist als im Orient. Auch Lord Byron schliesst sich dieser Ansicht an.

Nach den europäischen Ehegesetzen ist das Weib ein Aequivalent des Mannes. Dies ist absurd,

*) Die Einseitigkeit der Auffassung Schopenhauer's tritt hier am grellsten zu Tage. Giebt es nicht tausend gute Einrichtungen, über die jene Alten gelacht hätten?

Digitized by Google

denn dadurch ist eine Heirath Theilung der Rechte bei Verdoppelung der Pflichten. Um dies zu ebnen, hätten die Gesetze den Weibern auch „männliche Vernunft“ geben müssen.[3])

Diese Uebervortheilung des Mannes durch die Monogamie und das occidentalische Eherecht ist Schuld daran, dass oft die klügsten Männer von der Heirath abstehen und die überzähligen Frauen durch schwere Arbeit, Laster oder Hunger zu Grunde gehen, im besten Falle aber alte Jungfern werden.

„Was sind 80,000 Verlorene in London allein Andres, als bei der monogamischen Einrichtung auf das fürchterlichste zu kurz gekommene Weiber, wirkliche Menschenopfer auf dem Altare der Monogamie?“

Dies ist die Gegenrechnung zur europäischen Dame mit ihrer Prätension und Arroganz. „Für das weibliche Geschlecht als Ganzes ist daher Polygamie eine Wohlthat.“

Ueber die Auffassung des Concubinates ertheilt die Abhandlung des Thomasius (de concubinatu) gute Aufschlüsse. Die praktische Durchführung des Glaubenssatzes, dass der Concubinat gesellschaftlich ehrlos sei, ist der Reformation zu verdanken. Vor derselben dachte der katholische Clerus nicht daran. Faktisch besteht Polygamie in allen Ländern. Nur die Regulirung derselben ist die heikliche Frage, insoweit es dem Manne obliegen sollte, für mehrere Weiber zu sorgen. Dadurch wäre allerdings die Existenz der Dame vernichtet, aber es gäbe Weiber, d. h. weniger unglückliche Weiber als jetzt die Ueberzahl zeigt.

Man unterschätzt das Gesetz Menu's allzusehr oder kennt es vielleicht gar nicht. In demselben steht geschrieben: „ein Frauenzimmer soll nie nach Unabhängigkeit streben“.

Digitized by Google

Die ursprüngliche Mutterliebe ist rein instinctiv und wird, wenn die Hülflosigkeit aufhört, meist nur durch Gewohnheit erhalten, bleibt aber oft aus. (Dagegen ist die Liebe des Vaters metaphysischen Ursprungs — durch das Erkennen seines Selbst im Kinde.)

Bei fast allen alten und neuen Völkern der Erde ist nur die männliche Descendenz erbfähig — nur in Europa ist es anders, mit Ausnahme der adeligen Majorate.

Die Weiber sollten nur eine hypothekarisch gesicherte Lebensrente erben, der Erwerber des Vermögens ist der Mann, nicht das Weib, daher es nicht zum unbedingten Besitz berechtigt ist.

Weiber bedürfen stets eines Vormundes, da sie meistens verschwenden.

Das gesellige Leben ist das Lebenselement der Weiber.

Schon Aristoteles eifert gegen die den Weibern in Sparta eingeräumten Rechte.

Die eigentliche Natur des Weibes ist Gehorchen, nicht Befehlen, Unterwürfigkeit, nicht Herrschaft. Es bedarf eines Herrn.*)

Das Vorangegangene ist ein Resumé der Speculation Schopenhauer's in dem vielgelesenen Capitel „Ueber die Weiber". Eine gedrängtere Zusammenfassung und ein allgemeinerer Ausdruck seiner Anschauungen wird bei der Gegenüberstellung mit den Resultaten Michelet's

---

*) So ganz unrecht dürfen die Frauen unserer Zeit Schopenhauer in diesem Punkte nicht geben. Wer verdammt denn jene historisch bekannten und berüchtigten Weiber, welche sich im Herrschen gefielen, am meisten als unsere Frauen? Oder wären sie minder strenge, wenn jene Herrscherinnen den Trauring getragen hätten?

Digitized by Google

und bei der kritischen Prüfung ihres Antagonismus am Platze sein. Dort wird sich auch die Gelegenheit bieten, die mit dieser Frage in Beziehung stehenden Stellen im Hauptwerke Schopenhauers in den Kreis unserer Besprechungen zu ziehen.

Vorher erscheint es mir geboten, in ähnlicher Weise, wie ich im Obigen die Ansichten Schopenhauer's dargelegt habe, die Resultate der einschlägigen Speculationen Michelet's ohne jede Kritik zu resumiren.

Digitized by Google

II.

(„La femme" von Michelet.)[4])

Unter den nicht in die Geschichte einschlägigen Werken Michelet's, dessen Bedeutung als Geschichtschreiber und als Reformator des französischen Geistes in seiner „römischen Umklammerung" vor einiger Zeit Michael Etienne[5]) mit grossen Zügen charakterisirte, erregte neben „L'amour" das in innigen Beziehungen zu demselben stehende Werk „La femme" vielleicht das grösste Aufsehen. Es gehört zu dem vielgelesenen Cyklus populär-philosophischer Werke, den Michelet im Vereine mit seiner zweiten Frau, die er unter so wundersamen Constellationen gefunden hatte, schrieb.*)

Wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass das Verdienst dieser Schrift mehr ein Fingerzeig, eine Anregung zur vorurtheilslosen Prüfung des thatsächlich Bestehenden, als die Eröffnung neuer und überraschender Gesichtspunkte ist, so ist doch das abfällige Urtheil einzelner deutscher Skribler und Professoren, welche das Ganze

*) Michelet machte ihre Bekanntschaft auf dem heute „nicht mehr ungewöhnlichen" Wege einer Incognito-Correspondenz, deren Abschluss seine zweite Ehe war. Er erhielt von dieser Frau zweifelsohne vielfache geistige Anregung zu seinen nicht-historischen Werken. Im Vereine mit ihr entstanden: „L'amour", „La femme", „L'insecte", „L'oiseau", „La famille".

Digitized by Google

für „leeres Stroh“ erklären, nur ein neuer Beweis, wie wenig diese Herren von der „süssen, freundlichen Gewohnheit“ des Schimpfens und Lästerns über Werke lassen können, die sie in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (wahrscheinlich mit Rücksicht auf ihr patriotisches Gefühl) nicht gelesen haben. In diesem Sinne sollten Alle, welche ehrerbietig auf das Wort dieser Skribler und Katheder-Potentaten schwören, den Ausspruch Michael Etienne's zum Regulativ ihres Glaubens an die Autorität machen: „Leider gehört die Ungerechtigkeit gegen französische Literatur und Kunst, das prüfungslose Absprechen und Verwerfen heute noch zu den Erfordernissen der echten und nach Oben hin wohlgesehenen deutsch-patriotischen Gesinnung.“

Wahrlich dieses nach Obenhin-Gefallenwollen scheint auch mir der Erklärungsgrund der Oberflächlichkeit des Urtheils zu sein, die sich bei der Beurtheilung fremder Verdienste heute so breit macht.

Ohne mich jedoch hier in eine Polemik gegen jene Apostel des prüfungslosen Verwerfens und des national-literarischen Fanatismus einzulassen, welche doch selbst zuerst in der Ueberschwemmung des deutschen Büchermarktes und Zeitungswesens untergehen werden, halte ich daran fest, Michelet's Buch als das andere Extrem, gleichsam als den negativen Pol in der streitigen Frage hinzustellen, in der Arthur Schopenhauer den positiven Pol bildet. Mögen immerhin die Herren Kathederphilosophen und „prüfungslosen Absprecher“ ihre Schwerter wetzen!

Es handelt sich also zunächst darum, die Hauptpunkte der Speculationen in dem Buche von Monsieur et Madame Michelet herauszuheben und für die später folgende Arbeit der comparativen Kritik zurecht zu legen.

Digitized by Google

Die Introduction des Buches giebt über die Motive Aufschluss, welche zunächst zu den im selben enthaltenen Speculationen geführt haben. Ich möchte sagen, dass diese Motive, ja dass die ganze Anschauung von der Stellung des Weibes — in erster Linie in Frankreich — in den Capitelüberschriften dieser Einleitung ausgeprägt sei. Eine kurze Uebersicht ihres Inhaltes führt zur Kenntniss ihrer Motive.

„Pourquoi l'on ne se marie pas" ist das erste Capitel überschrieben. Es beschäftigt sich damit, das Seltenerwerden ebenbürtiger Heirathen im Sinne des Gesetzes und der Religion zu beleuchten. Das „l'homme vit séparé de la femme" wird als vorhandene Thatsache hingestellt und als Grund angegeben, dass sich Mann und Frau zu sehr aus dem Auge verloren haben. Das Bindemittel fehlt — die Liebe. „Liebet euch untereinander!" ruft der Mahner mit evangelischer Wärme aus und zeigt, wie das Fehlen jenes Bindemittels dem Kloster und dem Trottoir so viele Opfer zuführt.

Die Mitgift wird als Hauptmotiv der meisten Ehen bezeichnet. Man geht sonst nicht nur der Heirath sondern den Frauen selbst aus dem Wege. Schuld daran ist in erster Linie das Elend so vieler Armen, die Leichtigkeit in den Besitz dieser Opfer des Hungers zu gelangen. Daher die Uebersättigung, der Unwille, um das zu kämpfen, was so leicht zu finden ist. Aber selbst der, der geliebt sein will, zieht ein abhängiges, rechtloses, anspruchsloses Weib vor, das seine Freiheit nicht beschränkt.

Hier betont Michelet, dass seine Betrachtungen in erster Linie (fast ausschliesslich) der „Francaise" gelten. An späterer Stelle wird sich zeigen, in wie weit eine Erhebung zum Allgemeinen möglich ist.

Die Mitgift ist heute ein Hauptmotiv der eben-

Digitized by Google

bürtigen Ehe; in vielen Fällen der Ruin der Arbeitskraft und Lust des Mannes. Das Band der Ehe ist schwach, das der Familie stark.*)

Ein bekanntes Hinderniss und Uebel dieser Ehe ist der zügellose Ehrgeiz, die Eitelkeit und Verschwendungssucht der Frauen. Doch ist dies ein Charakteristikon der Minderzahl. Aber an die Mehrzahl denkt man nicht. Sie ist ohne Mitgift.

Das Unglück der Weiber im Ganzen sind die — Damen.**) Unbewusst reissen sie die meisten Andern mit in die Bahn der Uebertreibung und Verschwendung.

Die Frauen haben doch eine Bestimmung, ein Lebenselement für sich. Was wäre natürlicher, als wenn sie friedlich ihrer gemeinsamen Bestimmung lebten? Aber sie schaden und bekriegen einander in tausend Dingen. Das Pendant der Dame ist die Handarbeiterin, die ihre Jammerexistenz durch frühen Tod, und die Unglückliche, die ihr Flitterglück durch die Schande erkauft.

„L'ouvriére" nennt sich das zweite Capitel der Introduction, in welchem das Elend der für geringen Lohn arbeitenden Frau mit grellen Farben gemalt ist. Es ist nicht ohne Interesse, eine Stelle herzusetzen, welche für das Weitere besonders charakteristisch ist. „Barbarei unseres Occidentes! Das Weib ist nicht mehr für unsere Liebe, für das Glück des Menschen berechnet, noch

---

*) Also ein neuer Beweis, dass die Sicherung der Gattung der Zweck ist, nach dessen Erreichung Alles nur nach dem Gesetz der Trägheit fortgeht.

**) Läuft man nicht Gefahr, den Antagonismus zu vergessen, wenn man Stellen begegnet, die wie ins Französische übersetzter Schopenhauer klingen?

Digitized by Google

weniger zur Mutterschaft und zur Herrschaft der Gattung berufen — sondern zur Handarbeiterin!“ *)

Wer die Darstellung dieses Elends gelesen hat, wird kein Bedenken tragen, in den Ausruf Michelet's einzustimmen: „On rougit d'être homme!“

In allen Dingen trägt das Weib den härteren Theil im Leben des Arbeiters. Und doch hat jede Frau gewisse Bedürfnisse der Verfeinerung und Verschönerung des Lebens, ein gewisses Bedürfniss der Aristokratie. Der Sprung ist nicht gross. Ein wenig Tünche und ein beliebiges Weib wird — Mme. la Comtesse. Die Frauen bilden eine Aristokratie. Es giebt kein Volk unter ihnen. Das scheint auch die erste Absicht der Natur zu sein, die das Weib nicht zu schweren Diensten und Arbeiten gestaltete. Daher kommt es, dass, wenn die Kräfte sinken oder der Wille erschlafft — nichts bleibt als ein Leben des Lasters oder der Tod der Verzweiflung.

Das Weib im Allgemeinen kann nicht allein leben. Ouvrière und femme lettrée erleiden beide die Folgen der Vereinsamung. Das Weib muss sich hingeben können.**)

Das ist der Sinn des Capitels „La femme ne vit pas sans l'homme“. Die Möglichkeit der Entwickelung des Genies im Weibe ist auch hier geläugnet. Doch wird die Zumuthung, als stünde das Weib deshalb wesentlich unter dem Manne, auf das Entschiedenste zurückgewiesen.

Das Weib muss ein Heim, ein chez soi haben. Es

---

*) Wenn er sich auch oft bemüht, den Ausdruck zu umgehen, so meint doch Michelet, wenn er von dem Weibe spricht, das die naturgemässe Stellung der Weiber verrückt — die Dame.

**) In diesem Punkte stimmen wohl die meisten überein, welche die grössten Philosophen aller Zeiten kennen.

Digitized by Google

bedarf der Häuslichkeit und Bevormundung. Das ist seine Bestimmung.

Die grössten physischen und moralischen Uebel des Weibes macht Liebe zunichte. Ein neuer Beweis, dass sie sein Beruf ist, dass es schlecht ward, weil es seinen Beruf nicht fand.

Darum giebt es ein Mittel, gleich bedeutend für die grossen Zwecke der Natur und das individuelle Glück des Menschen — „Liebt noch!"

— Liebe, Einfachheit im Gefühl. Glaube an den Mann das sind die Eigenschaften, die ein Weib haben soll. Dann muss es besser werden. So wie es ist, hindert ein Weib das andere — Weib zu sein.

In dem auf die Introduction folgenden Buche „über die Erziehung" schildert Michelet die psychologisch bedeutenden Momente im innigen Zusammenleben der Mutter mit dem Kinde, insbesondere der Tochter. Er zeigt, wie das unaufhörlich kindliche Wesen des Weibes sich einzig und allein zur Erziehung des Kindes eignet, wie in diesem Zusammenleben die ersten Regungen der Liebe, der Unabhängigkeit, der Thätigkeit, der Poesie, des Glaubens und des Wissensdranges erwachen, wie sich hierbei gleichsam ein reciproker Process vollzieht und die Mutter sich selbst bei der Erziehung des Kindes zum zweiten Male erzieht. Hiebei fehlt es nicht an trefflichen Beispielen und Winken, die freilich mit denen des J. J. Rousseau im „Emile" nie den allzukühnen Wettstreit wagen dürften. In wie weit Michelet jenem Weibercultus huldigte, der von Schopenhauer so heftig angefochten wird, darüber giebt das Capitel „La femme est une religion" interessante Aufschlüsse.

In dem folgenden Buche „La femme dans le mariage" wird die Frage aufgeworfen, welches Weib und welcher Mann am meisten lieben und geliebt sein wird, eine

Digitized by Google

Speculation, bei welcher viel von den Unterschieden der Race und ihren Consequenzen die Rede ist. Hier werden drei Fälle besprochen: Im ersten leistet die Liebe Bürgschaft, im zweiten die Freundschaft, im dritten ist es jenes Sehnen nach Ergänzung, das neben Plato auch die Orientalen preisen. Et — c'est le vrai!

Im weiteren Verlaufe dieses Buches wird jenes „Prüfe, wer sich ewig bindet" variirt und dargelegt, wie sich das Weib für ein Menschenleben an den Mann seiner Wahl hingiebt. Sehr gut ist hier jenes Ekkehard-Gefühl*) geschildert, jenes Fürchten und Bangen, das den leidenden Menschen seine herrlichsten Gefühle schroff in sich verschliessen lässt — meist aus Furcht, auf Unverständniss und Spott zu stossen. Mit Unrecht, sagt Michelet. In solchen Dingen, die den Kern ihres Wesens treffen, ist die Frau zu zart, um zu spotten.

Er leugnet weiters, dass die Liebe Illusion sei. „L'amour est réel." Sie eröffnet neue Ausgangspunkte für das Denken, sie gestaltet um und verschönt, verjüngt und verbessert.

Du sollst Vater und Mutter verlassen, sagt die heilige Schrift. Das Weib ist zum Leiden geboren, sagt Michelet.**) Jeder grosse Schritt seines Lebens ist ein Leiden. Es entsagt und soll allem entsagen, um des Mannes zu sein. Aber auch die Ehe bringt ihm mehr Schmerzen als Glück. Es wird der Geburtswehen in seinem ganzen Leben nicht ledig.

Die verblüffenden Gegensätze, die in diesem Capitel vorkommen, zu beleuchten, möge eine charakteristische

*) Der Typus, den Scheffel in seinem Ekkehard gezeichnet hat, verdient es, dass man ihm den Namen für dies merkwürdige Phänomen der Liebe entlehne.

**) Siehe den Ausspruch Schopenhauer's hierüber in I.

Digitized by Google

Stelle hier verzeichnet werden. „Dieser angebetete, lächelnde, blühende Engel berührt oft die Erde nur mit einem Flügel, der andere trägt ihn schon anderwärts fort.“ Dieser Engel ist das Weib, das ich meine, sagt Michelet. Wo aber ist es?*)

Die Ehe ist Uebereinstimmung. Der Begriff der Ehe ist elastisch. Daher kommt es, dass sie oft das Lebewohl der Liebe ist. In der Regel ist aber die Schuld nicht — die Frau. Der Mann hat hundert Gedanken, hundert Obliegenheiten. Das Weib nur eine — ihren Mann.

Durch die Liebe gewinnt die Frau alles, auch geistige Cultur. Selbständig bringt sie es nicht weit in derselben.

Die Frau ist nicht nur receptiv — wie Proudhon sagt — sondern auch productiv. Daher ihr Einfluss auf den Mann in der idealen wie in der realen Sphäre. Aber ihre Idee gelangt kaum zur Realität, daher fehlt ihr die wahre schöpferische Kraft. Doch hat sie Ordnungssinn und Eignung zur Administration.**)

Jedes grosse Werk der Civilisation ist eine Frucht des Genies. Das Genie aber erwählte den Mann zum Träger seiner Mission.[6])

Doch sind Mann und Weib relativ, zwei Hälften eines Ganzen, daher sollen sie sich lieben und achten. Sie schafft den Schöpfer, daher ist der Schöpfer nicht über ihr.

Der Staatsstreich des Weibes ist der Ehebruch. Das ist der Krieg des Schwachen gegen den Starken.

Nirgends vielleicht tritt die extreme Anschauung Michelet's so sehr in den Vordergrund als in dem

*) In der vom Geschlechtstrieb umnebelten Phantasie des Mannes, würde Schopenhauer geantwortet haben.

**) Avis au lecteur für die Apostel der Frauenschriftstellerei au sublime! Sie sind also für die Administration — nicht für die Redaction geeignet.

Digitized by Google

Buche „La femme dans la société", in welchem er die soçiale Frage des weiblichen Geschlechts nicht eben sehr eingehend erörtert. Der grosse Historiograph, der — in diesem Punkte ein Herodot der Neuzeit — gleich Johann Gottfried Herder eine Philosophie der Geschichte[7]) kannte, lehrte und schätzte, entnahm (und dies ist vielleicht das Einzige, was ihm im Sinne der heutigen Wissenschaft zur Last gelegt werden kann) auch seine ethischen Principien fast ausschliesslich der geschichtlichen Entwicklung der Dinge. Das zeigt sich auch in seinen andern, nicht historischen Schriften, und es ist sicherlich der Mitarbeiterschaft der Madame Michelet zu verdanken, wenn die praktischen Postulate des Lebens an vielen Stellen diese, im Sinne der eigentlichen Ethik unstatthafte Abstraktion verdrängten. Darum ist es über jeden Zweifel erhaben, dass für ein praktisches Regulativ des socialen Lebens der Frauen zahlreiche andere Bücher, besonders aber die Aufzeichnungen in der bekannten Brochüre des Dr. Lorenz R. v. Stein[8]) bessere Dienste leisten werden. Als Ausdruck einer extremen Auffassung und Anschauung des weiblichen Gattungslebens aber, lässt sich auch den im Buche „La femme dans la société" enthaltenen Speculationen ihre bedingte Berechtigung nicht absprechen. Der Inhalt lässt sich in Kürze zusammenfassen.

Zu diesem Behufe wird es von Nutzen sein, die einleitenden Worte des Capitels „La femme comme ange de paix et de civilisation" zur Vorbereitung des Lesers niederzuschreiben.

„Die Frau ist mit Rücksicht auf ihren höheren Beruf das Medium der Liebe, einer tiefen und herrlichen Macht, die zwei Offenbarungen hat und zwar derart, dass die eine, die geschlechtliche Beziehung, ihre Lust und der Aufruhr der Lebensgeister, nachlässt und erbleicht, während

Digitized by Google

die andere in ihrer himmlischen Milde erscheint als eine Frieden, Trost und Heilung schaffende Macht."

„Der Mann ist mehr als alles andere auf der Welt die schöpferische Kraft. Er erzeugt, aber nach zwei Richtungen; denn er erzeugt auch den Krieg, die Zwietracht und den Kampf. Unter der künstlerischen Kraft und den Ideen, unter dem Strom von dauernden Gütern, der in seinem starken und fruchtbaren Wesen seine Quellen hat, bricht auch ein Strom von Uebeln durch, den erst das Weib durch seine besänftigende, tröstende und heilende Kraft einzudämmen vermag."

In diesem Sinne ist die Behauptung, das Weib sei ein Engel des Friedens und der Civilisation, motivirt. Oft wird man beim Lesen Michelet's an Goethe's „Tasso" erinnert, besonders an jene von den Frauen gern citirte Stelle: „Willst du am besten wissen, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an!"

Jener versöhnende und heilkräftige Einfluss des Weibes, der gleichsam das Regulativ des männlichen Willens werden soll, wird im Weiteren mit zahlreichen Beispielen aus dem socialen Leben belegt. Zur Vollendung des Gesammtbildes fehlte nur noch weniges. Dieses Wenige, das den Inhalt des letzten Buches ausmacht, lässt sich in ein paar Schlagworte zusammenfassen.

Man berücksichtigt zu wenig, dass meistens ein einfaches Wort eines Weibes einen Mann aufrichten, retten, in seinen eigenen Augen erhöhen, ihm für immer die Kraft geben kann, die ihm fehlte.

Die grosse Trennung durch den Tod ist so erdrückend für die trostlos vereinsamte Frau, ist ihr so bitter, dass sie wünscht und hofft, ihrem Gatten ins Grab zu folgen — sagt Michelet. Er vergass hinzuzusetzen, dass er an solchen Stellen immer eine Ehe von idealer oder doch aussergewöhnlich edler Gestaltung vor Augen hatte.

Digitized by Google

Eine solche Wittwe kann nur Verwandtschaft zur neuen Ehe bewegen — seelische Verwandtschaft.

Warum gefallen Wittwen, warum flössen sie mehr Liebe ein als junge Mädchen?

Etwa — nach der gewöhnlichen Ansicht — weil die Liebe vorbei ist? O nein — weil die Liebe in ihnen lebt, aus ihnen spricht. Das Erkennungszeichen derselben ist ihnen geblieben.

Die Frauen, die so gut wissen, was ihr Geschlecht leidet, sollten einander lieben, sich unterstützen. Aber das ist ganz anders. Was Wunder — wo der Geist der Concurrenz und die Eifersucht sehr stark sind! Ihre Feindschaft unter einander ist instinktiv.*) Sie überlebt sogar die Jugend. Wenige Damen können der Arbeiterin und dem dienenden Weib Schönheit und Jugend vergeben.

Aber es giebt auch Frauen, die Beschützerinnen und wohlwollende Freundinnen ihres Geschlechtes sind, das sind die Muster, aber die Muster sind vereinzelt und die Verdorbenen die Menge.

Das Weib hat das Bedürfniss der Bewegung, der Veränderung. Alles Neue, Ueberraschende gewährt ihm Freude — sei es auch noch so gering, Veränderungen in der Wirthschaft, Wechsel in der Arbeit, Sorge für das Kind — das ist sein Paradies. Liebt es, verschönt, erheitert sein Leben nur ein wenig — und es wird gut sein. Nehmt ihm die Nadel, diese „ewige Verdammniss der Langweile", ein wenig aus den Händen. Wer von uns ertrüge sie?**)

---

*) Ich erinnere nur an das Gleichniss Schopenhauer's von den „Guelfen und Ghibellinen".

**) Armer Michelet! Die Apostel der Hauswirthschaft, die Kleinkrämer der Nationalökonomie sorgen für das Gegentheil.

Digitized by Google

Der Häuslichkeit der meisten Frauen fehlt Luft und Licht. Gebt ihnen Luft, Licht und Bewegung! Das Licht ist ein Motor der Moral. Das Uebel liebt die Finsterniss.

Aber das grösste und beste Mittel zur Regeneration des weiblichen Geschlechts — ist die Liebe und die aus Liebe geschlossene Ehe.

Ein Mann kann so tief sinken, dass ein Kind ihn zittern macht, aber das Weib wird unter gleichen Bedingungen zur — Furie. Darum giebt es eine Aufhebung solcher Bedingungen, ein Regulativ, das man selbst dem Eingekerkerten zu entziehen, niemals das Recht hat — das ist die Ehe.

Das Weib ist nichts als Liebe. Gebt ihm diese und ihr könnt mit ihm, aus ihm machen, was ihr wollt.

Es lohnt sich der Mühe. Die Weiber sind oft exaltirt und bizarr in ihrer Verliebtheit, aber nie so seicht und unedel wie die meisten Männer Wer ihnen einen Lichtstrahl des Glückes gäbe, wäre dafür so geliebt, dass er diese schwache Heerde nach seinen Willen führen könnte.

Die Heilkraft des Weibes ist gross. Weil es mehr Menschenliebe, mehr Mitleid und Theilnahme hat als der Mann, ist es zur Pflegerin der Kranken und Leidenden, zur Trösterin der Betrübten, zur Gefährtin der Unglücklichen und Verzweifelnden am besten geeignet, für diese heilige Wahrheit giebt jedem Menschen sein eigenes Leben, geben die Hospitäler zahllose Beispiele.

Der Glaube des Weibes an eine Vergeltung, an einen überirdischen Ausgleich der irdischen Missverhältnisse ist stärker als der des Mannes — ist seine Stütze im Leben, sein Trost im Leiden, seine Hoffnung im Sterben.

Die höchste Lust und die tiefste Trauer fehlen dem Weibe, das Wissen in seiner ernsten weltgebietenden Grösse ist ihm versagt, und das Genie kann ihm nicht

Digitized by Google

seine irdische Mission übertragen — aber es hat für jene höchsten Affecte Nüchternheit, Rath und Trost für sich und Andere, für das grösste Wissen den stärksten Glauben und für die Unsterblichkeit des Genies den Glauben an die Unsterblichkeit des Menschen.

Das ist die Apotheose des Weibes, wie sie Michelet gegeben hat. Wahrlich eine Apotheose, gegen welche nur der verstockte, von den Ideen geistiger Knechtung geleitete Fanatismus den Kampfruf ausstossen konnte!

An dieser Stelle soll noch nicht entschieden werden ob und inwieweit Michelet sich durch diese im Vereine mit seiner Frau verfasste Schrift ein Verdienst von bleibenderem Werth erworben hat. Das aber kann schon hier gesagt werden, dass das Zerrbild, das die Contremine der Fanatiker, dieser Sophisten der Geistessklaverei, aus diesem Werke gemacht hat — eitel Lüge und Verläumdung ist, gegen die ich, das Panier des Schutzes auf das Grab eines der grossen Kämpfer der Menschheit zu pflanzen, mich berufen fühle! —

Digitized by Google

III.

(Prüfung der Resultate bei Schopenhauer und Michelet. Kritik ihres Antagonismus.)

Eine partheilose Prüfung des in Bezug auf das Weiber-Capitel zwischen Schopenhauer und Michelet herrschenden Antagonismus führt uns zunächst zu den folgenden Schlüssen, deren Prüfstein jedem, dem es nicht am Willen zum Verständniss gebricht, in den vorangehenden Darstellungen gegeben ist.

Schon die Verschiedenheit des Titels verräth Einiges, was durch eine aufmerksame Lectüre der fraglichen Schriften bestätigt wird. Wo Michelet es für gut fand über das Weib zu speculiren, behagte es Schopenhauer aus weiter zu erörternden Gründen mehr, die Weiber, wie sie sich in ihrer Gesammtheit zeigen und geben, zum Gegenstande seiner Betrachtungen zu machen. Der Unterschied ist also, um mich einer oft gebrauchten Wendung zu bedienen, dass Michelet es vorzog, vom Allgemeinen zum Besonderen herab-, Schopenhauer aber vom Besonderen zum Allgemeinen hinaufzusteigen. Jenem war es daher gleichsam darum zu thun, die Richtigkeit oder Berechtigung einer abstracten Idee an concreten Fällen nachzuweisen, diesem aber mehr darum, das in der Ueberzahl der concreten Fälle Gleiche und Unver-

Digitized by Google

änderliche zur Allgemeinheit, das Concrete zum Abstractum zu erheben.

Für die Richtigkeit dieser Unterscheidung bürgt mir der Grundzug des geistigen Wesens beider Männer. Es kann nicht Wunder nehmen, dass Michelet, der als Geschichtschreiber mit individuellen Begriffen zu rechnen pflegte, einen individuellen Begriff, oder, um mich deutlicher auszudrücken, ein bestimmtes Weib, das ihm den Gattungscharakter in seiner reinsten Form repräsentirte, gleichsam zum idealen Ausgangspunkt seiner Speculationen machte und als Muster für die von dieser reinen Form abgewichene Mehrzahl hinstellte. Das Weib des Michelet ist — ich bin mir bewusst, ein vielleicht allzukühnes Wort zu sprechen — als ideale Form, als das für concrete Fälle als Musterbild hingestellte Abstractum „des Weibes", ein Pendant zum „Émile" des J. J. Rousseau, welcher die ideale Form, das für concrete Fälle geschaffene Musterkind für das Erziehungswerk ist.

Nicht um die Kritik der Erspriesslichkeit eines solchen Experimentes, nur um die Hinstellung einer vorhandenen Thatsache ist es mir zunächst mit dieser Behauptung zu thun. Beide, J. J. Rousseau und Michelet, machen den Versuch, ein Abstractum, das bei jenem mehr durch Abstraction von der Wirklichkeit, bei diesem mehr durch Individualisirung derselben entstand, in concrete Verhältnisse zu bringen, unter concreten Verhältnissen sich entwickeln zu lassen. Ein solches in concrete Verhältnisse eingeführtes Abstractum ist das Musterkind des Rousseau und das Musterweib des Michelet, nur dass jener mehr die wirklichen Verhältnisse für sein abstractes, nunmehr concret gewordenes Wesen, d. h. in dessen Interesse umgestalten, dieser hauptsächlich durch die

Digitized by Google

blosse Hineinstellung seines gedachten Wesens in die wirklich bestehenden Verhältnisse — diese verändern will. Der circulus vitiosus, in den Michelet durch dies Bestreben, das Bestehende durch die Verwirklichung eines abstracten Wesens und gleichzeitig für die Verwirklichung desselben umzugestalten, geräth, ist der eigentliche Grund, dass seine Speculationen, neben die des J. J. Rousseau gestellt, arm und leer, ja stellenweise abgeschmackt erscheinen, während bei J. J. Rousseau die gedachte Concession jenes archimedischen Punktes (das sind eben die äusseren Verhältnisse, die er für seinen Emil fordert) genügt, um uns in eine neue Welt von überraschenden Entdeckungen und Ideen zu führen.

Die Achillesferse der Speculation Michelet's ist eben das, was dem Geschichtschreiber und dem Philosophen der Geschichte so grosse Macht verleiht und ihn befähigt, Geister zu entflammen und Herzen zu erwärmen. Die Individualisirung der Begriffe, die in dem Vortrage und in der Philosophie der Geschichte von entscheidender Bedeutung ist, hat in Fragen und Speculationen, deren Angriffspunkt im Leben und Charakter der Gattung als solcher liegt, keine richtige Stelle.

Daher kommt es, dass Michelet im Laufe seiner Betrachtungen bald vom Weib als Repräsentantin der Gattung, bald von der Frau im christlich-bürgerlichen Eheverband, bald, wie unbewusst, von der im Voraus in den Bann gethanen — Dame spricht, so dass das Verständniss, da er als Franzose nur den einen Ausdruck „Femme" gebraucht, an manchen Stellen sehr erschwert, der Sinn oft gestört wird. Ein neuer Beweis dafür, dass ihm das Musterweib vorschwebte, dessen Eigenschaften er nun in concreto untersuchte.

Digitized by Google

Um es kurz herauszusagen: es war nicht so sehr der weibliche Gattungscharakter und sein Wirken, mit dem Michelet sich beschäftigte, als vielmehr eine Episode, ein Stadium, eine einzelne Erscheinung desselben. Es war — die Frau, die Frau als Geliebte, als treue Gefährtin und Freundin des Mannes, als die andere Hälfte und Ergänzung seines Wesens — im Sinne Platon's und der orientalischen Weisen, — als Bedingung des Gleichgewichtes der Kräfte in seiner Natur. Auch hier treten die Eigenthümlichkeiten des Geschichtsschreibers par excellence, des Historikers im Geiste und in der Wahrheit, oft überaus grell ans Licht, wo er den individuellen Charakter zur Allgemeinheit erhebt, wo er, — weit entfernt, die Gattung im Individuum wirkend und es bestimmend zu denken, sie vielmehr nur als untergeordneten Factor in ihm wirkend zu denken scheint, und statt, was in allen Individuen gleich und unveränderlich ist, als Motiv seiner Speculation hinzustellen, vielmehr das Accidentielle des Individuums, das Veränderliche und in verschiedenen Formen Auftretende als den neuen Lehm bezeichnet, aus dem die Nachbilder des vollkommenen Urbildes zu machen wären.

Es ist also nur eine — und zwar unbestreitbar eine der vollkommensten — Menschenform des Lebens, die Michelet uns in seinem Musterweib giebt, aber gerade dieser Umstand ist es, der sein Werk als Versuch einer Naturgeschichte des Weibes, was es vom höchsten und ernstesten Standpunkte der Beurtheilung doch sein sollte und sein will, als misslungenen erscheinen lässt.

Nicht die Vollkommenheiten einer einzelnen Art, sondern das Allgemeine der Gattung, das

Digitized by Google

in den einzelnen Arten Homogene, Gleiche und Unveränderliche, der Gattungscharakter, dargestellt in den einzelnen Arten, ist die Hauptaufgabe jeder Naturgeschichte, soweit sie einen Zweig der Wissenschaft bildet, wie jeder Wissenschaft überhaupt. Wie die Lobpreisung der Geschicklichkeiten und Fertigkeiten einer in ganz bestimmte Verhältnisse versetzten Art einer Thiergattung uns nicht den geringsten Einblick in den Charakter und die Bedeutung der Gattung selbst verschaffen kann, so vermag auch die Darstellung individueller Vorzüge einer bestimmten Art von Menschen, einer bestimmten Art von Weibern, die überdies kein allzugrosses Contingent stellt, uns keinen Einblick in das eigentliche Wesen des Weibes, als Typus seiner Gattung zu verschaffen.

Also nicht der Umstand, dass Michelet seine Behauptungen oft nur mit Rücksicht auf die Französin aufstellt, sondern die Individualisirung einer bestimmten Art, die plötzlich, wie durch eine unbewusste petitio principii zur Allgemeinheit der Gattung erhoben erscheint, ist der wunde Punkt der Speculationen Michelet's. Daher wird auch ausser jenen Aposteln der Geistessklaverei im freien Frankreich, die Michael Etienne die „römische Umklammerung des französischen Geistes" nennt, nicht so leicht jemand mit einer Confutationsschrift vom Umfang seines Buches gegen die in demselben gepredigten Sentenzen zu Felde ziehen, es wäre denn ein junger Don Quixote, der nichts Besseres zu thun weiss, als zur höheren Ehre seiner vergötterten Gebieterin gegen Windmühlen zu Felde zu ziehen. Denn, wenn es auch unabweisbar war, die Speculationen Michelet's über diesen Punkt als Versuch einer Naturgeschichte des Weibes in unsere Rechnung einzuführen, so war es doch

Digitized by Google

andererseits im Voraus bestimmt, die wirkliche oder bloss illusorische Bedeutung dieses Postens partheilos zu prüfen.

Dass dieser Posten, den ich aber als negativen Pol der extremen Anschauungen über das Weibercapitel für unsere Betrachtungen hinstellte, für die ernsteren Zwecke einer Untersuchung des Gattungscharakters des Weibes illusorisch ist, geht schon daraus hervor, dass das Weib Michelet's mehr als alles Andere Geliebte, Gattin, Gefährtin des Mannes, mehr als alles Andere der Engel der Civilisation und des Friedens ist; dass der Erziehung des Mädchens ein ehrenvoller Platz eingeräumt, aber der Stellung des Weibes als Siegelbewahrerin des grossen Zweckes der Natur, als Mutter und Erzieherin der sich verjüngenden Menschheit nur eine ganz untergeordnete Stelle eingeräumt ist. Eine solche Auffassung lässt eben die Zwecke und das Glück des Individuums als das Wesentliche des Lebens, die Zwecke der Gattung, der sich doch das Individuum, oft ohne den Zwang zu erkennen, unterwirft, fast nur als accidentiell gelten, als etwas, was eben sein und nicht sein kann.

Diese Hintansetzung des Wesentlichen im Gattungscharakter auf der einen und die Ueberschätzung des individuellen auf der anderen Seite, lässt den Versuch Michelet's, einen Einblick in die geheimste Werkstätte weiblichen Lebens und Webens, Denkens und Fühlens, eine Erkenntniss der wahren Bestimmung des Weibes zu gewähren, als im Grossen und Ganzen misslungen bezeichnen, wenn schon nicht geläugnet werden darf, dass eine Fülle von wahren und geistreichen Sentenzen, die wir als ebenso viele Anläufe zur richtigen Erkenntniss bezeichnen können, seiner Schrift ein dauerndes Interesse verbürgt.

Digitized by Google

Wenn daher die Absicht Michelet's war, zu beweisen, dass der Beruf des Weibes die Liebe ist, dass diese es bessern, erheben, veredeln kann, dass ein liebendes und geliebtes Weib der Schutzgeist des Mannes im edelsten Sinne werden kann, so hat er seinen Zweck erreicht. Wenn es sein Wunsch war, zu zeigen, welches Elend das Leben des für geringen Lohn arbeitenden, welcher rasch vergängliche Opiumrausch das Flitterglück des von der Gunst des Augenblickes schmachvoll lebenden Weibes ist, so hat seine Schrift ihren Zweck erfüllt. Wenn er endlich den Männern zeigen wollte, dass die Liebe und die aus Liebe geschlossene. durch sie geheiligte Ehe eine urewige Anstalt der Sittlichkeit, des Friedens und der harmonischen Lösung der Lebensprobleme ist, eine Anstalt, deren Stiftungsbrief die Natur in ihrem Allerheiligsten aufbewahrt hat, so erreichte er, was er begehrte. In diesem Sinne dürfen wir der Schrift Michelet's unseren Beifall, die Zustimmung, die nicht aus dem Raisonnement der Vernunft, sondern aus dem besten Fühlen des Herzens kommt, nicht versagen. In diesem Sinne sagte ich oben, dass ich auch um dieser Schrift willen mich berufen fühle, das Panier des Schutzes gegen Angriffe der Gesinnungsschwärzerei auf das Grab eines der grössten Männer seiner Nation zu pflanzen.

War es aber — und diese Beurtheilung ist nicht unberechtigt — in seinen Intentionen gelegen, ausser den erwähnten Absichten, die er erreicht hat, zu einem Gesammtbild des weiblichen Gattungscharakters zu gelangen, so müssen wir uns gestehen, dass er diese Absicht aus den oben erörterten Gründen nicht erreicht hat.

Welches Verdienst bleibt ihm aber — werden manche fragen —, wenn wir ihm dieses nehmen? Die Antwort

Digitized by Google

wurde schon gegeben. Es wurde gezeigt, inwieweit Intention und Durchführung Schritt halten, inwieweit jeder aus der an Schönheiten der Diction überreichen Schrift manche geistige Anregung, manchen Impuls zum weiteren Forschen erhalten wird.

Eine neue Welt von Entdeckungen und Ideen hat Michelet mit seiner Behandlung des Weibercapitels nicht erschlossen, aber wir finden darin so manche Wahrheit, an der wir sonst spurlos vorübergegangen wären Wir finden darin interessante Einzelheiten die Fülle, aber kein einheitliches Bild des Wirklichen, sondern mehr skizzenhafte Darstellungen des Erfahrenen, ebenso wie des Gedachten, des Gefühlten, des Ersehnten. Der Wunsch und das Ersehnen eines Idealzustandes herrscht so sehr vor, dass die unvermeidliche Gegenrechnung der Wirklichkeit anders ausfällt. Deshalb denkt man sich auch, wenn man von der ganzen Dichtergluth und oft geradezu evangelischen Wärme Michelet's durchdrungen, das Buch niederlegt: Glaubte er, dass es so sei und sein könnte oder wünschte er es nur? Ainsi soit il — aber es ist nicht so! —

Ganz anders ergeht es dem, der an die Prüfung der Schopenhauer'schen Speculationen herantritt, für dessen Verständniss, wie er selbst zur Genüge betonte, die Kenntniss seines Hauptwerkes („Die Welt als Wille und Vorstellung"), die conditio sine qua non ist. Auch bei ihm gilt mir der Grundzug seines Wesens als Prüfstein der Richtigkeit jener Unterscheidung, von welcher ich ausging.

Wenn ich sagte, dass es ihm mehr darum zu thun war, das in der Ueberzahl der concreten Fälle Gleiche und Unveränderliche zur Allgemeinheit oder das Concretum zum Abstractum zu erheben, so

Digitized by Google

darf ich mich bloss auf die Darstellung seiner Speculation, wie ich sie gegeben und wie sie jeder in ihrer Ganzheit bei ihm nachlesen kann, berufen. Eine noch so kurze Betrachtung derselben führt zu der Erkenntniss, dass Schopenhauer von dem oben genannten Grundsatze geleitet war.

Es ist begreiflich, dass der Philosoph, welcher die Anschauung, die Vorstellung als den Anfang aller Erkenntniss, aller Kunst und alles Philosophirens bezeichnete, sich nicht ein Idealweib a priori schaffen konnte, um es als Muster für die irdischen Normalweiber hinzustellen. Damit aber, dass er, statt ein Abstractum, eine ideale Form zum Ausgangspunkt seiner Speculation zu machen, vielmehr von empirisch gegebenen, concreten Fällen ausging, um das in allen einzelnen Arten Gleiche und Unveränderliche als Substanz und Charakter der Gattung als solcher zu finden, war ihm ein von dem Michelet's verschiedener Gegenstand der Betrachtung gegeben.

Wenn also Michelet a priori von dem Weib in abstracto, aber nicht einmal vom Gattungsbegriff, sondern einer ganz bestimmten Art, also einem zum Abstractum erhobenen Individuum ausging, speculirt Schopenhauer nicht über das Weib, sondern über die Weiber, also die Concreta, deren Gattungscharakter in abstracto das Weib ist. Demgemäss ist also der Anfangspunkt der Speculation des Schopenhauer nicht Klage und Betrübniss, nicht die Sehnsucht nach einer Aenderung um jeden Preis und ein durch sie geschaffenes Idealweib, das nur unter die Normalweiber tritt und ihnen sagt: „So sollt ihr nicht sein! Die Männer müssen dies und jenes thun, dann werdet ihr so sein, wie ihr sein sollt.“ Sein Aus-

Digitized by Google

gangspunkt ist vielmehr die tägliche Erfahrung, der Gegenstand seiner Betrachtung die Menge der concreten Fälle und das in ihnen Gleiche und Unveränderliche, das Ziel dieser Speculation die Erhebung dieses letzteren zum Abstractum, zum Gattungscharakter. Er hat also vor Michelet das voraus, dass er handelt, wo jener bloss redet, und dass er, wo jener predigt und sagt: So soll es sein! — den Spiegel nimmt und sagt: Schaut selbst! So ist es! —

Das Ziel, das er verfolgt oder zu verfolgen vorgiebt, ist nicht die Entflammung zum Kampf gegen das Bestehende und zur Umgestaltung des wirklich Gegebenen, sondern nur die Darstellung desselben, wie es gegeben ist. In dieser Hinsicht ist sein Vorgehen das einzig richtige, da die Aufgabe der Naturgeschichte, gleichviel in welcher speciellen Richtung, nicht die ist, zu zeigen, um wie viel edler eine Art einer Gattung ist als die andere, auch nicht die, zu untersuchen, ob denn nicht alle Arten zu einer gleichen individuellen Entwicklung herangezogen werden könnten. Einem ähnlichen Streben begegneten wir bei Michelet.

Hierin hat Schopenhauer zweifelsohne den richtigen Weg gefunden, indem er das in allen Arten, also in den concreten Fällen Gleichbleibende zum Gattungscharakter machte. Demnach konnte sich seine Speculation nur mit den Weibern beschäftigen, wie sie uns in allen Sphären der menschlichen Gesellschaft begegnen, um das in ihnen unveränderlich Gleiche als das Wesentliche des Gattungscharakters von den individuellen Unterschieden, also dem Accidentiellen des Ranges, des Reichthums, des Alters und der Bildung zu sondern. Deshalb konnte er, obwohl er seinen Intentionen entsprechend nur mit dem

Digitized by Google

Gattungscharakter beschäftigt war, daher nur das Weib als Mädchen, Gattin und Mutter in den drei Stadien seines Lebens betrachtete, dennoch nicht von jenen individuellen Unterschieden absehen, da sie das Gattungsleben, als deutlichsten Ausdruck des Willens der Natur, nur zu oft beeinträchtigen und verwirren.

Deshalb richtete er die ganze schonungslose Schärfe seiner Speculation gegen die Dame, diese raffinirte Art der weiblichen Gattung im Occident, die er nicht ohne die ihm eigene Uebertreibung und dictatorische Härte als „die höchste Blüthe abgeschmackter französischer Weiberveneration und christlich-germanischer Dummheit" bezeichnet.

Wenn nun auch Uebertreibungen, wie sie fast jedes Capitel und ganz besonders die Apotheosis der Polygamie bietet, deren Begründung bei ihm übrigens nicht so eitel Scherz und lächerlich ist, wie manche — und die Damen, als seine natürlichen Feinde, so gerne behaupten, nicht gerade zu den glänzendsten Zeugnissen philophischer Besonnenheit gehören, so ist doch andererseits die Bedeutung derselben als Gegengewicht zu den seichten, nicht verstummen wollenden Lobliedern des Geschlechtes der „Frauenlob" nicht genug hoch zu schätzen. Der Typus der Dame, den er verdammt, verdient die Verdammung.

Jedenfalls lässt sich feststellen, dass die Darstellung des weiblichen Gattungscharakters als solchen und abgesehen von den individuellen Unterschieden, die zu läugnen Uebertreibung wäre, Schopenhauer'n im Wesentlichen und Grossen gelungen ist. Dass der Versuch einer Naturgeschichte des Weibes auch bei ihm nur einseitig und nur mit Rücksicht auf die fassliche Darstellung des Wesentlichen, Substantiellen im weiblichen Gattungs-

Digitized by Google

charakter, gelang; dass also auch seine Speculation das Problem, das sie sich stillschweigend vorgesetzt, nicht zu lösen vermochte; daran sind in erster Linie nicht seine Uebertreibungen, deren wahrer Kern übrigens nie zu verkennen ist; daran ist hauptsächlich sein Mangel an Eintheilung in der erwähnten Schrift, die eigentlich nur ein Aphorismenkasten ist, in dem es freilich der Juwelen wie der Spreu die Fülle giebt, daran ist seine durch die Antipathie gegen jede Architektonik bedingte Regellosigkeit und Halbheit in dieser Schrift, daran ist endlich eine einseitige und falsche Auffassung der Ehe im Sinne des modernen Rechtes Schuld.[9])

Wenn wir endlich mit wenigen Worten die Aehnlichkeit andeuten wollen, die zwischen den Schriften Schopenhauer's und Michelet's über die Weiberfrage, ihrem Antagonismus zum Trotze, vorhanden ist, so lässt sich dieselbe etwa so charakterisiren.

Beide erklären, allerdings Schopenhauer mit grösserem Muth und germanischer Derbheit, die Dame für die Schuld an dem Elend und den Leiden der Weiber des Occidents im Ganzen. Beide erkennen als Beruf des Weibes das Leiden an. Beide sprechen ihm die höchsten Affecte, das höchste Wissen und geniale Befähigung, ganz besonders das Genie in seiner überwältigenden Grösse ab; beide zeigen, dass zwischen Weibern von Natur Feindschaft ist, und nennen die Liebe, die Hingebung an den Mann, die Propagation des Geschlechtes, aber auch Menschenliebe, Mitleid und Trost den Beruf des Weibes. Beide erklären der Dame, dieser unbewussten Schöpferin des Elends und der Schmach unzähliger Weiber, den Krieg, und suchen ein Regulativ für das weibliche Gattungsleben, einen Ausgleich dieser Missver-

Digitized by Google

hältnisse. Dieser Ausgleich ist für Michelet eine ideale Liebe, ein Idealweib, eine ideale Ehe — für Schopenhauer aber: Erbunfähigkeit, Ranglosigkeit, Häuslichkeit, Unterwürfigkeit des Weibes und — Polygamie.

Das sind die beiden Pole des Streites, der negative, der sich in einer idealen Sphäre verliert, der positive, der allzutief im Realen und Concreten wurzelt, um zu einer richtigen und giltigen Abstraction zu gelangen; der Angriffspunkt für die klare und gerechte Beurtheilung der Dinge und eine befriedigendere Lösung des angeregten Problems muss also zwischen diesen beiden liegen.

Digitized by Google

IV.

(Untersuchung der Möglichkeit und der Bedingungen einer Naturgeschichte des Weibes in unseren Tagen.)

Dass eine Naturgeschichte des weiblichen Geschlechts im gewöhnlichsten Sinne, insofern nämlich eine Darstellung seiner körperlichen Structur und seiner physiologischen Functionen einerseits, eine Auseinandersetzung seiner Gattungsabzeichen und seiner Lebensweise im Grossen und Ganzen andererseits darunter verstanden wird, möglich sei, ist durch die grosse Zahl anatomischer und physiologischer Schriften, ist durch die Forschungen und Lehren hervorragender Gynäkologen zur Genüge bewiesen worden. Die Existenz der Gynäkologie, der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Weibes ist der einzige aber auch der beste Beweis dafür.

Ob aber nun eine Naturgeschichte des Weibes im höheren Sinne, insofern sie eine Erkenntnissquelle des Gattungscharakters als solchen und des, allen anderen Gattungen nicht eigenthümlichen, Gattungslebens sein soll, also nicht wie jene Naturgeschichte im gewöhnlichen Sinne, eine fortlaufende Synthesis von interessanten Einzelheiten nach Art des Russel Wallace, sondern vielmehr eine Analysis des gegebenen Ganzen, das eben der von den individuellen Merkmalen losgelöste Gattungsbegriff ist, zu Stande kommen kann, und welche Bedingungen zum Zustandekommen

Digitized by Google

derselben erforderlich sind: Das ist die Frage, deren Beantwortung hier versucht werden soll.

Das Bedürfniss nach einer endlichen Lösung dieses Problems, das die Denker früherer Zeiten theils nicht gekannt, theils als niedrige Menschenphilosophie aus ihrer Philosophie von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit ausgeschlossen, das die Dichter fast ausnahmslos mit der Binde des Vorurtheils und der „Weiberveneration" vor den Augen zu lösen versucht hatten, war — das ist über jeden Zweifel erhaben — der tiefere, kaum angedeutete Entstehungsgrund des Michelet'schen Buches wie des Weibercapitels von Schopenhauer. Dass die näher liegende Ursache jener das Bedürfniss eines neuen Evangeliums der Liebe und Treue, einer Erhöhung der Ehe in ihrer socialen und religiösen Bedeutung, die Ursache dieser eher das Verlangen nach Abschaffung des Damen-Unwesens, nach einem Regulativ für die, nach Schopenhauer, factisch überall bestehende Polygamie und nach Zurückführung der Frauen zu einem Leben der Mutter und Hausfrau war, will ich, weit entfernt es zu läugnen, hier festgestellt haben. Ebenso will ich mich zu dem Glauben Vieler bekennen, den die in ihrer Kastenehre angegriffenen Damen als ihren einzigen Trost betrachten: Dass nämlich die nächste Veranlassung bei beiden die Unzufriedenheit mit den in ihrer Zeit, in ihrem Lande, in bestimmten Sphären der Gesellschaft herrschenden Uebelständen und Missbräuchen bildete. Dies Alles beweist aber nicht im Mindesten, dass jene tiefer liegenden Gründe nicht in ihrem Bewusstsein vorherrschend waren, als sie, jeder nach seiner Art und Weise, an die Lösung des Problems, das ihnen, wenn sie es auch nicht nannten, doch als Naturgeschichte des Weibes vorschwebte, herantraten.

Digitized by Google

Dass also eine Lösung dieses Problems einer Naturgeschichte in meinem Sinne nicht zu den Unmöglichkeiten gehört, beweist nicht nur die Analogie der hervorragendsten Männer der heutigen Wissenschaft, welche Alle auf diese höhere, wahrhaft wissenschaftliche Bedeutung der Naturwissenschaft als einer Wissenschaft des Gattungscharakters, von dem sich die einzelnen Arten nur durch zufällige Merkmale, nur durch das Individuelle und Accidentielle ihres Wesens unterscheiden, lossteuern. Die Möglichkeit des Zustandekommens einer solchen Naturgeschichte, gegen die gehalten jene andere Schulbücher-Naturwissenschaft sich verhält wie eine Kinderfibel oder ein A B C-Buch zu einem philosophischen System, gegen die gehalten selbst jene grossen Werke der Anatomie und Physiologie nur gelöste Theile von einem Ganzen sind, ist auch historisch bewiesen.

Denn wenn ich schon durch eine gerechte und vorurtheilslose Prüfung der Prämissen zu dem Schlusse gelangen musste, dass der Versuch jener Beiden im Grossen und Ganzen misslungen ist, da es ihnen nicht gelang, das Gesammtbild zu schaffen, das eben die Naturgeschichte, die ich verlange, schaffen muss, um nicht, sei es im nicht wirklich gegebenen Abstracten sich zu verlieren — wie Michelet — oder allzutief im Concreten stecken zu bleiben wie Schopenhauer: so habe ich doch andererseits gezeigt, dass ihnen eine einseitige Lösung des Problems, Schopenhauer'n insbesondere nicht abgesprochen werden kann.*)

*) Dass beim starren und eigensinnigen Festhalten an vielen Einzelfällen und bei gleichzeitigem Unwillen oder Unvermögen, zu Gattungsbegriffen vorzudringen, der Schritt bis zur Uebertreibung, ja bis zum Verfallen ins Gemeine nicht gross ist, will ich nicht leugnen. Das aber ist es, was den Werth der Arbeit Schopenhauer's ungeheuer schmälert, ohne die Richtigkeit einzelner Urtheile zu beeinträchtigen.

Digitized by Google

Ich glaube aber nicht, dass jemand läugnen dürfte, dass sie durch eine selbst nur ganz einseitige und problematische Lösung die Möglichkeit einer Lösung überhaupt bewiesen haben. Dass eine allseitige und befriedigende Lösung, dass ein Zustandekommen einer Naturwissenschaft in diesem, von mir betonten, durchaus wissenschaftlichen Sinne, im Allgemeinen und daher auch mit specieller Rücksicht des weiblichen Gattungscharakters und Gattungslebens möglich und auf anderen Gebieten schon verwirklicht ist, muss denen, welche mehr als die Namen von Darwin, Haeckel und den anderen Bannerherren der neuzeitlichen Forschung kennen, nicht erst gesagt werden. Diejenigen, bei welchen diese Voraussetzung nicht zutrifft, mögen sich entweder bei den erwähnten Männern der Wissenschaft Aufklärung über diese ernstere und einzig richtige Bedeutung jeder Wissenschaft als einer Erkenntnissquelle des Gattungsbegriffes erholen, oder, wenn sie nicht den unbedingten Glauben an die Autorität selbst vorziehen, von einer weiteren Verfolgung dieses interessanten Problems abstehen.

Dass die Möglichkeit der richtigen Lösung desselben ein Lieblingsgedanke Michelet's sowohl als Schopenhauer's war, ist über alle Zweifel erhaben. Ganz besonders charakteristisch ist daher bei Letzterem die Auffassung der Stellung und Prädestination des Weibes in der Welt als eigentlicher Siegelbewahrerin des grossen Geheimnisses der Natur, die sich als eine oft bis ins Excentrische verfochtene Lieblingsidee durch sein Hauptwerk „Die Welt als Wille und Vorstellung“ wie ein rother Faden hindurchzieht, während Michelet es für besser hielt, seine diesseitigen Speculationen in einem speciellen Werke niederzulegen.

Digitized by Google

Es ist also nicht die Unmöglichkeit einer richtigen Lösung und Beantwortung der aufgeworfenen Frage, welche durch das Misslingen beider Versuche im Grossen und Ganzen bewiesen wird. Die Einseitigkeit und Beschränkung ihrer Erfolge beweist vielmehr, dass ihr Irrthum in der Ausführung nicht im ursprünglichsten Plane steckt, dass beide einen Rechnungsfehler begangen, und entweder die richtigen Bedingungen des Gelingens nicht erkannt oder nachträglich verwirrt haben.

Wenn also die richtige Lösung sowohl durch die Analogie der Wissenschaft als durch die vorangegangenen Versuche als durchaus möglich nachgewiesen wird, so handelt es sich im Wesentlichen um die Bedingungen dieser gesuchten Lösung. Diese Bedingungen sind, wenn man das, was ich oben über meine Auffassung von dem Wesen und der Bedeutung jedes Zweiges der Wissenschaft als Wissenschaft für sich gesagt habe, festhält und das, was die beiden Pionniere dieses Problems, Michelet und Schopenhauer, in diesem, und nur in diesem Punkte verfehlt haben, im Vorhinein abweist.

Wenn wir der Einfachheit wegen mit dem Letzteren beginnen, so lässt sich dies durch eine kurze Wiederholung der Kritik ihres Antagonismus auf das deutlichste feststellen.

Wenn ich oben sagte, dass Michelet durch sein Idealweib, dessen Anerkennung a priori stillschweigend gefordert, ja vorausgesetzt wird, und gleichzeitig für sein Idealweib die bestehenden Missverhältnisse ordnen und verbessern will, und hinzufügte, dass er dadurch in einen circulus vitiosus geräth, dessen üble Folgen sich durch alle rhetorischen Schönheitspflästerchen nicht mehr verwischen lassen; dass er sich in der

Digitized by Google

idealen Sphäre verliert, und von dort nach Art und Weise eines personificirten Gottes die reale Welt umgestalten will — car tel est notre bon plaîsir — so ist damit eine Bedingung gegeben, unter welcher eine richtige Lösung nicht zu Stande kommen kann.

Ebensowenig gelangt man zu einer mehr als ganz einseitigen Lösung, wenn man wie Schopenhauer allzusehr im Concreten steckt und mit den nothwendigen und unveränderlichen Eigenschaften auch manches Individuelle und Accidentielle im Charakter und Leben der wirklich vorhandenen Weiber zum Abstractum des reinen Gattungscharakters erhebt — und so als stets verneinender Geist zum Schluss eine Besserung und Bejahung — ich weiss nicht woher, fordert.

Wenn also die Schrift Michelet's uns, wenn wir am Ende seiner Speculationen angelangt sind, zu der eine traurige Perspective eröffnenden Conclusion veranlasst: „Ainsi soit il! So sollte es sein, aber es ist nicht so — und die zwei archimedischen Punkte, die du verlangst, können wir dir nicht geben!" Wenn wir bei Schopenhauer sagen müssen: „Es ist etwas Wahres in dem, was er sagt, aber er zeigt nur mit einem Satyrlächeln auf das Uebel, aber den Weg zur Besserung vermag er nicht zu zeigen!" — so begreifen wir, dass wir keinem von Beiden auf seinen Irrfahrten nachfolgen dürfen; dass vielmehr das, was wir suchen, weder hüben noch drüben, sondern zwischen Beiden liegen muss. Ganz ausser Beiden dürfte der Angriffspunkt einer richtigen Speculation nicht zu finden sein, wenn es anders wahr ist, dass die Richtung ihres Suchens die einzig mögliche war und dass sie nur im Laufe ihrer Untersuchung auf Irrwege geriethen. Der beste Ausdruck hierfür ist das, was ich schon an

Digitized by Google

anderer Stelle angedeutet habe, dass nämlich Michelet sich in der idealen Sphäre seines Idealweibes verliert, während Schopenhauer im sumpfigen Dasein seiner Concreta, der Normalweiber par excellence des Occidentes stecken bleibt.

Wenn also unter solchen Bedingungen eine Lösung des fraglichen Problems entweder unmöglich ist oder doch nur eine ganz einseitige sein kann, erübrigt nur noch die Frage, unter welchen Bedingungen etwa eine befriedigende Lösung möglich wäre?

Bei der Beantwortung dieser Frage wird es mir möglich sein, mich kürzer zu fassen, indem die Antwort eigentlich schon in den vorhergehenden Untersuchungen präparirt ist. Es wird sich nämlich hier darum handeln, an den Bedingungen festzuhalten, welche ich als wesentliche Factoren jeder wissenschaftlichen Bestrebung, insbesondere aber jeder Naturgeschichte hingestellt habe.

Die Naturgeschichte ist eine Wissenschaft des Gattungschararakters — im eminentesten Sinne wie jede Wissenschaft im höchsten Sinne eine Erkenntnissquelle und eine Erkenntnissmenge von Gattungsbegriffen ist. Daher wird auch eine Naturgeschichte des Weibes, wenn sie ihrem Namen entsprechen und ihrer Aufgabe gerecht werden soll, den weiblichen Gattungscharakter zum Gegenstande ihrer Untersuchung machen müssen.

Sie wird also ihren Stoff der Realität, dem in der Erscheinung gegebenen Realen zu entnehmen, daher zunächst mit concreten Fällen, Charakteren zu thun haben. Daher darf sie sich nicht ein Idealweib schaffen wie Michelet, um durch dasselbe die bestehende Welt für dasselbe umzugestalten. Dann aber darf sie auch nicht wie Schopenhauer im Concreten

Digitized by Google

stecken bleiben, sondern muss aus der Menge der Concreta die wesentlichen und unveränderlichen Merkmale derselben zu dem einen und einzigen Abstractum erheben. Dieses ist der Gattungscharakter.

Die Naturgeschichte im Sinne und nach der Schablone unserer Schulbücher- und Compendienschreiber, deren Mehrzahl wir ohne Uebertreibung Fälscher und Verstümmler der Wissenschaft zum Nachtheile der lernenden Jugend nennen dürfen, ist in der Regel nichts anderes als eine misslungene Terminologie und Geographie der Species. Die Naturgeschichte in dem von mir verfochtenen, von ernsten Männern der Wissenschaft bestätigten Sinne, ist nicht ein Sammelkasten terminologischer und geographischer Notizen, welche einer vom andern abschreibt wie der Reporter eines Reptilienblattes die Mittheilungen eines grossen Journales unter seiner Firma die zweite Auflage erleben lässt. Diese Naturgeschichte als ein grosser Zweig der echten und selbständigen Naturwissenschaft ist vielmehr würdig, eine Geschichte und Philosophie des Gattungscharakters genannt zu werden.*)

So muss auch eine Naturgeschichte des Weibes, wenn sie mehr als eine Anthologie geistreicher Aperçus und eine Erkenntnissquelle des Charakters und Lebensberufes des weiblichen Geschlechtes im Ganzen sein soll, den Gattungscharakter zum Gegenstande ihrer Speculation machen, dessen Modi-

*) Ich habe vor nicht langer Zeit Einiges über diese wichtige Frage menschlichen Gedankenthums gesagt, insbesondere in zwei Aufsätzen, welche die vortrefflichen Leistungen des Th. H. Huxley auf diesem Gebiete würdigen sollten und sich eingehend mit dessen „Reden und Aufsätzen“ beschäftigten. S. „Allgemeine Zeitung“ Nr. 90 und Beilage Nr. 91 (1877).

Digitized by Google

ficationen alle individuellen und daher accidentiellen Merkmale, wie Nationalität, Rang, Reichthum, Erziehung, Verfeinerung und Cultur ausmachen, der aber als solcher, gleichsam als das Substantielle im Wesen des Weibes, überall gleich ist und seinen bestimmten Platz in der Schöpfung angewiesen hat.

Das Festhalten an dem Substantiellen, dem Unveränderlichen, d. i. dem Charakter der Gattung und das Abstrahiren vom Accidentiellen, dem Veränderlichen, d. h. dem Charakter des Indiviuums als solchen — ist daher die erste und letzte Bedingung des Zustandekommens einer Naturgeschichte des Weibes, in dem von Michelet und Schopenhauer instinctiv verfolgten, wenigstens nicht ausgesprochenen Sinne, dessen Bedeutung ich darzulegen mich bemühte. Wer mir im Laufe dieser Untersuchungen gefolgt ist, wird nicht darauf verfallen, zu meinen, unter dem Abstrahiren vom individuellen Charakter sei ein Aufgeben des gegebenen Concreten und ein unfruchtbares Operiren mit abstracten Begriffen zu verstehen. Das wäre ja ein Vorgehen, durch das nicht einmal ein scheinbarer und einseitiger Erfolg im Sinne des Michelet zu erlangen wäre.

Um mich richtig zu verstehen und meine Absicht zu würdigen, muss man nur an dem Willen zur Erkenntniss jenes Principium individuationis festhalten, das sich in der Natur allenthalben ausspricht und durch das jene „grösste Mannigfaltigkeit bei der grössten Simplicität" möglich ward, das schon Herder zu interessanten und erfolgreichen Forschungen führte, deren Resultate*) durch

*) Die Verdienste J. G. Herder's um die Entwickelungslehre wie um die ganze moderne Forschung sind eingehend gewürdigt in meiner Monographie „Herder als Vorgänger Darwin's und der modernen Naturphilosophie." Beiträge zur Geschichte der Entwickelungslehre im 18. Jahrhundert. (Berlin, Th. Grieben).

Digitized by Google

die Entwicklungslehre, wie wir sie heute kennen, zum Axiom gemacht wurden. Wer dieses individualisirende Princip der Natur nur aus Compendien oder in der Leihbibliothek erfahren hat, dem mag diese Gegenüberstellung des Gattungscharakters und des Individuellen abstrus scheinen, wer aber dasselbe mit offenen Augen in der ganzen Natur erkennt, wird mich verstehen.[10])

Weder eine Glorification des Individuums oder einer bestimmten Classe von Individuen, bei der im höchsten Affect der Sehnsucht nach einem idealen oder doch nur in der Idealisirung bestehenden Zustand das Individuelle zum Spiegel der Gattung wird, damit der Schöpfer dieses Idealzustandes nach Art des biblischen Weltschöpfers von sich sagen könne: „Ich sahe, dass es gut war!" noch ein Vermengen individueller Fehler und Laster mit den Merkmalen der Gattung: kann als eine für unser Problem erspriessliche Arbeit bezeichnet werden. Denn der Typus des weiblichen Geschlechtes ist weder der Engel und die Madonna, der von männlichen Teufeln getrübte Spiegel der Tugend des Michelet, noch das bornirte, hinterlistige, lächerliche Pendant der heiligen Affen in Benares, wie es Schopenhauer zeichnet, wenn er auch oft betont, dass dies die Regel und eine Ausnahme, daher nie geläugnet sei.

Der Gegenstand der Naturgeschichte des Weibes, die wir suchen, wird das Weib als solches sein. Damit will ich aber nicht etwa ein Pendant zu dem viel belachten und sehr wenig verstandenen Ding an sich des Königsberger Weltweisen gegeben haben. Unter diesem Weib als Vertreter seines Geschlechtes verstehe ich das Weib in seiner natürlichen Stellung, in seinem natürlichen Beruf.

Digitized by Google

Dass eine solche Abstraction von individuellen Eigenschaften möglich sei — wer könnte das jetzt noch läugnen? Nur derjenige, der aus den vier Wänden seines Museums oder seines Bureaux noch keinen Blick in die Natur hinaus gethan hat, der Mensch, der immer im Concreten und Individuellen stecken bleibt, die „kleine Narrenwelt, die sich beständig für ein Ganzes hält!"

Verknöcherte Specialisten, denen der Blick für's Ganze fehlt, Schwärmer, welche beim Himmel anfangen wollen, ehe sie etwas von der Erde kennen, und die unübersehbare Gilde der zur Entehrung des Andenkens des grossen Kant, — „praktische Philosophen" genannten Flachköpfe ohne und mit Chignon, werden diese Philosophie und Geschichte des Gattungscharakters, diese Naturgeschichte im eminenten Sinne des Wortes, bei dem sich auch etwas denken lässt, für abstruse Ausgeburten eines unregelmässig functionirenden Gehirnes betrachten. Daher weiss ich, dass mein Vorschlag zur Güte, wenn er auch so weit dringen und bekannt werden sollte, in den Laboratorien zahlreicher Sammler und Professoren, welche so recht die Handlanger der Wissenschaft und daher unentbehrlich sind (weshalb ich auch wünsche, dass sie auch weiter „mit gieriger Hand nach Schätzen graben und froh sind, wenn sie Regenwürmer finden", deren die Wissenschaft auch zu ihrem wunderbaren Fischfang bedarf) wenig Anklang finden, vielmehr ausgelacht werden wird. Ebenso sehr bin ich überzeugt, dass jene Herren Schwärmer vom Geschlechte der „Frauenlob", dem unter gewissen Bedingungen anzugehören sich niemand schämen darf, ihre Zither deswegen nicht aus der Hand legen und nicht müde werden, zu besingen ihre Lauren und Lauretten. Auch bin ich gegen das Verdammungsurtheil jener „praktischen Philosophen",

Digitized by Google

die den Namen Kant's schänden und in Misscredit bringen, gewappnet.

Diese Menschenarten sind eben principiell gegen das Hervorheben des Gattungscharakters als solchen, weil dadurch die individuellen Unterschiede in's Dunkel treten. Wenn diese guten Leute nur begreifen wollten, dass dieser Gattungscharakter des Menschthums das einzig Gute an ihnen ist, da sie ihrem individuellen Charakter nach doch zumeist nur Imbéciles sind!

Nachdem die Möglichkeit und die hauptsächlichsten Bedingungen des Zustandekommens einer Naturgeschichte des Weibes im erörterten Sinne dargelegt sind, ist nur noch Einiges über das Vorgehen bei der Ausführung zu sagen. Dies lässt sich in wenige Punkte zusammenfassen.

Der Gegenstand der Naturgeschichte des Weibes ist der weibliche Gattungscharakter, der alle Arten und Verzweigungen vermöge des individualisirenden Principes der Natur unter sich begreift. Dieser Gattungscharakter ist weder durch blosse Denkoperationen mit abstracten Begriffen, noch als fertiges Concretum in der Aussenwelt zu finden. Seine Erkenntniss beginnt wie jede Erkenntniss wesentlich bei der Erfahrung, beim Concretum.

Ebensowenig als man aber durch blosse abstracte Speculation etwas anderes als die alte Erkenntniss in veränderter, leicht auf die frühere reducirbarer, Form erhält, gelangt man zu einem erspriesslichen Resultat, wenn man im Concreten, in den Einzelheiten der Erfahrung stecken bleibt.

Man muss also bei diesen Einzelheiten der Erfahrung beginnen. Diese geben Vorstellungen. Von diesen führt die Abstraction zu Begriffen. Das Ende dieser Reihe von Abstractionen ist der

Digitized by Google

Gattungsbegriff. Die Arbeiten, die also dessen harren, der das Problem lösen will, sind folgende.

Durch Anschauung und Beobachtung erlangt er die Einzelfälle der Erfahrung — Concreta. Von diesen führt ihn eine Denkoperation, d. i. eben die Abstraction, zu immer höheren Begriffen, bis zum Gattungsbegriffe.

Zum Schlusse will ich nur noch, um mich nicht dem Vorwurfe einer philosophisch verkappten Sprache auszusetzen, das Gesagte in allgemein verständlichere Worte übersetzen.

Derjenige, der unbeirrt durch die bisher misslungenen Versuche eine Naturgeschichte des Weibes zu schreiben im Sinne hat, wird, wie Schopenhauer es versuchte, mit concreten Daten beginnen und daher die Individuen des Geschlechtes im Leben selbst studiren müssen. Das hat Schopenhauer ganz gut gemacht, während Michelet gerade in diesem Punkte fehlte. Nicht beim Weib, das dem Michelet das Ideal, das mir der natürliche Charakter des weiblichen Geschlechtes als Gattung ist, darf begonnen werden, denn der Charakter des Weibes ist eben die unbekannte Grösse, die wir suchen. Jede neue Speculation wird daher nach dem Vorgange Schopenhauer's mit den Weibern als Einzelfällen des Gattungslebens beginnen müssen. Kein anderer Weg führt zum Ziel. Mit den Weibern also muss begonnen, die Weiber müssen studirt, beobachtet, geprüft werden, das ist der Anfang.

Das nächste ist die Abstraction. Es muss untersucht werden, was in allen Einzelfällen unabänderlich zutrifft und was in jedem einzelnen Falle ungleich und veränderlich ist. Jenes ist das Wesentliche, das Allen gleiche Merkmal der

Digitized by Google

Gattung, des Weibes; dieses aber das Zufällige, in allen Verschiedene, das Merkmal der Individuen, der Weiber.

Dasjenige, was im Laufe dieses Denkprocesses der Abstraction als allen Weibern gleich und gemeinsam, als unabänderliches Merkmal der Gattung erscheint, das ist der Gattungscharakter, das Weib, das den Namen und die Lebensbedingungen für alle Individuen und Arten ohne Unterschied der Stellung und des Ortes hergiebt — für alle Weiber.

Der Gattungscharakter des Weibes, sein Gattungsleben und sein Gattungsberuf in der Natur, das ist der Gegenstand einer Naturgeschichte des Weibes, also die Jungfrau, die Gattin, die Mutter. Ihre Arten und Naturspiele im Guten und Schlimmen zu schildern überlasse ich gern den verliebten Jünglingen, unglücklichen Ehemännern und Poeten.

Michelet und Schopenhauer machten Individuen oder doch Arten zur Gattung, jener machte persönliche Tugenden, dieser die Laster ganzer Gesellschaftskreise zu Merkmalen der Gattung, daher fehlt die Gegenrechnung.

Bei meiner Darstellung fehlt die Gegenrechnung nicht, da die Gattung in jedem Individuum ist, daher der Gattungscharakter immer wahr bleibt. Wenn wir daher nicht Zerrbilder für Wahrheit eintauschen wollen, giebt es keine andere Naturgeschichte des Weibes.

Digitized by Google

V.

(Beiträge zur Naturgeschichte des Weibes in der Gegenwart.)

Nachdem im Vorangehenden ermittelt wurde, dass das Problem einer Naturgeschichte des Weibes durchaus ernst gemeint ist und mit den humoristisch-satyrischen Excessen und Travestieen der Weiberfeinde, denen wir bekanntlich eine ganze Misogynen-Literatur verdanken, gar nichts gemein hat, ist es von Wichtigkeit, zu zeigen, ob und in welcher Weise die Literatur und insbesondere die Wissenschaft im engeren Sinne Beiträge zur Lösung und Entwickelung des Problems gegeben hat. In der That hat gerade die wissenschaftliche Literatur der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiete Erhebliches geleistet, und es ist gewiss nicht weniger interessant, das Votum derselben als die Behauptungen Schopenhauer's und Michelet's zu vernehmen, die uns bisher als die ansehnlichsten Bearbeiter dieses Gebietes begegnet sind. In erster Linie wird Jeder, der sich mit der Entwickelung und Lösung des Problems befassen oder doch ihr einige Aufmerksamkeit schenken will, einen reichen Schatz von Thatsachen bei den hervorragendsten Vertretern der modernen Naturforschung vorfinden, welche die Frage in den von mir geforderten und bezeichneten Brennpunkt der objectiven und im eminenten Sinne naturwissenschaftlichen Betrachtung rücken. In grösserem oder geringerem

Digitized by Google

Maasse haben sie alle die brennende Frage des Gattungslebens im Allgemeinen und des menschlichen im Besonderen erörtert. Wir finden Aufschlüsse, die dem Naturforscher, dem Arzt, Philosophen und Erziehern der Jugend in gleicher Weise unentbehrliche Normen schaffen, bei den Vorkämpfern der modernen Naturwissenschaft Charles Darwin, Ernst Häckel wie bei Thomas Huxley und A. R. Wallace. In weit geringerem Maasse hat sich die Philosophie mit dieser Frage beschäftigt. Der Grund liegt wohl zum Theil in der souveränen Verachtung, mit welcher die meisten Fachphilosophen von Universitäts- und academischen Graden und die Nachfolger und Apostel der absoluten Philosophie, deren neuerliches Uebermüthigwerden in ungeheuerlicher Weise zur Vermehrung des Etats der Irrenanstalten beitragen würde, auf jede Speculation herabsehen, welcher sich Arthur Schopenhauer mit Vorliebe zugewendet hat. Wie sehr ich auch im Grossen und Ganzen in ungetrübter Uebereinstimmung mit fast allen ernsten philosophischen Forschern und Kritikern Erscheinungen wie die „Philosophie des Unbewussten" vom streng wissenschaftlichen Standpunkt perhorresciren und mich in den meisten Punkten der vernichtenden Kritik Karl Grün's anschliessen muss, kann ich doch nicht läugnen, dass Herr von Hartmann die Wichtigkeit der Factoren des Gattungslebens energischer als seine meisten Gegner erfasst hat.*)

Um ins Einzelne einzugehen, halte ich es für zweckdienlich, eine Anzahl von treffenden und höchst lehrreichen Aussprüchen des grossen Reformators der Naturwissen-

*) Allerdings haben ihm auch die Uebertreibungen und das Verweilen bei einzelnen Lieblingsthema's auf diesem Gebiete von Seite ernster wissenschaftlicher Kritiker den Vorwurf der Tendenz- und Sensationsmacherei und noch ärgere Anklage eingetragen.

Digitized by Google

schaft an dieser Stelle zu verzeichnen, welche nicht nur die Frage in das rechte Licht rücken, sondern auch die besten Handhaben zur Lösung bieten. Der Name Charles Darwin bietet wohl die glänzendste Bürgschaft dafür, dass die betreffenden Aussprüche nicht der Ausfluss loser Tendenzmacherei, überhaupt durch keinerlei Tendenzzwecke veranlasst, sondern lediglich Inductionsschlüsse aus dem reichen empirischen Material sind, welches diesem grössten und gewissenhaftesten Forscher aller Zeiten mehr als irgend einem seiner Zeitgenossen zur Verfügung steht. Ich darf mich hier deshalb noch mit mehr Recht als im Vorangehenden auf die kritiklose Aufzeichnung der Resultate beschränken, welche derselbe in seinen Abhandlungen über die „secundären Sexual-Charaktere des Menschen" niedergelegt hat. Mit Absicht beginne ich mit diesen und lasse dann erst andere einschlägige Darstellungen folgen. Wem der wissenschaftliche Ernst und das exacte kritische Vorgehen eines Darwin nicht genügt, den werden die zutreffendsten aber ungleich weniger kritischen Untersuchungen und Schlüsse der besten Gelehrten kaum überzeugen können. Was wir in den erwähnten Abhandlungen wie in dem ganzen Werke, dessen integrirenden Bestandtheil sie bilden, finden, ist weit mehr als der Inhalt unserer Frage fordert, ist eine Naturgeschichte des Menschen, wie sie in so kleinem Rahmen wohl kein Nachgeborener wird besser schreiben können. Die Untersuchung des männlichen Gattungscharakters geht meist parallel neben der des weiblichen, und es ist eben um des schärferen Hervortretens der Contraste willen ganz erspriesslich, wenn wir diesen Parallelismus beibehalten. Die wichtigsten Resultate bei Darwin lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen.[11])

— — Der Mann ist muthiger, kampflustiger und ener-

Digitized by Google

gischer als die Frau und hat einen erfinderischeren Geist. Sein Gehirn ist absolut grösser, ob aber auch relativ im Verhältniss zur bedeutenderen Grösse seines Körpers im Vergleiche mit dem der Frau, ist, wie ich glaube, nicht ganz sicher ermittelt worden.... Das Weib wird auch eher geschlechtsreif als der Mann.

— — Knaben und Mädchen sind einander sehr ähnlich, ebenso wie die Jungen von vielen anderen Thieren, bei denen die erwachsenen Geschlechter verschieden sind. Sie sind auch dem erwachsenen Weibchen viel ähnlicher als dem erwachsenen Männchen. Die Frau nimmt indessen zuletzt gewisse bestimmte Merkmale an und steht, wie man sagt, in der Bildung ihres Schädels mitten inne zwischen dem Kinde und dem Manne.*)

— Zahlreiche Messungen zeigten, dass die Männer vielmehr von einander verschieden waren als die Frauen.

— Es ist nicht wahrscheinlich, dass die grössere Kraft des Mannes ursprünglich durch die vererbten Wirkungen seiner grösseren Thätigkeit erlangt wurde, dass er nämlich um seine eigene Subsistenz wie um die seiner Familie härter gearbeitet habe als die Frau; denn die Frauen sind bei allen barbarischen Nationen gezwungen, mindestens ebenso hart zu arbeiten als die Männer. Bei civilisirten Völkern hat die Entscheidung durch einen Kampf um den Besitz der Frauen lange aufgehört; andererseits haben in der Regel die Männer stärker als die Frauen um ihre gemeinsame Subsistenz zu arbeiten — und hierdurch wird ihre grössere Kraft erhalten worden sein. —

Weitaus am interessantesten sind die Aufschlüsse über

*) Ich erinnere nur an die analoge Stelle bei Arthur Schopenhauer, wo es heisst: „eine Art Mittelstufe zwischen dem Kinde und dem Manne, als welcher der eigentliche (sic!) Mensch ist!“ Aehnliches bei den Forschern Huschke, Welcker und Carl Vogt.

Digitized by Google

die Verschiedenheiten in den geistigen Kräften beider Geschlechter. Das ist denn doch, man mag die Schönfärberei und Galanterie in Fragen der naturwissenschaftlichen und philosophischen Erkenntniss noch so unsinnig auf die Spitze treiben, der streitigste Punkt, von dessen nothwendigen Consequenzen folgerichtig die Stellung der Geschlechter in allen Phasen des Daseins abhängt. Ist es doch nicht die physische Kraft und Ausdauer im Kampf ums Dasein, sondern vielmehr die Summe der intellectuellen und moralischen Fähigkeiten, von denen die von beiden Geschlechtern angestrebte Superiotität abhängen muss! Hören wir, was Darwin im Folgenden über die Verschiedenheiten in den geistigen Kräften der Geschlechter sagt.

— In Bezug auf Verschiedenheiten dieser Natur zwischen dem Manne und der Frau ist es wahrscheinlich, dass geschlechtliche Zuchtwahl eine sehr bedeutende Rolle gespielt hat. Ich weiss sehr wohl, dass einige Schriftsteller bezweifeln, dass überhaupt irgendwelche inhärente Verschiedenheit der Art besteht; dies ist aber nach der Analogie mit niederen Thieren, welche andere secundäre Geschlechtscharaktere besitzen, mindestens wahrscheinlich.

— Die Frau scheint vom Manne in Bezug auf geistige Anlagen hauptsächlich in ihrer grösseren Zartheit und der geringeren Selbstsucht verschieden zu sein und dies gilt selbst für Wilde, wie aus einer wohlbekannten Stelle in Mungo Park's Reisen und aus den von vielen andern Reisenden gemachten Angaben hervorgeht. In Folge ihrer mütterlichen Instincte entfaltet die Frau diese Eigenschaften gegen ihre Kinder in einem ausserordentlichen Grade. Es ist daher wahrscheinlich, dass sie dieselben häufig gegen ihre Mitgeschöpfe ausdehnen wird. Der Mann ist Rival anderer Männer, er freut sich der Concurrenz, und diese führt zu Ehrgeiz, welche nur zu leicht in Selbstsucht

Digitized by Google

übergeht. Die letzteren Eigenschaften scheinen sein natürliches und unglückliches angeborenes Recht zu sein. Es wird meist zugegeben, dass beim Weibe die Vermögen der Anschauung, der schnellen Auffassung und vielleicht der Nachahmung stärker ausgesprochen sind als beim Mann.*) Aber mindestens einige dieser Fähigkeiten sind für die niederen Racen charakteristisch und daher auch für einen vergangenen und niederen Zustand der Civilisation.

„Der hauptsächlichste Unterschied in den intellectuellen Kräften der beiden Geschlechter zeigt sich darin, dass der Mann zu einer grösseren Höhe in Allem, was er nur immer anfängt, gelangt, als zu welcher sich die Frau erheben kann, mag es nun tiefes Nachdenken, Vernunft oder Einbildung oder bloss den Gebrauch der Sinne und Hände erfordern. Wenn eine Liste mit den ausgezeichnetsten Männern und eine zweite mit den ausgezeichnetsten Frauen in Poesie, Malerei, Sculptur, Musik (mit Einschluss sowohl der Composition als der Ausübung), der Wissenschaft und Philosophie mit einem halben Dutzend Namen unter jedem Gegenstande angefertigt würden, so würden die beiden Listen keinen Vergleich mit einander aushalten. Wir können auch nach dem Gesetze der Abweichungen vom Mittel, welches Mr. Galton in seinem Buche über erbliches Genie so gut erläutert hat, schliessen, dass wenn die Männer einer entschiedenen Ueberlegenheit über die Frauen in vielen Gegenständen fähig sind, der mittlere Massstab der geistigen Kraft beim Manne über dem der Frau stehen muss."

Aus den citirten Stellen ergiebt sich mit Leichtigkeit die Consequenz, dass das zu jeder tieferen Denkoperation

*) Auch diese Stelle findet ihr Analogon im sogenannten Frauenpamphlet des Schopenhauer. Dass in der auf wenige Blätter verzeichneten Geschichte des menschlichen Genies keine Frau genannt wird — läugnet wohl Niemand.

Digitized by Google

unentbehrliche Vermögen der Abstraction sowie des exacten und kritischen Selbstdenkens und Forschens den Frauen im Ganzen versagt ist, dass sie ihre intellectuelle Entwicklung selbst auf den höchsten der bisher erklommenen Stufen zur Erlangung und Uebung der bezeichneten Seelenthätigkeiten nicht befähigt. Mit Recht sagt also Schopenhauer, dessen Masslosigkeit, Ungerechtigkeit und Schmähsucht in einer oder der anderen die Frauen betreffenden Frage ich am allerwenigsten bemäntelt oder beschönigt wissen will, dass der Frau im Allgemeinen wie im Besonderen der Sinn für das Fernerliegende, das Zurückgehen durch die Ketten von Schlüssen und Ereignissen gänzlich fehlt, dass sie immer im Concreten steckt, das Nächste und Dringendste sieht und deshalb in kritischen Augenblicken den weisesten Mann an Scharfsinn überbietet. Mit aller Entschiedenheit möchte ich noch an dieser Stelle betonen, dass die natürliche Folge der nicht gerügten sondern einfach constatirten Mängel der Widerwille und die Auflehnung gegen und das nur höchst selten einer Verbindung von zureichenden Motiven nachgebende Unverständniss für alle streng logischen Operationen, wie alle Logik überhaupt ist. Universelle Schlüsse aus particulären Urtheilen oder aus Prämissen ohne Mittelbegriff und ähnliche Operationen sind nahezu als Fundamentalsätze der Frauen-Logik zu betrachten, die bisher noch nicht ihren wissenschaftlichen Vertreter fand aber in populärer Form in allen Winkeln der Frauen-Literatur ein vielgebrauchtes Mittel ist. Dass den Frauen im Ganzen das speculative Talent und der kritische Geist, ohne die eine ernste und erspriessliche Beschäftigung mit der Wissenschaft; stehe sie nunmehr auf dem Boden der Empirie oder der philosophischen Forschung und Kritik, mit der Wissenschaft auf der heutigen Höhe — undenkbar ist, abgesprochen werden muss und dass der weib-

Digitized by Google

liche Intellect sich im Laufe der ganzen uns bekannten Menschengeschichte noch nie zu dem entwickelt hat, was wir nicht im populären Sinne Genialität oder Talent, sondern mit einer jedem culturfähigen Menschen innewohnenden Ehrfurcht Genie nennen, ein Name, den nur die Unbildung und Stupidität jedem einseitigen und oberflächlich gebildeten Autor oder einer noch so beliebten, geistreich schreibenden, sprechenden oder regierenden Frau nachwerfen kann — war schon vorlängst unter allen ernst denkenden und zu einer tieferen Erkenntniss der Phänomene des Lebens vorgedrungenen Menschen und ist auch jetzt ganz besonders nach Schopenhauer, Jean Jaques Rousseau und Charles Darwin eine unanfechtbare Thatsache. Möglich, dass in Folge der einseitig fortschreitenden Wirkung des Entwicklungsprincipes auch dem weiblichen Intellect die bisher entbehrte Fähigkeit und Ausdauer im logischen Denken und kritischen Forschen und in Folge dessen oder in Folge des tieferen Eindringens in die ästhetischen Gesetze das Genie, das menschliche Ingenium in seinen ernsten nur von Wenigen erfassten Bedeutung zu Theil werden wird — nur ist anzunehmen, dass nach demselben Princip dann der männliche Intellect nicht im Rückstand bliebe und durch die Verrückung der Standpunkte, durch die Erhöhung der Anforderungen nur ein status quo amélioré einträte. Es wäre eine fruchtlose Speculation, sich mit dem Wie dieses Processes lange zu beschäftigen. Gewiss aber dürfen wir festhalten, dass weder durch kluge mit geschickten Staatsmännern regierende Herrscherinnen, noch durch einseitig hoch entwickelte Schriftstellerinnen oder weibliche Rigorosanten, meist Trägerinnen der „russischen" Culturmission, irgend ein erheblicher Schritt zur Aenderung der Gattung geschehen wird.

Nachdem uns die Perspective in die nächste Zukunft

Digitized by Google

der Lösung unseres Problems nicht näher führt, auch nicht diese Lösung sondern nur die historische und kritische Darstellung desselben meine Aufgabe ist, darf ich mich hier einer Discussion enthalten. Richtiger und dem Zwecke dieser Arbeit entsprechender scheint es mir, weitere Forschungsresultate wiederzugeben, welche ein Licht auf die angeregten Fragepunkte werfen. Ueberaus wichtig scheint mir die weitere Erörterung des Genies bei Charles Darwin zu sein, die ich ihrer lichtvollen und kritischen Darstellungsweise wegen unverändert mittheile.

— — Wenn nun zwei Männer oder ein Mann mit einer Frau, von denen beide jede geistige Eigenschaft in derselben Vollendung besitzen, mit der Ausnahme, dass der eine grössere Energie, Ausdauer und Muth hat, in Concurrenz geräth, so wird allgemein dieses eine hervorragender werden, was auch der Gegenstand gewesen sein mag, und wird den Sieg gewinnen.*) Man kann sagen, es hat Genie besessen, denn Genie ist von einer grossen Autorität für nichts anderes als Geduld erklärt worden, und Geduld in diesem Sinne bedeutet nicht zurückweichende, unerschrockene Ausdauer. Diese Ansicht von Genie ist vielleicht fehlerhaft, denn ohne die höheren Kräfte der Einbildungskraft und Vernunft kann in vielen Gebieten kein eminenter Erfolg erreicht werden. Diese letzteren werden aber ebensogut wie die früheren Fähigkeiten beim Manne theils durch geschlechtliche Zuchtwahl, d. h. durch den Streit rivalisirender Männchen, und theils durch natürliche Zuchtwahl, d. h. durch den Erfolg im allgemeinen Kampfe ums Leben, entwickelt worden sein;

*) J. Stuart Mill (The Subjection of Woman 1869, p. 122) bemerkt: „Die Gegenstände, in denen der Mann die Frau am meisten übertrifft, sind diejenigen, welche das meiste Grübeln und consequenteste Ausführen eines einzelnen Gedankens erfordern.“ [12])

Digitized by Google

und da in beiden Fällen der Kampf während des reifen Alters eingetreten sein wird, so werden die hierdurch erlangten Charaktere auch vollständiger den männlichen als den weiblichen Nachkommen überliefert worden sein. Es ist mit dieser Ansicht übereinstimmend, dass einige unserer geistigen Fähigkeiten durch geschlechtliche Zuchtwahl modificirt oder gekräftigt worden sind, dass sie erstens, wie allgemein zugegeben wird, zur Zeit der Pubertät eine beträchtliche Veränderung erleiden und zweitens, dass Eunuchen in diesen selben Eigenschaften während ihres ganzen Lebens niedriger entwickelt bleiben. Hierdurch ist schliesslich der Mann dem Weibe überlegen worden. Es ist in der That ein Glück, dass das Gesetz der gleichmässigen Ueberlieferung der Charaktere auf beide Geschlechter allgemein durch die ganze Classe der Säugethiere geherrscht hat, im andern Falle wäre es wahrscheinlich, dass der Mann in Bezug auf geistige Befähigung der Frau so viel überlegen worden wäre, wie der Pfauhahn in Bezug auf ornamentales Gefieder der Pfauhenne!

— Man muss sich daran erinnern, dass die Neigung der in einer späteren Lebensperiode von einem der beiden Geschlechter erlangten Charaktere, auf dasselbe Geschlecht in demselben Alter vererbt zu werden, und die Neigung der in einem früheren Alter erlangten Charaktere, auf beide Geschlechter vererbt zu werden, Regeln sind, welche, wenn auch allgemein, doch nicht immer sich als gültig erweisen. Gälten sie immer, so könnten wir schliessen (doch schweife ich hier etwas über die mir gezogene Grenze hinaus), dass die vererbten Wirkungen der früheren Erziehung von Knaben und Mädchen gleichmässig auf beide Geschlechter überliefert würden, so dass die gegenwärtige Ungleichheit zwischen den Geschlechtern in geistiger Kraft nicht durch einen ähnlichen Gang ihrer

Digitized by Google

früheren Erziehung bewirkt werden könnte; auch könnte sie nicht durch ihre ungleiche frühere Erziehung verursacht worden sein. Damit die Frau dieselbe Höhe wie der Mann erreiche, müsste sie in der Nähe ihrer Reifezeit zur Energie und Ausdauer und zur Anstrengung ihrer Vernunft und Einbildungskraft bis auf den höchsten Punkt erzogen werden; und dann würde sie wahrscheinlich diese Eigenschaften hauptsächlich ihren erwachsenen Töchtern überliefern, der ganze Körper der Frauen könnte indess nicht hierdurch in die Höhe gebracht werden, wenn nicht viele Generationen hierdurch die Frauen, welche sich in den eben erwähnten kräftigen Tugenden auszeichneten, verheirathet würden und in grösserer Anzahl Nachkommen erzeugten als andere Frauen. Wie vorhin in Bezug auf körperliche Kräfte bemerkt wurde, so haben die Männer, wenn sie auch jetzt nicht um den Besitz der Weiber kämpfen und überhaupt diese Form der Auswahl vorübergegangen ist, doch im Allgemeinen während der Mannbarkeit einen heftigen Kampf zu bestehen, um sich selbst und ihre Familien zu erhalten; dies wird dazu führen, ihre geistigen Kräfte zu erhalten oder selbst zu vergrössern und wird als Folge hiervon die jetzige Ungleichheit zwischen den Geschlechtern ständig erhalten.

Dieser Schluss ist mit meiner oben aufgestellten Behauptung durchaus identisch und könnte nur durch den Nachweis einer einseitigen Perfectibilität seitens des weiblichen Geschlechtes angefochten werden, ein Nachweis, der nach den bisherigen Ergebnissen der anthropologischen Wissenschaft wie nach den bereits anerkannten Entwicklungsgesetzen wohl nicht erbracht werden kann. Nicht nur dass meine obige Behauptung durch die letztere Argumentation Darwin's bestätigt wird, bieten uns auch andere Forscher von Verdienst, wie Welker, Huschke, Carl Vogt, sehr werthvolle Beobachtungen

Digitized by Google

und Belege. So sagt der letztere Forscher an einer Stelle: „Es ist ein auffallendes Verhältniss, dass der Abstand der Geschlechter in Beziehung auf die Schädelhöhle mit der Vollkommenheit der Race zunimmt, so dass der Europäer weit mehr die Europäerin überragt als der Neger die Negerin.“ — Welker findet diesen von Huschke aufgestellten Satz in Folge seiner „Messungen bei Negern und bei Deutschen“ bestätigt. Allerdings fügt Carl Vogt in seinen „Vorlesungen über den Menschen“ (Bd. 1. S. 95) vorsichtshalber hinzu: „Doch würde es noch mannichfacher Untersuchung bedürfen, um die allgemeine Geltung zu beweisen.“

Die Behandlung der intellectuellen und moralischen Fähigkeiten beim Menschen und deren Vertheilung und Differenzirung bei beiden Geschlechtern ist so vortrefflich bei Darwin, dass nicht anzunehmen ist, dass dieselbe von ernster und gut unterrichteter Seite wissenschaftlich angefochten werden könnte. Auch ist die Wirkung der geschlechtlichen Zuchtwahl auf Ausbildung der Stimme und des musikalischen Talentes meisterhaft dargelegt. Doch ist anzunehmen, dass die Ausführungen über den Einfluss der Schönheit noch vielfach werden discutirt werden. Ueber die geschlechtliche Auswahl beim Menschen finden wir im Laufe derselben Abhandlung folgende wichtige Resultate.

— Im civilisirten Leben wird der Mann im grossen Maasse, aber durchaus nicht ausschliesslich bei der Wahl seines Weibes durch äussere Erscheinung beeinflusst.

In ähnlicher Weise wie gewisse Typen der Schönheit, haben sich, wie Ernst Häckel in einer vortrefflichen Erörterung[13]) zeigt (Generelle Morphologie, Bd. 2) die musikalischen Kräfte gebildet und sind erlangt worden, um das andere Geschlecht anzuziehen. Dass solche Anziehungsmittel bewusst und unbewusst auf den ver-

Digitized by Google

schiedensten Culturstufen, auch schon bei ganz Wilden geübt und vererbt werden, haben mehrere Forscher nachgewiesen. Bei Alexander von Humboldt finden wir über das Bemalen des Körpers und die Modification in der Form der Waden interessante Schilderungen. Seine in vieler Hinsicht noch sehr discutirbaren Erörterung über den Einfluss der Schönheit bei der geschlechtlichen Auswahl schliesst Darwin folgendermaassen.

„Wie der grosse Anatom Bichal vor längerer Zeit schon sagte: wenn ein Jeder nach derselben Form gegossen wäre, so würde es keine Schönheit geben. Wenn alle unsere Frauen so schön wie die Venus von Medici wären, so würden wir eine Zeit lang bezaubert sein; wir würden aber sehr bald Abwechslung wünschen; und sobald wir eine Abwechslung erlangt hätten, würden wir gewisse Charaktere bei unseren Frauen etwas über den nun existirenden gewöhnlichen Maassstab hinausragend zu sehen wünschen."

— Civilisirte Männer werden in hohem Grade durch die geistigen Reize der Frauen angezogen, ebenso durch ihren Wohlstand und besonders durch ihre sociale Stellung, denn die Männer heirathen selten in einen viel tieferen Lebensrang.

Ueber die Art der Wirksamkeit der geschlechtlichen Zuchtwahl beim Menschengeschlechte erhalten wir gleichfalls von Darwin die werthvollsten Aufschlüsse. Es würde die Grenzen dieser Erörterungen überschreiten, wenn wir uns hier mit den Zuständen des Urmenschen und den auf niederen Culturstufen befindlichen Racen beschäftigen wollten. Das Studium dieser wichtigen Forschungen muss der Wissbegier des Einzelnen überlassen bleiben. Ich beschränke mich hier auf die Registrirung der wichtigsten Forschungsthatsachen, welche als ebenso viele Beiträge zur Lösung des Problems einer

Digitized by Google

Naturgeschichte des Weibes in der Gegenwart betrachtet werden dürfen.

— Der Mann ist am Körper und Geist kraftvoller als die Frau, und im wilden Zustande hält er dieselbe in einem viel unterwürfigeren Zustande der Knechtschaft, als es das Männchen irgend eines anderen Thieres thut; es ist daher nicht überraschend, dass er das Vermögen der Wahl erlangt hat. Die Frauen sind sich überall des Werthes ihrer Schönheit bewusst, und wenn sie die Mittel haben, finden sie ein grösseres Entzücken daran, sich selbst mit allen Arten von Ornamenten zu schmücken, als es die Männer thun. Sie borgen Schmuckfedern männlicher Vögel, mit denen die Natur dieses Geschlecht zierte, um die Weibchen zu bezaubern. Da die Frauen seit langer Zeit ihrer Schönheit wegen gewählt worden sind, so ist es nicht überraschend, dass einige der nach einander auftretenden Abänderungen in einer beschränkten Art und Weise überliefert worden sind, dass folglich auch die Frauen ihre Schönheit in einem etwas höheren Grade ihren weiblichen, als ihren männlichen Nachkommen überliefert haben. Es sind daher die Frauen, wie die meisten Personen zugeben werden, schöner geworden als die Männer. Die Frauen überliefern indess sicher die meisten ihrer Charaktere, mit Einschluss der Schönheit, ihren Nachkommen beiderlei Geschlechtes, sodass das beständige Vorziehen der anziehenderen Frauen durch die Männer einer jeden Race je nach ihrem Maassstabe von Geschmack dahin führen wird, alle Individuen beider Geschlechter, die zu der Race gehören, in einer und derselben Weise zu modificiren.

Zusammenfassung. — Wir können schliessen, dass die bedeutendere Grösse, Kraft, der grössere Muth und die stärkere Kampflust und selbst Energie des Mannes, im Vergleiche mit denselben Eigenschaften bei der Frau,

Digitized by Google

während der Urzeit erlangt wurden und später hauptsächlich durch die Kämpfe rivalisirender Männchen um den Besitz der Weibchen vergrössert worden sind. Die grössere intellectuelle Kraft und das Erfindungsvermögen beim Manne ist wahrscheinlich eine Folge natürlicher Zuchtwahl in Verbindung mit den vererbten Wirkungen der Gewohnheit; denn die fähigsten Männer werden beim Vertheidigen und bei dem Sorgen für sich selbst, für ihre Weiber und ihre Nachkommen den besten Erfolg gehabt haben.

Aus dem Vorangehenden ist leicht zu ersehen, dass der grosse Reformator der Naturwissenschaft und Heros eponymos der neuen naturphilosophischen Forschung in seinen Abhandlungen über die Abstammung und Naturgeschichte des Menschen und seine Beeinflussung durch geschlechtliche Zuchtwahl, werthvolle Beiträge zur Lösung unseres Problems gegeben hat. Er hat vielleicht mehr als irgend einer die Möglichkeit und Berechtigung der Problemstellung wie einer im eminenten Sinne wissenschaftlichen Lösung dargethan. Wer sich nicht in der gänzlichen Unkenntniss der monumentalen Errungenschaften der neuzeitlichen Forschung glücklich fühlen oder das seinen Geist überwältigende Erkenntnissmaterial mit dem Geist der absoluten Negation ablehnen will, wer sich überdies von der Möglichkeit und Nothwendigkeit einer Naturgeschichte des Menschen überzeugt hat, den wird es nicht Wunder nehmen, wenn einer mit den aus der Rüstkammer der Wirklichkeit geholten concreten Prämissen an die Lösung des Problems herantritt, das wir — eine Naturgeschichte des Weibes genannt haben, zu welcher Geister ersten Ranges auf den verschiedensten Gebieten Beiträge geboten haben. Unter den Naturforschern möchte ich ausser den bisher Genannten einen ganz besonders hervorheben, der an Vielseitigkeit und Gründ-

Digitized by Google

lichkeit der Kenntnisse auf den verschiedensten Gebieten die meisten Zeitgenossen um Kopfeslänge überragt. Es ist Thomas Huxley, als selbstständiger Forscher, als Pädagog, philosophischer Kritiker, sowie als trefflicher Interpret Darwinistischer Ideen gleich hervorragend. Da es noch bei einer späteren Erörterung nothwendig scheinen wird, den vortrefflichen Ausführungen dieses hervorragenden Gelehrten Aufmerksamkeit zu schenken, mag hier die Aufzeichnung weniger Aussprüche genügen, die zur Genüge darthun, dass auch er das gleiche Problem im Auge hat, wenn er schon ganz analog dem vorher Genannten demselben nicht den gleichen Namen giebt. Huxley wahrt sich auch auf diesem Gebiete wie in vielen grossen Fragen der Wissenschaft seine volle Objectivität und Selbstständigkeit — oft bleibt er nach sokratischer Art bei der Fragestellung stehen. Welche Stellung er zum gegebenen Problem einnimmt, ergeben die folgenden, einer Sammlung von trefflichen „Reden und Aufsätzen“ [14]) entnommenen Schlagstellen.

„Es giebt ebenso fanatische Weiberfreunde wie sonst Weiberhasser, welche unsere veralteten Begriffe über den Haufen werfen und von dem Manne fordern, dass er zum Weibe als zu dem höheren Typus der Menschheit aufschaue, welche von uns verlangen, dass wir den weiblichen Verstand als den klareren und rascheren, wenn nicht den stärkeren ansehen; welche von uns wünschen, dass wir den weiblichen moralischen Sinn als den reineren und edleren ansehen, und welche dem Manne gebieten, seiner angemaassten Herrschaft über die Natur zu Gunsten der weiblichen Linie zu entsagen. Auf der anderen Seite giebt es Personen, die in aller Ehrerbietung und schuldiger Achtung gegen die weibliche Natur nicht zu übertreffen sind, die aber von starrköpfiger Art jede noch so reizende Selbsttäuschung hassen und nicht nur den neuen Weiber-

Digitized by Google

cultus, welchen so viele empfindsame Schwärmer nebst einigen Philosophen gern in Gang bringen möchten, zurückweisen, sondern in ihrer Kühnheit sogar so weit gehen, dass sie selbst die natürliche Gleichheit der beiden Geschlechter leugnen. Sie behaupten ganz das Gegentheil, dass nämlich in jeder, sei es geistiger, sei es körperlicher hervorragenden Eigenschaft, das Durchschnittsweib unter dem Durchschnittsmann steht, so dass es jede Eigenschaft weniger der Quantität nach und geringer der Qualität nach habe. Man rede diesen Leuten von der raschen Auffassung und der instinctiven Einsicht der Weiber, und sie werden erwidern, dass die weiblichen Geisteseigenthümlichkeiten, welche unter diesem Namen vorkommen, nur die Folge sind einer grösseren Empfänglichkeit für die Aussenseite der Dinge und der Abwesenheit jenes Zwanges, der bei dem Manne eine raschere Aeusserung in Folge des tieferen Nachdenkens und des Verantwortlichkeitsgefühls verhindert und unterdrückt. Man rede ihnen von der passiven Ausdauer des schwächeren Geschlechts, und die Gegner dieses Schlages werden daran erinnern, dass Hiob ein Mann war, und dass bis zu den neuesten Zeiten Geduld und langes Ertragen nicht unter die ausschliesslich weiblichen Tugenden gerechnet wurden. Man stelle leidenschaftliche Zärtlichkeit als etwas besonders weibliches hin, und es wird gefragt werden, ob nicht alle die beste existirende Liebespoesie (mit Ausnahme vielleicht der „Sonette aus den Portugiesischen") von Männern stammen, ob das Lied, welches das Ideal der reinen und zarten Leidenschaft verkörpert — Adelaide — von Frau Beethoven geschrieben sei; ob die Formarina oder Raphael die Sixtinische Madonna gemalt habe, ja wir haben einen dieser Ketzer gekannt, der soweit ging, dass er sich gar so zu sagen an dem Allerheiligsten selbst

Digitized by Google

vergriff und die erstaunliche Paradoxie vertheidigte, dass sogar an körperlicher Schönheit der Mann dem Weibe überlegen sei.*) Er gab allerdings zu, dass es eine kurze Periode der früheren Jugend gebe, wo es schwer sei, zu sagen, ob der Preis der reizenden Wellenlinien der weiblichen Figur oder dem vollkommenen Ebenmaass und der geschmeidigen Kraft der männlichen Form zuzuerkennen sei. Aber während unser neuer Paris zwischen dem jugendlichen Bacchus und der aus dem Schaum aufsteigenden Venus hätte schwanken können, so bekräftigte er doch, dass, wenn Venus und Bacchus das dreissigste Jahr erreicht hätten, die Sache gar nicht mehr länger zweifelhaft sei; die männliche Form habe dann ihren grössten Adel erreicht, während die weibliche sich dann schon sehr in Verfall befinde, und dass in diesem Lebensalter die weibliche Schönheit, sofern sie nicht von Anmuth oder gefälligem Ausdruck abhänge, eine Sache der Kleidung und sonstigen Zubehörs sei."

Huxley lässt scheinbar die Frage über den Vorrang der Geschlechter offen und begnügt sich im Vorangehenden mit der Fragestellung. Aber wie in den sokratischen Fragen erkennt man auch in seinen seine Meinung bei aufmerksamer Betrachtung. Man muss nicht erst zwischen den Zeilen lesen können, um den Ausweg aus dieser Antinomie zu finden. Die unmittelbar darauffolgende Frage enthält die Meinung des Autors. „Angenommen indessen, alle diese Beweise hätten einen gewissen Grund; zugestanden auch für einen Augenblick, dass sie sich mit denen vergleichen liessen, durch welche der tiefere Rang des Negers gegenüber dem Weissen

*) Ob hier Schopenhauer gemeint und auf die bekannte Stelle im Cap. XXVII angespielt sei, muss ich dahingestellt lassen. Unverkennbar stimmt der englische Gelehrte in mancher Hinsicht mit dem ungalanten Philosophen überein.

Digitized by Google

dargethan werden kann, beweisen sie denn auch irgend etwas gegen die Frauenemancipation?“ In der That erkennt Huxley, wie es unläugbar in manchen Punkten auch dem in Folge seines Uebermuthes so arg verketzerten Schopenhauer erging, die Stellung des Weibes in der natürlichen Schöpfung, den wahren Gattungs- oder Geschlechtscharakter des Weibes, den die christlich-germanische Civilisation, altfranzösische Galanterie und neugermanische Schönfärberei und Philisterei vergebens zu übertünchen suchen. Ebenso ist Huxley gleich Michelet von Sympathie und Ehrfurcht durchdrungen für gewisse edle Eigenschaften der Frau. Er steht aber weder auf dem Felde des Einen noch auf dem des Anderen, wenn er schon mit Rücksicht auf sein Ausgehen vom Concreten, vom fruchtbaren „Bathos der Erfahrung“ dem Schopenhauer, rücksichtlich des Zieles seiner Wünsche Michelet nahe steht. In Wahrheit steht er neben und bei Darwin auf dem Gebiete echten Naturwissens — und deshalb dürfen wir ihm wie Jenem vertrauen, weder Schönfärberei noch Gehässigkeit haben seinen kritischen Geist beeinflusst. Als Beleg diene folgende Stelle.

„Die Möglichkeit, dass das Ideal der Weiblichkeit weder in der schönen Heiligen, noch in der schönen Sünderin liege; dass der weibliche Charaktertypus weder besser noch schlechter, sondern nur schwächer als der männliche sei; dass die Weiber weder zu Führerinnen noch zu Spielsachen der Männer bestimmt seien, sondern zu ihren Kameraden, ihren Genossen und ihres Gleichen, soweit nicht etwa die Natur selbst dieser Gleichheit Schranken setzt, diese Möglichkeit scheint sich noch keinen Eintritt in den Geist derer verschafft zu haben, welche die Erziehung der Mädchen bisher geleitet haben.“

„Selbst der eifrigste Anhänger der Darwinistischen

Digitized by Google

Theorie wird nicht wagen, die Lehre aufzustellen, dass es wahrscheinlich sei, dass die physischen Hindernisse, unter welchen die Frauen bisher in dem Kampfe mit den Männern um die Existenz gelitten haben, selbst durch den geschicktest geleiteten Process erzieherischer Zuchtwahl beseitigt werden könnten."

„Die Pflicht des Mannes ist es, Acht zu geben, dass nicht ein Korn über das von der Natur auferlegte Maass hinaus jener Last hinzugefügt werde, dass Ungerechtigkeit nicht noch zur Ungleichheit hinzutrete."

Nach der letzteren Aeusserung kann über die Anschauungen und Forderungen des grossen Naturkenners und begeisterten Anhängers des intellectuellen Fortschrittes der Menschheit kein Zweifel mehr herrschen. Auf dem Standpunkte Darwin's steht, wie oben ewähnt wurde, im Grossen und Ganzen auch Huxley. Dass Arthur Schopenhauer beiden in einzelnen Punkten ziemlich nahe kam, kann einen genauen Kenner seiner Philosophie nicht Wunder nehmen, der weiss und wissen soll, dass gerade dieser Denker die umfassendsten naturwissenschaftlichen Studien gemacht hat und infolge dessen in einzelnen Richtungen, wie sogar sein Gegner Carl Grün dargethan, ein Vorgänger Darwin's wurde.

E. v. Hartmann, der von manchen zeitgenössischen Gelehrten und Kritikern zum Nachfolger Arthur Schopenhauer's gesalbt und gestempelt wurde, giebt in seiner „Philosophie des Unbewussten" [15]) einige recht interessante Aufschlüsse,*) obwohl er sich weit mehr die Metaphysik der Geschlechtsliebe als die Naturgeschichte des Weibes

*) Wie mir von befreundeter Seite mitgetheilt und an einigen Beispielen auch nachgewiesen wurde, sind gerade die interessantesten der gesammelten Daten nicht unmittelbarer Beobachtung, sondern anderen Forschern entnommen. Deshalb fragt auch u. A. Herr C. Grün: „Was ist denn an dem ganzen Wicht Original zu nennen?!"

Digitized by Google

angelegen sein lässt, mit Unrecht, wie ich glaube, da er sich, ohne jede Befähigung und Berufung zu einer genauen und strengen speculativen Methode und einem kritischen Philosophiren, dadurch immer tiefer in dem Mysticismus verliert, den er freilich als Philosoph des Unbewussten, Dunkeln und Intellectlosen höher schätzen muss als es vordem einem ernsten Philosophen eingefallen wäre, wo doch die klare Naturforschung den Gelehrten die Binde noch nicht von den Augen genommen hatte. Da ich mich an dieser Stelle nicht damit befassen kann, die durchaus unphilosophischen, ja meist ganz unwissenschaftlichen Ausschreitungen dieses in den weniger unterrichteten, aber meist durch das Prädicat „gut" geehrten Kreisen der Gesellschaft schnell zur Beliebtheit gelangten Salon-Philosophen zu kritisiren oder zu widerlegen, muss ich diejenigen, welche nach einem Maassstab oder Correctiv ihres Urtheils über denselben verlangen, auf die köstliche philosophische Satyre verweisen, welche Herr Carl Grün in seinem Buch „die Philosophie in der Gegenwart" [16]) veröffentlicht hat. Wenn ich schon das Urtheil dieses Gelehrten über Schopenhauer und den Pessimismus in seiner Philosophie nicht unterschreiben kann, vielmehr bereit bin, an anderer Stelle einzelne Behauptungen seiner attischgesalzenen Kritik zu widerlegen, wo mir der Raum das Eingehen auf die Gründe gestattet, kann ich doch nicht umhin, an dieser Stelle auf dessen Urtheil über den nach — Schopenhauer'schen Pessimismus und Herrn v. Hartmann insbesondere zu verweisen, da nur durch eine so grelle Beleuchtung die dunkeln und mehr als dunklen Stellen in der „Philosophie des Unbewussten" in ihrer Wesenheit erkannt werden und vom wissenschaftlichen Gebiete verwiesen werden können. Trotzdem und trotz den triftigen Gründen gegen die Hartmann'sche Darstellung der Metaphysik der Geschlechtsliebe und

Digitized by Google

des Weltprocesses, deren Auseinandersetzung ich mir vorbehalte, betone ich wiederholentlich, dass auch der erwähnte Abschnitt manche interessante Aufschlüsse über unser Problem zu geben vermag, wie überhaupt das empirische Material des Herrn v. Hartmann oft sehr werthvoll und beachtenswerth ist, ein Umstand, der uns bedauern lässt, dass ein Mann von so grosser Kenntniss vieler Thatsachen des Naturlebens seine Kräfte nicht der Naturgeschichte lieber zugewandt hat, als der Philosophie; zu der ihm nach dem Urtheil hervorragender Vertreter der heutigen philosophischen Wissenschaft die Unterwerfung unter die Gesetze der Logik und die richtige Erkenntniss des Kriticismus und damit der ganzen neueren Epoche der Philosophie abgesprochen werden muss. Hätte er sich auf die Ordnung und Classificirung naturgeschichtlicher Thatsachen und auf eine Unterordnung derselben unter die Gattungsbegriffe verlegt, er hätte zweifelsohne in hervorragender Weise zur Lösung mancher naturwissenschaftlichen Frage, insonderheit auch des Problems einer Naturgeschichte des Weibes beigetragen. Die Erkenntniss dieser unerfüllbaren Bedingung kann uns aber nicht hindern, sein Verdienst im Suchen und Finden werthvoller Thatsachen anzuerkennen und in dieser Hinsicht des Näheren auf das bezeichnete Capitel zu verweisen.

Es verdient Erwähnung, dass nicht nur in der Wissenschaft im weiteren Sinne und auf den speciellen Gebieten der Naturforschung und der Philosophie, sondern auch auf anderen Gebieten der Literatur, insonderheit auf dem der erzählenden Dichtung im Interesse der Lösung des Problems gearbeitet wird. Der Herrscher der Götter und der Menschen, Eros, hat als solcher aufgehört der einzige und wichtigste Gegenstand der Poesie und der Reflexionen und Lobpreisungen der Dichter zu sein. Mit

Digitized by Google

der Erkenntniss des eigentlichen Wesens und Charakters der Liebe der Geschlechter, besonders bei denen, welche mit Schopenhauer den metaphysischen Charakter derselben verfechten oder nach Hartmann und anderen die Wirkung des Unbewussten anerkennen, hat sich die Einsicht der Fruchtlosigkeit aller poetischen und philosophisch angehauchten Speculation über das ewige Naturräthsel eingestellt, über die alte Geschichte, von der Heine sagt, dass sie ewig neu bleibt, und von der wir wissen oder doch zu wissen glauben, dass wir ihren tiefer liegenden Grund ebensowenig auffinden werden als den Urgrund der Dinge, nach welchem überhaupt in der alten fessellosen Weise zu forschen ein unkritisches und daher im eigentlichsten Sinne unphilosophisches Beginnen ist. Für die unbekannte Grösse, mit der wir allerdings täglich rechnen und deren Zauber wir uns um unseres Menschthums willen immer wieder beugen müssen, die wir auch füglich bisher nicht anders als metaphysisch und ähnlich wie Schopenhauer erklären können, haben die Denker und Dichter eine bekannte Grösse zum Gegenstande ihrer Betrachtung gemacht — das Weib. Dass damit das urewige Räthsel nicht gelöst ist und dass, wenn in irgend etwas, in diesem Punkte unserem Denken, wenn wir uns desselben nicht lieber ganz begeben wollen, immer noch ein gutes Stück Metaphysik anhaften dürfte, versteht sich von selbst. Es ist eben ein ähnlicher Fall, in den viele Philosophen bei den Untersuchungen über das durch Kant zum Stein der Weisen gewordene „Ding an sich" geriethen. Wie diesen, wenn sie sich die Freiheit des Denkens und Forschens wahren wollen, nichts bleibt, als die Gesetze der Erscheinung zu studiren, in denen und hinter denen sich angeblich das „Ding an sich" bergen soll, das Gegebene zu erforschen, statt ihre Kraft zu vergeuden im Ergründen des Benommenen, so bescheiden

Digitized by Google

sich auch diese neueren Denker und Poeten bei dem nicht eliminirbaren Rest von Metaphysik und schildern, deuten und ergründen statt des in der Erscheinung sich bergenden Räthsels — das Lebendige, Greifbare, Menschgewordene — das Weib. Gewiss lernt der Mensch auch hier nicht aus. Die Phänomene des Lebens sind unzählig; sie unter die Herrschaft des Gesetzes zu bringen, sie dem Denken und Fühlen des Menschen verständlich zu machen, das bleibt eben die grosse und herrliche Aufgabe des Dichters und Denkers. Dieser Aufgabe gerecht geworden zu sein, ist das grosse Verdienst und der eigenthümliche Zauber der Koryphäen unserer neuesten Erzählungsliteratur — und es ist ebenso merkwürdig als folgerichtig, dass das Jahrhundert, das die Erbschaft Kant's und Darwin's angetreten hat, keinen Petrarca und Dante mehr gebären konnte. Zu diesen unbeschadet ihrer edlen Tendenzen und ihres Idealismus echt realistischen und auf dem fruchtbaren Boden der Erfahrung stehenden Dichtern gehören die zeitgenössischen Meister der verschiedensten Literaturen, Kenner, Sammler und Erklärer der grossen Thatsachen des Natur- und des menschlichen Seelenlebens und insbesondere der Siegelbewahrerin des grossen Naturgeheimnisses — des Weibes. Soll ich Namen nennen? Wer die Bestätigung dieser Thatsachen sucht, er wird sie finden bei den amerikanischen Meistern, bei Bret Harte, bei Björnstjerne Björnson, bei den russischen Romanciers Gogol, Puschkin, Kukolnik, Turgenjew, bei den französischen Erzählern besseren Schlages wie Daudet, bei Leopold Kompert und in den anerkannt besten Novellen des Sacher-Masoch im „Vermächtniss Kains".[17])

Digitized by Google

VI.

(Bemerkungen zur Geschichte des Problems.)

Das Problem einer Naturgeschichte des Weibes hat seine Geschichte wie irgend ein anderes. Es wäre wenig erspriesslich, dieselbe von ihren Uranfängen darzustellen, umsomehr, als die Lösung noch ausständig ist, und die historische Vergangenheit einem Anstoss zur Lösung entgegengehalten nur sehr geringes und einseitiges Interesse hat. Dennoch glaube ich einiges von derselben mittheilen zu sollen, was zum Theil schon in den vorigen Abschnitten erwähnt wurde, aber hier in einen gewissen historischen Zusammenhang gebracht werden soll. Ich beginne nicht mit den Griechen und Orientalen, auf die sich Arthur Schopenhauer in seinem „Cap. XXVII" so gerne beruft, wobei er allerdings an die gänzliche Veränderung der Gesichtspunkte nicht gedacht zu haben scheint. War es, weil bei den alten Völkern, wie Schopenhauer meint, das Weib in der richtigen und naturgemässen Stellung war, im Gegensatze zur fausse position, in der sich nach seiner unerschütterlichen Ueberzeugung die europäische Dame „mit ihrer Prätension und Arroganz" befindet, oder weil, wie ich zu glauben mich erkühne, jene Alten eine solche Speculation nicht einfach für hybrid gehalten, sondern vielmehr wegen des Gegenstandes derselben, geradezu wegen des Objectes der Section für

Digitized by Google

unwürdig, d. h. unter ihrer Würde gehalten hätten: sie forschten damals mit grosser Zuversicht nach dem Urgrund alles Daseins und schenkten dem Weltherrscher Eros gebührende Aufmerksamkeit in Dichtung und Philosophie, aber Sokrates und Plato liessen sich nicht einfallen, den weiblichen Gattungscharakter, die Frauen im Allgemeinen und im Besonderen zu studiren, und träumten wohl nicht davon, dass ein späteres Jahrtausend mit einer Vergötterung und Verhimmelung der Frauen beginnen, ein ganz neues Product der menschlichen Gesellschaft und des Gattungslebens schaffen, mit der Emancipation einer- und mit der Kritik und Herabsetzung derselben andererseits fortsetzen, und damit enden werde, den Menschen und mithin auch das Weib insbesondere in die Reihe der Naturwesen einzureihen und zum Gegenstande einer Naturgeschichte zu machen. An Verherrlichern und Verfolgern, demüthigen Freunden und hochmüthigen Feinden der Frauen hat es wohl damals und zu anderen Zeiten nicht gefehlt, obwohl von vielen und insbesondere von Seiten der Frauen selbst behauptet wird, dass die letzteren nur als „verunglückte Freunde" zu betrachten seien. Wie dem auch sei, will ich doch constatiren, dass wir in jenen Zeiten und bei jenen Völkern fast nie das Bedürfniss nach einer Lösung des aufgestellten Problems, ja überhaupt die Fragestellung selbst nicht zu finden vermögen, obwohl es über jeden Zweifel erhaben ist, dass schon damals genug Stoff für eine Naturgeschichte des Weibes vorhanden war. Ich muss wohl nicht erst betonen, dass es mit der Naturgeschichte, wenn wir den Begriff noch so nachsichtig begrenzen, überhaupt nicht am besten stand, dass daher an die Naturgeschichte des höchst entwickelten Lebewesens, des Menschen oder des Weibes insbesondere nicht gedacht werden konnte. Nicht also, weil sie in ihrer Weisheit und in richtiger Erkenntniss der Frauenwürde

Digitized by Google

das Problem für unmöglich hielten, dachten jene Alten nicht daran, sondern weil sie von einer Naturgeschichte im besten Sinne nichts wussten.

Aus den eben angeführten Gründen und weil eine grosse Anzahl von wissenschaftlich verwerthbaren Thatsachen gefunden und eine Naturgeschichte überhaupt als hervorragender und wichtiger Bestandtheil aller menschlichen Erkenntniss zu Stande gekommen sein, verstanden und studirt werden musste, ehe an ein erspriessliches und wissenschaftlich ernstes Studium des Menschen als Glied der natürlichen Schöpfung gedacht werden konnte, begann man erst später sich mit den wichtigen Factoren des menschlichen Gattungslebens zu beschäftigen und die interessanten Thatsachen desselben zu studiren. Nur auf diesem Wege aber konnte ein hervorragendes Interesse für die Stellung und Bedeutung des Weibes in der menschlichen Gesellschaft wie im ganzen grossen Kreise der Lebenserscheinungen erweckt und wach erhalten werden. Dieses Interesse führte zur Beobachtung, zur Sammlung von Thatsachen, zu reformatorischen Bestrebungen, die zum Theil in der Sociologie, zum Theil in der Specialgeschichte der menschlichen Narrheit ihren Platz finden werden. Das Bedürfniss dieser Betrachtung und dieses Studiums und die damit verbundenen mehr oder weniger berechtigten Tendenzen riefen die Arbeiten hervorragender Männer der Naturforschung, Philosophie und Dichtung hervor, die ich zum Theil schon bisher erwähnt und kritisirt habe. Nur wenige dachten daran, der Sache den wahren Namen zu geben, einen universellen Namen, ein Collectiv für ihre Werke und Bestrebungen zu finden, das ich in einem ganz anderen und viel besseren Sinne, als einzelne meinen könnten, welche mehrere Werke dieses Namens höchst seichter Natur und mehr oder weniger frivolen Inhaltes gelesen haben, und nach erfolgter Er-

Digitized by Google

klärung, was und wie viel ich damit meine, eine „Naturgeschichte des Weibes“ genannt habe.

Wie bereits erwähnt, kann ich dieselbe erst von einer Zeit an datiren, in welcher bereits grosse Massen von werthvollen empirischen Daten gefunden und gesammelt waren, in denen überhaupt schon eine Naturgeschichte, wenn auch nicht ganz in demselben hohen Sinne, den ich meine und verlange, bestanden hat. Dass ich das Recht habe, solche Anforderungen an die Naturgeschichte als integrirenden Bestandtheil der Naturwissenschaft zu stellen, wird kein ernster Forscher mir bestreiten wollen. Einige Gründe habe ich in einem vorhergehenden Abschnitt angegeben — und glaube mich weiterer, die über den Rahmen dieser Arbeit hinausgingen, hier entschlagen zu dürfen, umsomehr, als jeder Kenner der einschlägigen Literatur das Urtheil der hervorragendsten Forscher und Fachgelehrten über diesen Punkt kennen soll.*)

Ich will daher nur betonen, dass erst, als die Bedingungen für eine Naturgeschichte in ähnlichem Sinne überhaupt da waren, an eine naturgeschichtliche Arbeit von so speciellem Interesse gedacht werden konnte. Wir verfolgen daher die Geschichte unseres Problems nicht viel weiter als bis ins vorige Jahrhundert, obwohl zweifelsohne manche Geister schon vorher ein gleichsam vorahnendes Verständniss hatten.

Schon bei J. J. Rousseau[18]) begegnen wir sowohl in seinen „Confessions“ als insbesondere in den einleitenden Capiteln des „Émile“ manchem werthvollen Beitrag zur

*) Thomas Huxley sagt in einer vortrefflichen Abhandlung über „Naturwissenschaftlichen Unterricht“: Wenn der naturwissenschaftliche Unterricht als blosse Bücherweisheit gehandhabt werden soll, so wird es besser sein, den Versuch nicht zu machen, sondern fest zu halten an der lateinischen Grammatik, die keinen Anspruch macht, mehr zu sein als Bücherweisheit.

Digitized by Google

Naturgeschichte des Weibes, wenn er schon durch seine Thätigkeit auf anderen Gebieten und sein vielbewegtes Leben nicht daran ging, das Problem aufzustellen und zu lösen. Um der unschätzbaren Güter der Selbsterkenntniss und Selbstkritik willen sollte kein Weib die Erörterungen im „Émile“ unbeachtet lassen, keiner, der an die Lösung oder Erklärung des Problems herantritt, versäumen, die Beiträge, die sich beispielsweise in den „Confessions“ vorfinden, nutzbar zu machen. An vereinzelten aber sehr beachtenswerthen Stellen hat auch der fast vergessene Herder,[19]) dessen Verhältniss zur modernen Forschung zu beleuchten ich mir in einer anderen Schrift zur Aufgabe machte, Beiträge zur Lösung des Problems geliefert, um die sich, wie ich im Vorangehenden zu zeigen bemüht war, Schopenhauer und Michelet auf ganz verschiedene Weise, wenn auch nur einseitig, verdient gemacht haben. Gewiss machten diese Beiden, wie des Näheren dargethan wurde, in der Geschichte dieser Frage Epoche und werden auch jetzt, wo ihre Arbeiten von später erschienenen, insbesondere von den grossartigen Leistungen der modernen Forscher längst überholt worden sind, genau beachtet und gewürdigt werden müssen, wenn ein neuerer Bearbeiter sich derselben Aufgabe zuwendet. Es ist gezeigt worden, dass Schopenhauer das Verdienst hat, den richtigen Ausgangspunkt gefunden, Michelet hingegen den richtigen Zielpunkt, wenn auch in bedingterem Sinne, erschaut zu haben, insofern jener von den Weibern, den Frauen im Ganzen ausging, dieser das Weib als Repräsentantin seines Geschlechtes, als Gattungscharakter, somit als eigentlichen Gegenstand der Naturgeschichte des Weibes im Auge hatte. Die Fehler in den Speculationen und Schlussfolgerungen Beider glaube ich zur Genüge dargethan zu haben und beschränke mich hier darauf, zu bemerken,

Digitized by Google

dass Jeder, der das von beiden verfolgte aber nicht ausdrücklich genannte Ziel verfolgt, von einem Angriffspunkt, wird ausgehen müssen, der zwischen beiden liegt. Kurz, die Intention wird mit dem Besitz der Thatsachen, das Wollen mit dem Können Hand in Hand gehen müssen. Diesen Weg haben uns die Meister der Naturforschung gewiesen. Nach den Aufschlüssen von Darwin, Huxley, Häckel, Wallace, Vogt, Welker, welche, jeder in seiner Weise, die werthvollsten Beiträge zur Naturgeschichte des Weibes geliefert haben und daher die glänzendsten Thaten in der Geschichte des Problems verzeichnet haben, wird keiner mehr kommen können, der von einem idealisirten Individuum oder Zustand durch eine bewusste oder unbewusste petitio principii zur höheren Ehre des Herrn v. Hartmann zum Gattungsbegriff gelangen will. Ebenso wenig werden einzelne Schmähungen des Schopenhauer und anderer Misogynen oder eine „Naturgeschichte des Weibes" à la Bogumil Goltz vor solchem Forum noch Anklang und Aufnahme finden.[20])

Wie diese Forscher die Wissenschaft reformirt und eine Naturgeschichte im besten Sinne eigentlich erst möglich gemacht und begründet haben, so ist auch erst durch ihre Aufschlüsse eine Naturgeschichte des Weibes in der näher dargelegten Bedeutung möglich und erspriesslich geworden. Der Umstand, dass er in seinem Naturwissen vielen Zeitgenossen überlegen war und noch mehr als sein schroffer und polemischer Gegner Carl Grün[21]) gezeigt hat, manche grossartige wissenschaftliche Entdeckung anticipirte, erklärt am besten, dass wir Schopenhauer trotz seiner Verirrungen und Ausschreitungen in vielen Punkten, mehr als den in ihren Rechten sich verletzt fühlenden Aposteln der Frauen recht sein würde, unbedingt Recht geben mussten. Aber so einseitig und mit Vorurtheilen bewaffnet Thatsachen sammeln,

Digitized by Google

wie es Schopenhauer beliebt hat, wird ein künftiger Bearbeiter des gleichen Gebietes gewiss nicht dürfen. Herr v. Hartmann und seine Anhänger gerathen eo ipso in ihren metaphysischen unbewussten Speculationen in Sackgassen, weshalb eine erhebliche Anregung von ihnen nicht zu erwarten steht.

Weiter will ich noch bemerken, dass auch in weiter zeitlicher Entfernung die künstlerische Lösung des Problems, einseitig, wie sie im Rahmen der Dichtung naturgemäss bleiben muss, aber in meisterhafter Weise von einem versucht wurde, bei dem sie nur wenige suchen dürften — bei Shakespeare, dessen Dramen Beiträge von seltenem Werth nicht nur zur Naturgeschichte des Weibes, sondern zur Naturgeschichte des Menschen überhaupt enthalten. Dass Goethe, der Prophet und Vorgänger der modernen Forschung, werthvolle Beiträge geschaffen hat, bedarf wohl kaum der Erwähnung, wunderlicher klingt die Behauptung, dass sich solche auch bei Schiller vorfinden, bei Schiller, dem Dichter des „Ehret die Frauen!“ und doch ist es so, wie leicht zu erweisen wäre. Der von den literarischen Sittenrichtern und Philistern allerdings mit weit mehr Recht und Befugniss als Goethe verketzerte Heinrich Heine muss auch genannt werden, obwohl er seiner Natur nach nicht anders konnte, als frivol und anzüglich werden, wo die Dinge zu bunt wurden und daher meist an Derbheit dem lachenden Demokrit und Bogumil Goltz nichts nachgiebt, welch letzterer allerdings einzelne werthvolle Beiträge gegeben hat, aber die Sache zu wenig zu objectiviren wusste. Dass Lord Byron hier seinen Platz finden muss, wird wenige Wunder nehmen — unter den Dichtern hat er denn in Wirklichkeit Wesentliches auf diesem Felde zu leisten sich bemüht — wie es denn überhaupt über alle Zweifel erhaben ist, dass das Alter nicht immer die

Digitized by Google

Reife, die Erfahrung und am allerwenigsten die Kenntniss und das Verständniss der Naturgeschichte des Weibes ausmacht. Wie ein junger Mann, sei es ein Dichter oder ein Gelehrter, oft in wenigen Jahren mehr erlebt und erfährt als ein Kritiker in seinem ganzen Leben mitgemacht hat, so versteht ein junger Goethe, Byron oder Rousseau mehr von der Naturgeschichte des Weibes als irgend einer von den „grauen“ Theoretikern, der ihm Erfahrung und Selbstkenntniss abspricht. Dies hat immer gegolten und gilt auch in hervorragender Weise noch für die literarische Gegenwart.

Digitized by Google

VII.

(Zur Frauenfrage. — Die Frau in der Literatur. — Excesse für und wider.)

Bei fortschreitender allgemeiner Bildung und bei der sich immer vergrössernden Complicirtheit der wichtigsten Bedingnisse im Kampf ums Dasein ist die Frauenfrage nachgerade eine der wichtigsten socialen Fragen der Gegenwart geworden. Nicht Frauen allein, die mit begeistertem Herzen und unlogischem Räsonnement für die gemeine Sache ihres Geschlechtes eintreten, hervorragende Männer, welche eine Nivellirung und Regelung der menschlichen Gesellschaft zu ihrer Lebensaufgabe gemacht oder im Zustandekommen einer Sociologie eine der grössten Thatsachen der menschlichen Erkenntniss gefunden haben, treten für die Sache der Frauen, für ihre bessere Erziehung, für ihre Festigung im Kampf ums Dasein, ihre intellectuelle Ausbildung und ökonomische Schulung in die Schranken. Ich sehe ab von zahlreichen Leistungen auf dem speciell pädagogischen, medicinischen und physiologischen Gebiete, auf welch' letzterem insonderheit die Gynäkologie grosse Fortschritte gemacht hat, obwohl einzelne dieser Leistungen von hervorragender Bedeutung für die Lösung der Frauenfrage sind, und erinnere nur, indem ich die meisten von schreibwüthigen Damen und Gouvernanten geschriebenen Beiträge zur Frauenfrage mit stillschweigender Nachsicht übergehe, an die interessante

Digitized by Google

Schrift des berühmten Nationalökonomen und Staatswissenschafts-Lehrers Lorenz von Stein, welche das Wirken und die Bedeutung der Frau in der Nationalökonomie behandelt. Auch darf ich an dieser Stelle auf das eingehend besprochene Buch des Michelet verweisen, in welchem gerade die Frauenfrage im engeren Sinne geistvoll erörtert und mit zahlreichen statistischen Daten belegt ist. Auf diesem Specialgebiete hat Michelet manches Hervorragende und weit Besseres geleistet als Schopenhauer es schon der Kürze und Skizzenhaftigkeit seiner Abhandlung („über die Weiber") wegen konnte, welchem überhaupt das tiefere Verständniss für die Frauenfrage fehlte, wie denn emancipatorische Fragen im Ganzen nicht seine stärkste Seite waren. Auch die zum Theil im Vorangehenden angeführten Auseinandersetzungen Darwin's verdienen bei einem Versuche zur Lösung der Frauenfrage ernstlich zu Rathe gezogen zu werden. Vor allen Dingen gilt es festzustellen, dass es sich hier nicht um eine Verfolgung oder Vertheidigung der burschikosen oder wirklich von heissem Wissenstrieb geplagten, zum grossen Theil unzweifelhaft an einer partiellen Atrophie des Gehirnes leidenden Frauen handelt, die aus Russland oder Amerika, ja in letzter Zeit auch schon aus anderen Ländern zu ausländischen Universitäten wallfahrten und an denselben, sei es durch die galante Nachsicht, Unmündigkeit oder Rücksicht der Professoren für den niedergradigen Intellect Diplome und Doctorgrade erlangen, auch nicht um eine Darlegung des ökonomischen Vortheils bei der Anstellung von Telegraphistinnen u. dgl., sondern um die wichtigsten Momente und Ziele der Frauenfrage, wie sie als eine der wichtigsten socialen Fragen seit Kurzem besteht, die mit dem Problem einer Naturgeschichte des Weibes auf das Innigste zusammenhängt.

Digitized by Google

Die meisten, die in hervorragenderer Weise zur Naturgeschichte des Weibes beigetragen haben, sind denn auch des Näheren auf die Frauenfrage eingegangen. Durch das geringe Verständniss für dieselbe verliert das fragmentarisch und aphoristisch gehaltene „Cap. XXVII" des Schopenhauer noch mehr als durch seine zügellosen Ausfälle an einzelnen Punkten an Bedeutung. J. J. Rousseau, Napoléon I., Lord Byron haben manchen interessanten und beachtenswerthen Ausspruch gethan, der bessere Aufschlüsse giebt als der grösste Theil der jährlich sich mehrenden Goldschnitt- und Brochüren-Literatur von, über und für Frauen. Um jedoch nicht die Spaltung und Verschiedenheit der Meinungen hier noch zu vergrössern, will ich an dieser Stelle nur Einen redend einführen, der mit Ernst und kritischem Geist die Sache in ihrem Wesen erfasst und einen der werthvollsten und geistreichsten Beiträge zur Frauenfrage geliefert hat. Es ist der durch seine Verdienste als Naturforscher wie durch seine pädagogischen Arbeiten, die zu den ausgezeichnetsten Leistungen der pädagogischen Literatur nach Rousseau gehören, berühmte Thomas Huxley, dessen Beiträge zur Naturgeschichte des Weibes ich bereits nach Gebühr gewürdigt habe. Dieser durch geistige Regsamkeit und eine die heterogensten Gebiete umfassende und bewältigende Bildung hervorragende Mann der Wissenschaft, der auch durch den anziehenden Zauber seiner Darstellung die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten ersten Ranges überragt, sagt in einem Aufsatz, welcher die wichtigsten emancipatorischen Fragen der Gegenwart behandelt, folgendes.[22])

„Eine der wichtigsten Fragen, wenn nicht die wichtigste von allen, ist die Frauenfrage, welche täglich droht sich mit Gewalt zu erheben. Welche gesellschaftlichen und politischen Rechte haben die Frauen? Was sollen

Digitized by Google

sie thun, sein und leiden dürfen oder nicht dürfen? Und was in allen diesen Fragen enthalten ist und ihnen zu Grunde liegt: wie sollten sie erzogen werden?"

„Wir wollen einmal auf die Erziehung unseren Blick lenken. Geben wir z. B. die behaupteten Mängel des weiblichen Geschlechtes zu, ist es da nicht wirklich durchaus thöricht, ein Erziehungssystem gut zu heissen und festzuhalten, welches geradezu besonders dazu erfunden zu sein scheint, diese Mängel zu vergössern? Von Natur nicht mit so festen Nerven und Sehnen ausgerüstet, noch so gut im Gleichgewicht gehalten wie die Knaben, sind die Mädchen in hohem Grad von den Spielen und körperlichen Uebungen ausgeschlossen, welche als absolut nothwendig für die volle Entwickelung der Kraft des begünstigteren Geschlechtes angesehen werden. Die Weiber sind von Natur erregbarer als die Männer, sie werden leicht von einer Fluth von Erregung durchwogt, die sowohl von verborgenen, inneren als von offenbaren äusseren Ursachen ausgeht; und dazu thut nun die weibliche Erziehung alles, was sie nur kann, um jedes körperliche Gleichgewicht gegen diese nervöse Beweglichkeit abzuschwächen, und ist auf alle Weise bestrebt, die Erregbarkeit der Seele anzustacheln und die übrigen Seelenkräfte am Wachsthum zu verhindern. Wir finden, dass die Mädchen von Natur scheu, zur Abhängigkeit geneigt, geborene Conservative sind; und wir lehren sie, dass Unabhängigkeit unweiblich sei, dass blinder Glaube das rechte Gerüst des Weibes sei und dass, was immer auch wir gegen unseren Bruder thun dürfen, und wozu auch immer wir ermuthigt werden, unsere Schwester doch an die Tyrannei der Autorität und der Tradition gefesselt bleiben müsse."

„Wenn das gegenwärtige System der weiblichen Erziehung sich selbst verurtheilt als seinem innersten

Digitized by Google

Wesen nach verwerflich, und wenn das, was wir eben angedeutet haben, die wahre Stellung des Weibes ist (nämlich „weder zu Führerinnen noch zu Spielsachen der Männer bestimmt zu sein, sondern zu ihren Kammeraden, ihren Genossen und ihres Gleichen, soweit nicht etwa die Natur selbst dieser Gleichheit Schranken setzt"), welches muss der erste Schritt zu einem besseren Zustand der Dinge sein? Wir antworten: Man emancipire die Mädchen! Man erkenne die Thatsache an, dass sie die Sinne, die Wahrnehmungen, die Gefühle, die Verstandeskräfte, die Leidenschaften in gleicher Weise wie die Knaben besitzen, und dass der Geist des Durchschnittsmädchens weniger verschieden von dem des Durchschnittsknaben ist, als der Geist eines Knaben von dem des Anderen, und man folgere daraus, dass jedes Argument, durch welches eine bestimmte Erziehungsmethode als für die Knaben richtig hingestellt wird, die Anwendung desselben auf die Mädchen ebenso richtig und unmittelbar an die Hand giebt. Fern davon, den Frauen in der Erlangung von Kenntnissen künstliche Hindernisse in den Weg zu legen, mache man ihnen dieselbe so leicht als möglich. Wenn sie wollen, so lasse man unsere Faustinnen sich abmühen in dem ganzen Gebiet der

„Juristerei und Medicin
Und, leider! auch Theologie."

„Warum sollen wir nicht liebliche Mädchen als Doctorinnen haben? Sie werden bei ein wenig Weisheit nicht weniger lieblich sein; und das „goldene Haar" wird sich nicht weniger anmuthig deshalb auf dem Kopfe locken, weil Gehirn darinnen ist. Ja, wenn offenbare praktische Schwierigkeiten überwunden werden können, so lasse man die Frauen, welche Neigung dazu fühlen, in die Gladiatorenarena des Lebens hinabsteigen, nicht bloss in der Verhüllung der „retiariae" wie vormals, sondern

Digitized by Google

als kühne „sicariae", mit muthiger Stirn im offenen Gefecht. Man lasse sie, wenn es ihnen gefällt, Kaufleute, Anwälte, Politiker werden. Sie mögen freies Feld haben, aber sie mögen auch das verstehen, was nothwendig dazu gehört, dass keine weitere Bevorzugung ihrer wartet, allein die Natur möge hoch über den Schranken zu Gericht sitzen und den Streit entscheiden. Und das Ergebniss? Wir unsererseits, so abgeneigt wir Prophezeiungen sind, glauben, dass es eine andere Emancipation mit zur Folge haben wird; die Frauen werden ihren Platz finden, und es wird weder der sein, auf welchem sie bisher gestanden haben, noch der, zu welchem manche von ihnen emporstreben. Das alte salische Gesetz der Natur wird nicht abgeschafft werden, und in der Dynastie wird kein Wechsel eintreten. Die breite Brust, das massige Gehirn, die starken Muskeln und kräftigen Gestalten der besten Männer werden die Schlacht gewinnen, wenn immer sie es der Mühe für werth halten, mit den besten Weibern um den Lebenspreis zu kämpfen. Und das Schlimme dabei ist, dass gerade die Verbesserung der Frauen ihre Aussichten verschlechtern wird. Die besseren Mütter werden bessere Söhne gebären, und der Vorsprung der von dem einen Geschlecht gewonnen ist, wird in der nächsten Generation auf das andere übertragen werden." *)

---

*) Ich erinnere hierbei an die oben citirte, in derselben Abhandlung unmittelbar folgende Stelle: „Selbst der eifrigste Anhänger der Darwinistischen Theorie wird nicht wagen, die Lehre aufzustellen, dass es wahrscheinlich sei, das die physischen Hindernisse, unter welchen die Frauen bisher in dem Kampfe mit den Männern um Rang und um die Existenz gelitten haben, selbst durch den geschicktest geleiteten Process erzieherischer Zuchtwahl beseitigt werden könnten." Huxley scheint mir die Unterschiede in den intellectuellen Fähigkeiten und in der Gearteung des Gehirns beider Geschlechter zu sehr zu unterschätzen, die von Darwin, Vogt, Welcker u. v. A. dargethan sind.

Digitized by Google

„Wir sind in der That völlig vorbereitet zu glauben, dass das Kindergebären für das civilisirte Weib ebenso frei von Gefahr und langer Unpässlichkeit werden könnte und werden sollte, wie es dies für das Weib der Wilden ist; auch ist es nicht unwahrscheinlich, dass in dem Grade, als die Gesellschaft sich ihrer richtigen Organisation nähert, die Mutterschaft einen geringeren Theil von der Lebenszeit einnehmen wird, als es bisher der Fall ist. Aber trotz alledem, so lange nicht das Menschengeschlecht ganz und gar vernichtet wird — eine Vernichtung, welche selbst der glühendste Vertheidiger der Frauenrechte kaum wird wünschen können — so lange muss irgend Jemand da sein, der die Mühe und die Verantwortlichkeit, der Welt jährlich genau so viele Menschen zu geben, als aussterben, auf sich nimmt. Infolge einiger häuslicher Schwierigkeiten soll Sydney Smith geäussert haben, dass es für das Menschengeschlecht gut gewesen sein würde, wäre bei seiner Einrichtung das Vorbild des Bienenstocks benutzt worden, so dass der ganze arbeitende Theil dieses weiblichen Staates geschlechtslos wäre. Da aber jede durchgreifende Reform dieser Art unmöglich ist, so sehen wir weiter keinen Rath, als die alte Eintheilung der Menschheit in Männer, die Väter werden können und es wirklich sind, und in Weiber, die Mütter werden können, wenn sie es auch nicht sind, beizubehalten. Und wir fürchten, dass, so lange die Möglichkeit der Mutterschaft das Loos des Weibes ist, das Weib in dem Wettlauf des Lebens mit schwerer Bürde belastet bleiben wird. Die Pflicht des Mannes ist es (wie bereits erwähnt), Acht zu geben, dass nicht ein Korn über das von der Natur auferlegte Mass hinaus jener Last hinzugefügt werde, dass Ungerechtigkeit nicht noch zur Ungleichheit hinzutrete.“

Es ist nicht meine Sache, die vortrefflichen Aus-

Digitized by Google

führungen des britischen Forschers an dieser Stelle eingehend zu kritisiren.[23]) Der vorurtheilslose Beurtheiler kann nicht verkennen, dass er die Frauenfrage genialer, als irgend einer in ihren Wurzeln erfasst und im Grossen und Ganzen erheblich zur Lösung derselben beigetragen hat, wenn auch seine Behauptungen vielleicht noch lange Zeit den Beweis der Thatsachen werden entbehren müssen. Nur das muss ich bei unumwundener Anerkennung der ausgezeichneten Leistungen des Verfassers seinem Votum entgegenstellen, dass, nach allen bisherigen Forschungen und Beobachtungen der bedeutendsten Naturforscher und Menschenkenner zu schliessen, in der That ein unläugbarer Unterschied des Grades und in gewissem Sinne vielleicht noch viel mehr ein Unterschied der Art zwischen dem Intellect der beiden Geschlechter besteht, wie dies in vielen Fällen und des Weiteren auf inductivem Wege die genannten Forscher dargethan haben, von welchen gerade in dieser speciellen Frage Carl Vogt mit seltener Vorsicht und Gewissenhaftigkeit vorging, so dass wir auf seinen Vorgang uns noch kein generelles Urtheil über die verschiedene intellectuelle Befähigung der Geschlechter erlauben dürfen, zumindest über einen Unterschied des Grades noch nicht, indem die Hypothese Huxley's, dass der Unterschied zwischen dem Durchschnittsmädchen und dem Durchschnittsknaben in dieser Hinsicht geringer sei als zwischen dem hoch- und dem minder begabten Knaben, sehr zur Vorsicht herausfordert. Gewiss aber existirt in gewissem Sinne ein Unterschied der intellectuellen Fähigkeiten der Art nach.

Dieser Unterschied der Art manifestirt sich wohl hauptsächlich schon in der physiologischen Geartung, wobei nicht allein die Qualität sondern auch insbesondere die Quantität des Gehirns und gewisse morphologische Unterschiede im Schädelbau nicht übersehen werden

Digitized by Google

dürfen. Die Aeusserungen dieses generellen und nicht blos graduellen Unterschiedes sind noch keinem ernsten Beobachter entgangen und ich wage es, ganz apodiktisch zu behaupten, dass nach allen Belegen, die uns die Empirie im Ganzen und die tägliche Erfahrung an die Hand giebt, dem weiblichen Intellect die Befähigung zur abstracten Speculation, zum philosophischen Gedankenprocess wie zur bewussten Unterwerfung unter die Gesetze der Logik wie unter formale Grundsätze und Gesetze des Handelns fehlt. Dies hat auch, wie ich glaube, Huxley niemals bezweifelt, ich meine vielmehr, dass er nur bis zu einer gewissen Grenze die Wirksamkeit erzieherischer Zuchtwahl feststellen und damit die Zukunft der Frauen von diesem erzieherischen Einflüssen abhängig machen wollte. Dass durch die Wirksamkeit dieser erzieherischen Zuchtwahl, die vielleicht bisher schon, aber gewiss nur höchst selten in vielen Millionen von Fällen in einer oder der anderen Hinsicht stattgefunden hat, Grossartiges erzielt und der weibliche Intellect weit über sein bisheriges Mittel und Ebenmass erhoben werden könne, bezweifle ich nicht im Geringsten, ich gehe vielmehr in den Hoffnungen, die auf diesen Process gesetzt werden dürfen, wahrscheinlich noch weiter als Huxley selbst; dennoch erscheint es mir im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass die Wirkungen desselben jemals in noch so ferner, absehbarer Zeit, es wäre denn in Jahrtausenden, wenn nach unserer Beurtheilung übermenschlich scheinende Anstrengungen des Menschengeistes der Entwickelungsgeschichte der Menschheit eine für uns fast unfassbare Richtung gegeben haben, so weit gehen könnten, den weiblichen Intellect zu einer erspriesslichen und vernunftmässigen Beschäftigung auf dem Gebiete der philosophischen Forschung und Kritik, zu Leistungen auf dem Felde der exacten Forschung und philosophischen

Digitized by Google

Doctrin zu befähigen. Angenommen aber, dass nachgeborene Geschlechter eine solche Epoche der Wissenschaft, eine solche Revolution des Intellectes erleben würden, so wird mit aller Wahrscheinlichkeit, wie Huxley vortrefflich gezeigt hat, eine analoge Gleichgewichtslage eintreten und die Entwickelung des männlichen Intellectes in concentrischen Kreisen mit der des weiblichen weiter schreiten, so dass dann das, was wir im gewöhnlichen Sinne Philosophie nennen, etwas ganz anderes sein und von den Leistungen künftiger Forscher und Philosophen so weit überholt sein wird, dass die ganze wirkliche Gelehrtenrepublik von „Faustinnen", wie sie Huxley ernsthaft scherzend nennt, ausrufen wird: „Hier steh' ich nun, ich alter Thor, und bin so klug als wie zuvor" und „Habe nun ach! Philosophie, Juristerei und Medicin und leider auch Theologie Jahr lang studirt mit heissem Bemühn!" .... Wie dem auch sein und werden möge — ich ergehe mich nicht gern in blossen Conjecturen und kehre deshalb zu dem, was uns gegeben und bekannt ist, zurück — so dürfen wir doch im Hinblick auf die gegebenen Menschen und Naturgesetze annehmen, dass sowohl die physiologischen und morphologischen Unterschiede als auch insbesondere die intellectuellen Verschiedenheiten noch lange Zeit, selbst bei vorausgesetzter erzieherischer Zuchtwahl, nicht gestatten werden, dass der weibliche Intellect, seine natürlichen Grenzen überschreitend, anders als im „luftleeren Raume der Ideen" sich an der grossen philosophischen Gedankenarbeit der Menschheit betheiligen werde. Ist es doch noch weit, unabsehbar weit bis zu jener Stufe der intellectuellen Emancipation, welche sich ganz unabhängig von wohlfeilen und oft im Besitze der glatten Bornirtheit befindlichen Doktorgraden und Diplomen in Jahrhunderten oder auch eher vollziehen wird, wenn man es der Mühe werth findet, den erwähnten

Digitized by Google

Versuch sorgfältiger erzieherischer Zuchtwahl zu machen, zu jener Stufe, auf welcher Frauen stehen, welche überhaupt nur dem Gange der philosophischen Speculation zu folgen vermögen und das dazu unentbehrliche Verständniss und Interesse, das unabhängig von der Entwickelung des ganzen Organismus und speciell des Gehirnes nicht recht denkbar ist, mitbringen, nämlich das Verständniss und Interesse für ernste philosophische Forschung und gewissenhafte philosophische Kritik, ohne die überhaupt keiner, es wäre denn, um seine Eitelkeit zu befriedigen, oder um hybrider Speculation willen, an das Studium der exacten Wissenschaften und der Philosophie insbesondere herantreten soll. Am besten ist es, wenn wir vorläufig, insoweit uns die Beobachtung der Thatsachen und Phänomene des Lebens und das Studium der Gattungscharaktere volle Berechtigung dazu einräumt, daran fest halten, dass das Vermögen oder die Befähigung zur philosophischen Speculation, Forschung und Kritik, ja selbst zur ernsten Beschäftigung und zum Studium der Probleme der Philosophie wie der exacten Wissenschaften dem weiblichen Intellect im Ganzen abgesprochen werden muss. Es hat selten etwas mehr mein Mitleid und Bedauern erregt, als wenn ein Weib, das im Glauben lebte, dem Boden seines Geschlechtes entwachsen und zur Theilnahme am grossen Gedankenprocess berufen zu sein, sich in fruchtlosen, hybriden und ganz unwissenschaftlichen Speculationen abmühte und meinte, das sei Philosophie. Und es hat selten etwas mehr die ganze Kraft meines Witzes herausgefordert und mich in Zwiespalt mit den Forderungen der Ritterlichkeit und Courtoisie gebracht als ein Mädchen oder eine Frau, die, weil sie die Gymnasialstudien absolvirt und ein Collegium gehört hatte, nun mit gelehrter Miene über die höchsten Probleme philosophirte und mündlich oder schriftlich Fragen der

Digitized by Google

Wissenschaft misshandelte, dass Einem um das bischen Verstand bange ward, welches nach so vieler unverdauter Gelehrsamkeit übrig geblieben war. Weil der Strauss Steine verträgt, ohne besondere Beschwerden zu empfinden, wird sein Beispiel wenige Lebewesen zur Nachahmung herausfordern — und weil die erleuchtetsten und grössten Männer der Menschheit Motoren des menschlichen Gedankenprocesses waren, ist es nicht folgerichtig, zu meinen, dass eine Frau, die über dem Niveau gewöhnlicher Weiber steht, schon zur Theilnahme an diesem Process berufen sei. Ne sutor ultra crepidam! Ich gebe den Frauen gerne den Einfluss auf geschichtliche Ereignisse, gerne den veredelnden, lebenverherrlichenden, bessernden und bildenden Einfluss auf die grössten und besten Männer der Menschheit zu. Ich glaube sogar, dass sie und sie allein zur Erziehung der Menschheit, zur Bildung der Seele und des Gemüthes berufen sind und sein werden, wenn man sie selbst erzieht. Aber fürwahr — aus diesen grossen und schönen Privilegien der Frau ihren Beruf zur Wissenschaft, zur Philosophie, zum höchsten intellectuellen Aufschwung zu folgern, ist ein Paralogismus wie irgend einer. —

Ob als wahrer, einziger und ausschliesslicher Beruf des Weibes die Liebe zu betrachten sei, wie Schopenhauer und Michelet und mit ihnen die Denker und Dichter aller Zeiten mit wenigen Ausnahmen gemeint haben, die Liebe in ihren beiden wichtigsten Formen, als Liebe zum Mann ihrer Wahl und zu ihren Kindern, möchte ich nicht so obenhin entscheiden, obwohl, wie ich glaube, dieser Beruf ein schöner und herrlicher ist, und deshalb nicht von den Frauen selbst angefochten werden sollte. Nur gegen die Auffassungen, die uns der nach-Schopenhauerische Pessimismus gebracht hat, der seinem Begründer und Meister so wenig Ehre macht und dies

Digitized by Google

dadurch zu verbessern und sich zu erhöhen meint, dass er ihn durch Ehrentitel wie „bornirtes Genie“ u. dgl. auszeichnet, möchte ich nicht als Anwalt der Frauen allein, sondern aus einem menschenwürdigen Gefühl der Zartheit und des Anstandes Protest einlegen.[24]) Die Darstellung des Weltprocesses und der „Hingebung an den Weltprocess“ sind oft so roh und erniedrigend, dass sie die Geisselhiebe des Herrn Carl Grün in seinem mehrfach erwähnten Werke reichlich verdient haben.[25]) Ich bin ein Feind und Verächter aller Schönfärberei, aber ich behaupte, dass es in Dichtung und Philosophie zwischen Wahrheit und Deutlichkeit und vulgärem Cynismus noch wohlunterscheidbare Grenzen giebt, die weder der Dichter noch der Philosoph überschreiten soll. Wenn der Beruf des Weibes die Liebe ist im Sinne der grössten und besten Kenner der Menschheit und ihres Lebens, im Sinne Michelet's, und im besseren Sinne Schopenhauer's, wie er in der „Metaphysik der Liebe“[26]) und in anderen Stellen seiner Werke zu finden ist, so ist dies keine Erniedrigung und kein Mangel, sondern ein Geschenk der Natur wie irgend eines, das grösste Geschenk des Weibes vielleicht, das wie die herrlichste dem grössten Mann zu Theil gewordene Gabe — der Lorbeer und die Dornenkrone des Genies, nur zu oft mit Leiden bezahlt wird.

Dass aber damit die ganze Lebensaufgabe des Weibes erfüllt und abgethan ist, wird deshalb kein partheiloser und ernster Beobachter behaupten wollen. Es unterliegt vielmehr gar keinem Zweifel, dass die Frauen auf höherer Bildungsstufe zu den meisten von Huxley vorgeschlagenen Berufsarten Befähigung und Verständniss zeigen. Auf leicht zugänglichen Gebieten nicht nur des elementaren sondern auch des höheren Unterrichtes werden sie, wenn der geforderte Process erzieherischer Zuchtwahl in Wirksamkeit tritt, Erspriessliches leisten können.[27]) Bei ent-

Digitized by Google

sprechender Erweiterung des naturwissenschaftlichen Unterrichtes dürften sie, wenn die frühere Voraussetzung zutrifft, auf dem Felde der Medizin, wenn auch nicht theoretisch, doch praktisch Tüchtiges leisten.[28]) Selbst die Juristerei könnte ihnen vielleicht, wenn ihnen jener Process der Zuchtwahl mehr Ausdauer im Denken und Verständniss für angewandte Logik verschafft, zugezogen werden — die Mittel und Mittelchen der Advocaten würden sie sich vielleicht schnell anzueignen wissen.[29]) Ob sie aber deswegen jemals in der politischen Arena cumulativ eine Rolle spielen könnten, wie Huxley wohl nicht ohne etwas Muthwillen meint, möchte ich sehr unter die Kritik berechtigten Zweifels stellen. Im administrativen Dienst werden sie gewiss auch in Zukunft erspriessliche Verwendung finden können und in weit höherem Masse als es schon bis jetzt geschah. Das Wirken der Frau auf nationalökonomischem Gebiete hat Lorenz v. Stein in interessanter Weise dargestellt.[30]) Leider irren nur zu viele Frauen heute schon von diesem wichtigen Gebiete ab, um ein anderes zu betreten, das ihnen besser behagt — die Literatur.

Ich komme hier zu einem Gegenstand, der in praktischer Beziehung, aber leider nicht oft in erspriesslicher Weise, auch nicht eben in einem für die Frauen im Grossen und Allgemeinen günstigen Sinne, zur Lösung zweier in gewisser Richtung verwandter Probleme — der Naturgeschichte des Weibes und der Frauenfrage beiträgt.[31]) Die Frage, ob die Frau Fähigkeit und Beruf zur literarischen Thätigkeit habe, wäre, in so allgemeiner Form gestellt, schwer zu beantworten, denn es ist unläugbar, dass ein nicht unbedeutender Bruchtheil der gebildeten Frauen die Kunst gut zu sprechen und zu schreiben sich zu eigen gemacht hat, dass sie für Einzelheiten und geringere, dem Auge des Mannes, das auf grössere Dinge gerichtet

Digitized by Google

ist, entgehende, aber nicht uninteressante Thatsachen des Seelenlebens und insbesondere ein gutes Gedächtniss für jede in ihrer Gesellschaft vorgefallene oder ihnen zu Ohren gekommene Cause célébre sowie eine ziemlich rege Phantasie haben, wo es sich darum handelt, Thatsachen, die so geschehen sind, anders darzustellen, hier etwas hinzuzufügen, da etwas hinwegzunehmen, so dass Wahrheit und Dichtung sich in ihren Berichten und Erzählungen paaren. Diese Eigenthümlichkeit hat ihnen von Seiten aller Misogynen und bekanntlich insbesondere von Schopenhauer den Vorwurf der Leichtfertigkeit, Falschheit und Lügenhaftigkeit eingetragen. Dasjenige, was sie zu jeder ernsten Beschäftigung mit exacten Wissenschaften und zum Philosophiren unfähig macht, nämlich ihre geringe Zugänglichkeit für Vernunftgründe, ihr geringes Verständniss und ihre Antipathie für Operationen der Logik, was mich bewog zu behaupten, dass sie eine eigene Frauenlogik mit formell sanctionirten und täglich verwendeten Trugschlüssen besitzen, kommt ihnen im amüsanten und leichten Gespräch ebenso wie in leichten, „interessanten Geschichten" oft sehr zu Statten — es wird eben dadurch alles romanesker, bizarrer, unglaublicher; allerdings erschöpft sich das Bizarre bald und wird dann langweilig, langweilig — um einen Stereotypausdruck Schopenhauer's zu gebrauchen — langweilig au possible. Ich könnte mich auf Namen vom besten Klang, auf Aussprüche von Männern wie J. J. Rousseau, Darwin, Lord Byron, Schopenhauer, Michelet, Huxley u. v. A. berufen, wenn ich durch Hinweis auf Autoritäten feststellen wollte, dass die künstlerischen und schriftstellerischen wie alle intellectuellen Leistungen der Frauen nicht nur im Durchschnitt weit hinter denen der Männer zurückstehen, sondern auf ihren Höhepunkten noch unter dem Durchschnitt der

Digitized by Google

männlichen Leistungen zurückstehen. Ein Streit über diese Thatsache ist überhaupt unfruchtbar; denn die guten Leute, welche die Frauenliteratur vertheidigen, können eben nur bei ihrem „ceterum autem censeo" stehen bleiben, ohne die Gründe der Gegner widerlegen zu können. Dass eine Sappho gelebt hat, von der uns einige wenige unsterbliche Lieder überliefert sind, und dass einzelne Leistungen der Georges Sand gewissermassen in das literarische Völkerconcert eingetreten sind — was will das sagen, als dass in Jahrtausenden einmal eine Frau mit grösserem Dichtertalent auftritt? Und doch glaube ich, wird niemand — bei aller Bewunderung einzelner Leistungen behaupten wollen, dass Sappho oder Georges Sand — ich würde es nicht wagen, die deutschen Roman- und Novellenmacherinnen in einem Athem mit ihnen zu nennen — ein Genie war, wenn man diesen Namen als schönste Krone des Lebens gleichzeitig einem Sophokles, Shakespeare, Goethe, Kant zuerkennt.

Nachdem ich die grosse Zahl und Urtheilsunfähigkeit der Bewunderer und Lobredner der Frauenliteratur kenne, bin ich mir bewusst, ein gefährliches Wort auszusprechen, das mir nicht nur alle schreibwüthigen Frauen (von denen, die aus Eitelkeit und selbstgefälligem Dilettantismus zu schriftstellern angefangen, bis zu denen, welchen die Feder eine ergiebige Erwerbsquelle ist) und die, weil sie von unmündigen, geschmacklosen und bornirten Lesern belletristischer Familienblätter bewundert werden, so weit gehen, selbst an ihren „heiligen" Dichterberuf zu glauben, sondern auch eine Anzahl von zünftigen Kritikern, welche entweder, weil sie selbst keinen besseren Geschmack haben oder aus falscher Courtoisie die schalen Erzeugnisse der meisten Romanmacherinnen lobhudeln, zu meinen erbitterten Feinden machen könnte. Aber es muss gesagt werden, dass beispielsweise unter den deutschen Schriftstellerinnen der

Digitized by Google

Gegenwart, die noch am Leben sind, mit Ausnahme etwa der verhimmelten Frau Marlitt, auch nicht eine einzige ein wirklich hervorragendes Talent besitzt, auch nicht eine nach ihren Intentionen oder nach der Eigenart des Talentes, nach ihrem besten Wollen oder Können als Dichterin im besten Sinne des Wortes genug hervorragt, um nicht von einer Legion selbst sehr mittelmässiger männlicher Autoren weit überragt zu werden. Hervorragend sind auch die Marlitt und ihre unmittelbar inspirirten Jüngerinnen, die in allen Blättern und Zeitschriften anzutreffen sind, mehr durch das Lesefieber, das sie erzeugten und das, wenn es nicht durch einen Umschwung zum Besseren in der Literatur behoben würde, geradezu zu einer bedenklichen Herabminderung der intellectuellen Fähigkeiten für den Romanleser führen müsste, — eine desto fatalere Perspective, als die Bewunderer solcher Massenliteratur und Stammgäste in der Volksküche der deutschen Literaturphilister und schreibwüthigen Frauen ohnehin nicht allzuviel an Intellect mehr einzubüssen haben. Wenn bei der Frau Marlitt ein geschicktes Combinationstalent und die Gabe, amüsant zu erzählen, selbst gebildetere Leser fesseln und den empfindlichen Mangel an Poesie und an einem tieferen Erfassen und Verständniss der Probleme des Lebens zu ersetzen vermögen, so ist es bei den Anderen, die insgesammt unter ihrem Niveau stehen, nur der Stoff, der erhaschte Lappen einer glänzenden oder doch interessanten Wirklichkeit, der ihre Blössen deckt. Um die Zeit an langen Winterabenden zu tödten oder als Eisenbahnlectüre mögen ihre Romane, Novellen und Novelletten recht empfehlenswerth sein — aber den Namen der Dichtung verdienen sie nicht. Die Poesie hat die Hand kaum dabei im Spiele gehabt, und künftige Literarhistoriker werden, um einen Ausdruck Carl Grün's zu gebrauchen, nur in „culturhistorischer Anecdote“ mit

Digitized by Google

gerechtem Spott über die gefeierten Autorinnen, und mit noch gerechterem Spott über die grosse Masse halb- und ganz ungebildeter Leser sprechen, die den Brei der Volksküche in grosser Menge gierig verzehrten und auf die Tische der Meister kaum einen Blick warfen. Besser steht es bei den Engländern, aber bei den anderen Nationen ist es fürwahr nicht besser. In der Lyrik haben sich einige bessere Talente, allerdings auch nur auf dem Niveau der femininen Literatur, ausgezeichnet. — Das dramatische Gebiet ist — Dank den guten Geistern, die die tragische Muse beschützten —, von dem Heuschreckenschwarm verschont geblieben, der in Form von Dichterinnen eine Weltplage zu werden drohte.

Nach dem eben Gesagten könnte Einer, der mir nicht von Anfang an mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, versucht sein, zu glauben, dass ich den Frauen jede Fähigkeit für literarische Arbeit und künstlerische Leistung abspreche. Dem ist aber nicht so. Auf leicht zugänglichen Gebieten der geistreichen Causerie, in viel selteneren Fällen auf dem Felde der einfacheren Erzählung wird eine Frau, die über ganz gewöhnliche stylistische Uebungen hinausgekommen ist, Erspriessliches leisten können. Aber viel weiter greift sie nicht, denn die Trauben sind sauer, und was sie keltert, wird meist sauer — ungegohrener Wein. Nach dem Lorbeer der Dichtung wird sie so wenig greifen dürfen als nach dem Namen des Weltweisen und der Dornenkrone des Genies oder des Weltreformators. Das Weib soll nicht über seine Natur hinaus wollen. Wenn es aber in seiner Natur läge, den Preis des höchsten menschlichen Ingeniums zu erlangen oder nur mit den Männern zusammengestellt zu werden, die, wenn auch fruchtlos, um ihn gekämpft haben, so hätte es sich wohl schon bisher durch eine lange Reihe von Jahrtausenden zu dieser Höhe des Menschengeistes empor-

Digitized by Google

schwingen können. Am besten wäre es wohl, das ist über jeden Zweifel erhaben, wenn die Frauen der Versuchung des Schriftstellerns besser widerstehen könnten, er wäre ihnen zum Heile, da sie dann nicht ihr Geschlecht in eine fausse position rückten, und für die Leser wäre es noch besser, denn es ist klüger, gar nichts zu lesen, als sich, wenn man seinen Geschmack noch nicht gründlich genug gebildet hat, denselben an mittelmässiger und noch schlechterer Lectüre zu verderben, und Besseres vermögen die Frauen im Ganzen nicht zu bieten. Ich gebe gern zu, dass die Nothwendigkeit des Broderwerbes die meisten Frauen unserer Tage zur Schriftstellerei treibt. Wir können aber hoffen, dass, wenn ihnen die Möglichkeit geboten wird, gewisse Aemter zu bekleiden, sie auch zum grösseren Theil in vernünftigere Bahnen lenken werden. Für diejenigen aber, welche Eitelkeit oder angeblich der „himmlische Trieb des Dichtens", dessen Consequenzen einem Menschen von besserem Geschmack oft „höllische" Qualen der Langweile bereiten, dazu antreibt, giebt es nur ein Mittel — strenge, objective, rücksichtslose Kritik, nicht in der derb komischen Weise, wie sie einige lose Possenreisser üben, die mit schlechten Witzen Kritik machen wollen, sondern durch sachliche Kritik, die den offenliegenden Gebrechen an den Leib geht. Hoffentlich verschwinden dann die Frauen wieder aus der Literatur, wenigstens aus der ernsten und wissenschaftlichen Literatur, wenigstens aus der Dichtung im höheren Sinne, und suchen ihr Heil auf anderen, leichter zugänglichen Gebieten, sei es nun durch Uebersetzungen, Auszüge u. dgl. Selbstkritik ist nicht Sache der Frauen, daher muss der Kritiker desto schärfer sein.

Von Frauen selbst und von schreibenden Hidalgos werden nur zu oft förmliche Excesse begangen, um die Rechte der Frauen in der Literatur, in der Kunst und

Digitized by Google

im öffentlichen Leben zu vertreten. Dabei geht es natürlich oft sehr wenig objectiv zu. Ohne auf diese einzelnen Grossthaten einzugehen, verweise ich dieselben nur aus dem Gebiete der ernsthaften Literatur. Mit Hymnen und einem in Prosa übersetzten Petrarca arbeitet man schlecht für die Frauenemancipation. Noch weniger objectiv und ausschreitend bis zur Rohheit sind die meisten Beiträge zur Literatur der Misogynen, denen sich mehrere Neu-Schopenhauerianer in ihrer Weise anschliessen. Die ersteren werden am besten durch ihre Frivolität und Rohheit selbst verurtheilt.

Digitized by Google

VIII.

(Der Pessimismus. — Der Missbrauch der Forschung und seine Folgen. — Im Kampf um's Dasein. — Eine Perspective.)

Der Pessimismus ist bald in der von Arthur Schopenhauer geschaffenen Form, bald in der von seinen sein sollenden und sein wollenden Nachfolgern, wie E. v. Hartmann, Ph. Mainländer,[32]) Taubert u. A.,[33]) umgestalteten, oft auch ganz form-, system- und vernunftlos die herrschende Weltanschauung in den weitesten Kreisen der gebildeten Gesellschaft geworden. Ob derselbe wirklich, wie Schopenhauer nachzuweisen bemüht ist, die einzig gute, richtige und vernünftig begründete, oder, wie Herr Carl Grün in mehr satyrischer als philosophisch-kritischer Weise gezeigt hat, die möglichst schlechteste und unvernünftigste aller Weltanschauungen ist, thut hier nichts zur Sache.[34]) Gegen den unverwüstlichen, eingefleischten Optimismus, den einige pessimistische Philosophen den „rohen jüdischen Optimismus" nennen, werden die ernstesten und würdigsten Vertreter der pessimistischen Richtung vergebens mit den überzeugendsten Gründen zu Felde ziehen, sie werden deshalb nicht ablassen, das Leben „doch schön" zu finden und über denselben Schiller, der den Posa so sprechen liess, den Kopf zu schütteln, weil er das Leben „der Güter höchstes nicht" zu nennen wagte. Die Zeit mag noch nicht da sein für eine Klärung und wissenschaftliche

Digitized by Google

Begründung jenes Pessimismus, der den innersten Kern der Schopenhauer'schen Philosophie bildet und von den meisten Laien in der Philosophie dilettantisch und kindisch in Misscredit gebracht und von Fachphilosophen selbst besseren Schlages weniger mit Gründen als mit ätzendem Spott ad absurdum geführt wird. Deshalb glaube ich auch nicht, dass mit der „Philosophie der Erlösung" des Herrn Ph. Mainländer schon der Schlussstein in einer so wichtigen Frage gelegt ist, obwohl er trotz seinem Hang zum Mysticismus und trotz seiner hybriden Speculationen über den „fortrollenden Punkt der Gegenwart", seiner verfehlten Polemik contra Kant und der durchaus irrigen Behandlung naturphilosophischer Fragen, für welche die genauere Kenntniss der exacten Forschung unentbehrlich ist, der „wissenschaftlichen Begründung" des Pessimismus weit näher gekommen ist als die Herren v. Hartmann und Taubert. Thatsache ist, dass der Pessimismus als solcher und in seiner noch nicht durch „das Unbewusste" und Herrn Taubert veränderten Gestalt — in der Dichtung und Philosophie schon hervorragende Vertreter gefunden und dadurch auf die Weltanschauung gerade der bestgebildeten Kreise entscheidenden Einfluss geübt hat. Die Berufung Schopenhauer's auf Shakespeare, J. J. Rousseau, Immanuel Kant lässt sich nicht als unberechtigt hinweg disputiren und ist weit gewichtiger als der Vorgang der Spanier nach Art des Calderon und der Philosophie der Antike. Lord Byron und Heinrich Heine, die classischen Romantiker der Russen und Amerikaner, die Franzosen der ernsteren Richtungen, unter den Deutschen in der literarischen Gegenwart (in ganz verschiedener Weise und auf durchaus verschiedenen Gebieten) Robert Hammerling[35]) und der oft durch Schnellproduction, Tagesarbeit und Journalismus für ein nach „Pikantem" lechzendes Publikum

Digitized by Google

dem wahren Cultus des Schönen entrathene, aber in seinen Hauptwerken von constantem Werth eine seltene Genialität bekundende Sacher Masoch[36]) — sind Vertreter dieser Richtung, stehen unter dem Einflusse der Weltanschauung und haben, wo nicht zur Bildung, doch zum Festwerden und zur Verbreitung und Herrschaft derselben wesentlich beigetragen. Im Uebrigen mag der geniale, aber wenig gekannte Claude Tillier[37]) Recht behalten, dass das Leben selbst, das grosse, in Freuden kurze und in Schmerzen lange Trauerspiel des Lebens einigermaassen sensible und souveränere Naturen zur Genüge pessimistisch machen muss. Wie dem auch sein mag, so ist doch unläugbar, dass der Pessimismus, theoretisch von den Wenigsten gewürdigt und verstanden, von den meisten Fachphilosophen mit seltenem Unverständniss kritisirt und mit Koth beworfen, selbst die Lebensanschauung der radikalsten Optimisten gewaltig und heftig beeinflusst, und dass er fast ausnahmslos neben und mit dem „grundlosen Optimismus" besteht, den der geistvolle Hieronymus Lorm interessant dargestellt hat.[38])

Unläugbar ist bei alledem, dass der Pessimismus, mag er nun als Todfeind alles Optimismus, oder friedlich und brüderlich, wie Hieronymus Lorm in seinem geistvollen Buche „Der Naturgenuss" gezeigt hat, neben und mit einem grundlosen Optimismus bestehen, dessen sich ja, was kaum eines Nachweises bedarf, das Menschenherz, dieses „nach Märchen haschende, wundersüchtige Kind", selbst in den Tiefen der Verzweiflung an der Welt nicht ganz berauben lässt: nicht nur auf die ganze Lebens- und Weltanschauung des Zeitalters hervorragenden und vielleicht in erster Linie bestimmenden Einfluss ausgeübt hat und noch ausübt, sondern auch insbesondere die Stellung und Beurtheilung der Frauen in manchen Ländern und vielen Schichten der Gesellschaft wesentlich alterirt hat.

Digitized by Google

Zweifelsohne hat dazu auch der plumpe und unphilosophische Materialismus beigetragen, der ja nur zu oft innig mit einem rohen, perversen, bis zur Liebe des Schlechten gelangten — Pessimismus verschwistert ist, (der mit dem ursprünglichen, philosophischen Pessimismus des Schopenhauer nichts als den vulgären Namen gemein hat), und mit diesem jenen stumpfen Nihilismus und den in allen Schichten der Gesellschaft gefährliche Dimensionen annehmenden brutalen Cynismus erzeugt, die den philosophischen Pessimismus erst recht nothwendig machen.[39]) Weniger der Einfluss des — trotz seiner Popularität von den Wenigsten verstandenen Schopenhauer und der erwähnten poetischen und philosophischen Vertreter der pessimistischen Richtung, als diese brutalisirte und vulgarisirte Lebensanschauung hat denn den raschen, fast unvermittelten Uebergang von einer bis zum Cultus und „abgeschmackter französischer Weiberveneration" sich versteigenden Verehrung der Frauen zu einer Missachtung, moralischen Entwerthung, Herabsetzung und Entsittlichung derselben in weiteren Kreisen bei den verschiedensten Völkern geführt, zu Erscheinungen, welche in einem logischen und daher folgerichtigem Zusammenhange stehen.*) Das „Cap. XXVII" des Schopenhauer, der „eigentliche Beruf des Weibes ist die Liebe", — Lord Byron und Heinrich Heine — „Du bist wie eine Blume" —, Shakespeare — „Ein Veilchen in der Jugend der Natur" und Kant — „Dass die Idee der Menschheit nicht entwürdigt werde" —, Robert Hammerling — „Töne,

*) Dass man ihnen vielfache Impulse zur grösseren Selbständigkeit im Kampf ums Dasein und im bürgerlichen Leben gegeben hat, ist auf Opportunitätsgründe zurückzuführen und wird uns über die Herabsetzung der Frauen in anderen Hinsichten wie über die Missachtung, die ihnen so viele Männer cumulativ und ungerechterweise zollen, nicht zu täuschen vermögen.

Digitized by Google

mein Lied, der Jugend, töne deutschen Frauen", — Charles Darwin und Thomas Huxley: haben nicht dazu beigetragen, das Weib in den Augen des Mannes zu entwerthen, seine Liebe und Treue, seine Keuschheit und Mutterfreude zu einem Gegenstande des Spottes und der Verachtung zu machen. Wohl aber hat jener vulgäre Pessimismus und Materialismus, gepaart mit seinen Sprösslingen, jenem Nihilismus und brutalem Cynismus, wesentlich dazu beigetragen, nicht allein, (was die Aufgabe jedes klar Denkenden und insbesondere auch der „Naturgeschichte des Weibes" ist), jenen in seiner Allgemeinheit läppischen, unsinnigen und gar nicht menschenwürdigen Heiligencultus und jene unwürdige Veneration aus der Welt zu schaffen, sondern ganz besonders dahin gewirkt, das Weib, je nach seiner Sphäre, zu einem Lastthier, zu einem blossen Gefäss der niedrigen Sinnlichkeit, zu einem Lust- und Unterhaltungsorgan, oder auch zur Furie, zum blutsaugenden Vampyr, zu einem Teufel, der das ohnehin schmerzenreiche Leben zur wahren Hölle gestaltet, zu machen, oder auch zu einer geistlosen, mechanisch operirenden Maschine, zur Zierpuppe oder zur Kindermagd. Es widerstrebt mir durchaus, die einzelnen Fälle zu schildern; an dieser Stelle ganz besonders, die ernsteren Betrachtungen gewahrt bleiben muss. Dass aber die geschilderten Typen alltäglich sind — und dass sie, von der hungernden Arbeiterin bis zur Ballerine und Messaline des Salons, von der bürgerlichen Kindermagd bis zur aristokratischen Jägerin und jüdischen Zierpuppe dem Leben entnommen sind, muss nicht erst bewiesen werden. Aber auch die Thatsache, dass der plumpe, unwissenschaftliche Materialismus und Cynismus zum grossen Theil, dass roher Pessimismus und Nihilismus meist die Schuld dieser Uebelstände tragen, ist so gut wie erwiesen.[10])

Aber nicht nur der Pessimismus in seiner rohesten

Digitized by Google

und verunstalteten Form, sondern auch manche Neu-Pessimisten, welche da meinen, wahre Wunder von Wissenschaftlichkeit gewirkt zu haben, wenn sie einige Seiten aus alten Naturgeschichten abschreiben und mit wilder Begeisterung für den „unbewussten metaphysischen Zweck der Liebe“ und gegen den „Backfischstandpunkt höherer Töchterschulen“ und die „falsche Prüderie, die Dinge nicht beim rechten Namen nennen zu wollen“, zu Felde ziehen, erzielen durch ihre „metaphysischen“ Speculationen über die „Hingebung an den Weltprocess“ gewiss nicht die erspriesslichsten Resultate. Die Art und Weise, in welcher diese Herren den „Weltprocess“ und die „Hingebung an den Weltprocess“, den „Backfischstandpunkt höherer Töchterschulen“ und die „Gemeinheit der Sinnlichkeit“, den „unbewussten Zweck, welcher nur mit der Zeugung zu thun hat“, behandeln, ist zwar nicht stark genug, der Welt den „Wahn von Glück aus den Herzen zu reissen“ und der Menschheit ein „Quentchen“ von ihrer „Liebesqual“ zu ersparen; aber immerhin ganz geeignet, in den Kreisen, in welchen solche „Philosophie“ (!) mit Andacht gelesen und betrieben wird (und diese sind Dank der Oberflächlichkeit, Altklugheit und „Gemeinheit der Sinnlichkeit“ in den sog. gebildeten Klassen der Gesellschaft gross genug), für den von Carl Grün dargestellten „wahren Backfischstandpunkt“ Nicht-Offenbach'scher Backfische: eine recht rohe und frivol-gemüthliche Auffassung des Weltprocesses und der Stellung und Bedeutung des Weibes einzusetzen, nach welcher es nicht mehr Wunder nehmen kann, wenn Männer dieser unphilosophischen „philosophischen“ Richtung, also die grosse Mehrzahl der „übersinnlichen sinnlichen Freier“ im Umgange mit Frauen alle Mittel zur möglichst regen Betheiligung am Weltprocess gelten lassen.[41]) Dadurch könnte es aber dahin kommen, dass nicht nur die letzten Spuren des „Ideals

Digitized by Google

der Weiblichkeit", des „ewig Weiblichen" und des Weibercultus des Menschheit abhanden kommen, sondern auch ganze Schichten der Gesellschaft mit Bezug auf die Stellung, Bildung und Achtung der Frauen in eine Art orientalischer Barbarei und Entsittlichung verfallen, wie sie Schopenhauer gewiss, selbst bei aller Vorliebe für die Polygamie, nie hätte ernstlich billigen können, in eine orientalische Barbarei und Entsittlichung mit europäischer Tünche, wie sie nicht so sehr bei den (wenigstens consequenten) Türken als vielmehr in den Donaufürstenthümern, bei den Serben und im allerhöchsten Grade bei dem Mischvolk der Wallachen (ob sie nun Rumänen oder Moldauer heissen mögen) und in vielen Kreisen der „besten" russischen Gesellschaft zu finden ist. Hoffentlich wird es nicht so weit kommen, aber wenn diese Zeit der Entweiblichung und Entsittlichung im eigentlichen Sinne käme, dann müsste es heissen: Das haben mit ihrem „Singen" die Pessimisten gethan! — die Pessimisten des Schlages nämlich, den ich geschildert habe, dessen „wissenschaftliche" (?) Vertreter Herr Carl Grün in seiner köstlichen philosophischen Satyre gegeisselt hat.

Aber nicht nur dieser übel verstandene und durch Missbrauch und Entstellung, durch Unverständniss und lose Tendenz- und Skandalsucht entstandene „Neu-Pessimismus", sondern auch der von mir getadelte „Materialismus" führt durch seine angeblich wissenschaftlichen Vertreter zu ähnlichen Consequenzen, die uns eine traurige Perspective in die Zukunft eröffnen. Gegen diese Prediger einer cynisch-skeptischen Zwitterphilosophie, die ich an anderer Stelle entsprechend gewürdigt habe, sollten alle ernsten Männer der Wissenschaft wie ein Mann einstehen.[42])

Diese Leute, die so zu sagen vom Missbrauch der Forschung und von den Abfällen vom Tische grosser Denker und Forscher leben und dabei ganz gute Geschäfte machen,

Digitized by Google

die von Stadt zu Stadt und von Blatt zu Blatt reisen, um populäre, allerdings bis zur Vulgarität populäre Vorträge über Darwinismus und grosse philosophische Probleme zu halten oder feuilletonistische Causerien schreiben, durch welche sie (in bewundernswerther Einfalt und von der Mehrzahl der zur Seligkeit berufenen „Halbgelehrten" unserer Gesellschaft auch wirklich bewundert) Beweise, ernste und philosophisch richtige Beweise für die „Nichtexistenz" von Gott, Freiheit und Unsterblichkeit zu führen wähnen; diese Leute also, welche naturgemäss von dem zum Geringsten aus fachwissenschaftlich Gebildeten bestehenden Publikum angestarrt und bewundert werden: begnügen sich nicht damit, mit Traditionen zu brechen, welche die Wissenschaft widerlegt und als unmöglich dargestellt hat, sie ziehen nicht nur gegen den positiven Glauben, gegen Kirchen und staatliche Systeme, gegen die kirchlich-politisch-literarischen Hierarchien zu Felde, sie nehmen den Mund voll und preisen die Welt, die „für den Forscher allein" Wahrheit ist, und drängen sich dabei fast unbemerkt heran an das schwache Menschenherz, um Alles, was ihm noch geblieben ist, zu den geopferten Idealen in den Koth zu ziehen. Leider befinden sich unter diesen Vortragsreisenden und naturwissenschaftlich-philosophischen Feuilletonisten — Leute, die, nicht ohne specielle Kenntnisse auf medicinischem und naturwissenschaftlichem Gebiete im Ganzen, den Eindruck der Wissenschaftlichkeit, Gründlichkeit und Gediegenheit machen und um einzelner Verdienste um die Verbreitung wichtiger Lehren Willen leider selbst von den Meistern der modernen Forschung nicht nur geduldet, sondern zum Nachtheile der ernsten Wissenschaft anerkannt und belobt werden.[43]) Ich gebe gerne dem Einen oder dem Anderen das Verdienst einer einzelnen Entdeckung, eines netten Aufsatzes oder der Popularisirung wissenschaftlicher That-

Digitized by Google

sachen und Gesetze zu — ich protestire aber gegen die Vulgarisirung der Wissenschaft, gegen die Erniedrigung derselben zur Propaganda für den rohesten Materialismus und gemeine Tendenzzwecke, ich protestire gegen ihren Missbrauch zu ganz unphilosophischen Contreminen gegen philosophische und bürgerliche Fundamentalgesetze, gegen ihren Missbrauch zur blossen Verhöhnung und Entwerthung des durch alle Wissenschaft nicht eliminirbaren Restes von Idealen, die dem Menschenherzen noch geblieben sind. Die närrischen Einwürfe und Controversen gegen die Entwickelungslehre und die grössten Thatsachen der modernen Wissenschaft, die Unverschämtheit, mit welcher ganz unwissende und ungebildete Leute über Darwinismus und philosophische Probleme mitsprechen wollen und ohne jede Kenntniss derselben mit einer Dreistigkeit vernichtende Urtheile fällen, die jeden besser Gesinnten anwidern muss, die erfolgreichen Contreminen wirklicher und verkappter Hierarchen gegen die grössten Errungenschaften des menschlichen Gedankenprocesses — und die um sich greifende Entsittlichung der Gesellschaft, der rohe Cynismus, die Missachtung und Erniedrigung der Frauen und die systematische Entsittlichung und Entwerthung derselben – stammen alle aus derselben Quelle. Wann wird man den Leuten das Handwerk legen, die die Wissenschaft vulgär machen und die Zahl der „Halbgelehrten" vermehren wollen? Doch über ihnen ist Büchner mit seinen Schaaren! —[44])

Statt dieser Bemühungen, eine „unsittliche Weltordnung" um jeden Preis zu Stande zu bringen und mit dem selbstgefälligen Lächeln der Frivolität an die Stelle der weggeläugneten sittlichen Weltordnung zu stellen, statt dieser auf allen Gebieten der Wissenschaft, richtiger der missbrauchten und verunstalteten Wissenschaft, und des öffentlichen Lebens in bedenklicher Weise zunehmen-

Digitized by Google

den Bestrebungen, die „wilden Triebe“ in moderner Uebertünchung an die Stelle des „ewig Weiblichen“ und des gesellschaftlichen Gleichgewichtes zu stellen, sollte man vielmehr nach der Erkenntniss der grossen und unwidertreiblichen Naturgesetze darauf bedacht sein, die Stellung des Einzelnen wie der Gesammtheit im Kampf ums Dasein ohne erhebliche Verschiebung der Gleichgewichtsmomente und Verletzung der Menschenrechte zu erleichtern. Auch den Frauen im Ganzen soll diese Stellung nach Möglichkeit erleichtert werden, und sie selbst sollen nach ihren Kräften dazu beitragen, die Wege zu ebnen, auf welchen eine dem geistigen Fortschritt der Menschheit entsprechende Nivellirung der Gesellschaft eintreten muss. Ich habe bereits im Obigen angedeutet, dass diese Nivellirung nicht ohne das Eingehen auf gewisse emancipatorische Bestrebungen geschehen kann, und dass es für den Emancipationsgedanken wieder natürliche Grenzen giebt, welche, wenn das weibliche Geschlecht in seiner Gesammtheit nicht aus seiner naturgemässen Stellung heraustreten will, auch späterhin werden geachtet werden müssen. Ich schliesse mich im Grossen und Ganzen den emancipatorischen Ideen Huxley's an, wenn ich auch meine im Einzelnen gemachten Einwürfe aufrecht erhalten muss. Es unterliegt keinem Zweifel, dass auf diesem Wege eher durch die Wirksamkeit des menschlichen Intellectes selbst eine gewisse sittliche Weltordnung [15]) zu Stande kommen kann, welche durch den entscheidenden Sieg jener Vulgärmacher der Wissenschaft, (welche mit Recht den Tempel- und Bilderstürmern verglichen werden können wegen ihrer Zerstörungssucht, ihrer durchaus destructiven Tendenzen und der Entfesselung der Leidenschaften des Pöbels, zu welchem im wissenschaftlichen Sinne schliesslich auch die ganz und halb Ungebildeten gehören), unmöglich gemacht würde, wie sie bis jetzt von ihnen brevi manu hinwegdisputirt

Digitized by Google

ward.*) Jedenfalls wird durch maassvolle und die Grenzen des weiblichen Berufes nicht unsinnig und über die Grenzen des weiblichen Intellectes wie des ganzen weiblichen Organismus unsinnig hinausschiebende emancipatorische Bestrebungen und durch eine gleichzeitige Zunichtemachung der oben getadelten Unzukömmlichkeiten und Excesse — den Frauen eine Stellung im Kampf ums Dasein erobert werden, welche weit günstiger ist als die jetzige, aber durchaus nicht Die, von welcher einige von ihnen Don-Quixote-haft genug träumen. Damit aber wird sich, wie ich glaube, auch eine gewisse Nivellirung der Gesellschaft vollziehen, die wir in einem Uebergangsstadium eben suchen, und, wenn nur jene Bilderstürmer und Erwecker des Pöbelwahns nicht zu mächtig werden, auch finden müssen.

Darauf deuten die Bestrebungen ernster Männer hin, die sich in irgend einer Richtung mit der Frauenfrage und dem Problem einer Naturgeschichte des Weibes befasst haben. Auf jenes ebenso schöne als begehrenswerthe Ziel, das wir, allerdings von dem Staub, den die Neu-Pessimisten, die rohen Materialisten und Tendenzgelehrten und Commis-voyageurs der Wissenschaft aufwirbeln, einigermaassen verdunkelt, in weiter Perspective vor uns sehen, und auf das Alle, denen es mit der Sache der Frauen, mit der guten und heiligen Sache des Weibes, als der eigentlichen Siegelbewahrerin des grossen Geheimnisses der Natur und der Zukunft der Welt, ernst ist, mit aller Kraft ihres Witzes und allem Drang und Ernst ihres Forschens lossteuern sollen und werden. Hierher weisen bisher nur wenige ernste und wichtige Arbeiten,

*) Auf diese Propheten des Dunkels verdient das herbe und mit Beziehung auf ernste Darwinistische Forschungen ganz ungerechte Wort des Dühring in seiner „Kritischen Geschichte der Philosophie" — „Brutalität statt Humanität" angewendet zu werden.

Digitized by Google

von denen insonderheit die Schrift L. v. Stein's und die erwähnte Abhandlung Huxley's besondere Aufmerksamkeit erweckt und verdient haben. Wenn überhaupt ein Bestreben von wissenschaftlichem Interesse durchaus von Tendenzen und Intentionen, von Endzwecken geleitet sein muss, so weist auch das Problem einer Naturgeschiche des Weibes auf dieses Ziel, gewiss ein Ziel, das werth ist, mit Hintansetzung mancher kleinlichen oder grösseren Rücksicht ernst und ehrlich verfolgt zu werden.

Das Verlangen nach diesem Ziel hat wohl mit grösserem oder geringerem Bewusstsein des Endzweckes und Durchdrungensein von der Bedeutung derselben die Arbeiten der meisten Männer von Bedeutung auf diesem Gebiete hervorgerufen. Auf verschiedene Weise haben Philosophen und Statistiker, Historiker und Sociologen, Naturforscher und Psychologen, Denker und Dichter diese Aufgabe erfasst, auf verschiedene und eigenartige Weise Versuche einer Lösung des Problems oder doch werthvolle und interessante Beiträge zu demselben gegeben, unter denen die Arbeiten von Arthur Schopenhauer, J. Michelet, Charles Darwin, Huxley, C. Vogt, Welker, L. v. Stein u. m. A. auf wissenschaftlichem Gebiete hervorragen. Dichter von berühmten Namen und glänzenden Talenten, die ich zum Theil genannt und hervorgehoben habe, haben reiches psychologisches und historisches Material gesammelt und zu poetischen Beiträgen gestaltet, welche, abgesehen von ihrem hohen poetischen Werth, auch manches Streiflicht auf eines der merkwürdigsten Probleme werfen, zu dessen Lösung so viele Geister ersten Ranges beigetragen und mitgearbeitet haben, das aber noch keiner in seiner Ganzheit oder doch nur einigermaassen vollständig gelöst hat. Auch diese Lösung wird, wie ich glaube, nicht ausbleiben. Wenn sie aber, selbst, um der grossen Schwierigkeiten und des enormen

Digitized by Google

empirischen Materials willen, nicht sobald zu Stande kommen sollte, so wird doch die Discussion über die bisher noch offene Frage nicht aufhören, eine der lebhaftesten und interessantesten zu bleiben, die über die Probleme des Menschengeistes seit je geführt wurden. Schon sind viele Schwierigkeiten überwunden. Die Vorarbeiten der grössten Forscher und Denker aber lassen mit Bestimmtheit eine richtige und erspriessliche Lösung des Problems in nicht zu ferner Zukunft erwarten.

Digitized by Google

Glossarium

und

Bibliographisch-kritischer Anhang.

---

1) „Die Welt als Wille und Vorstellung" von Arthur Schopenhauer, herausg. von J. Frauenstädt. 4. Aufl. Leipzig 1873. F. A. Brockhaus. — Der Metaphysik der Geschlechtsliebe, welche einen der Strebepfeiler des Schopenhauer'schen Systems, aber leider auch einen festen Stützpunkt des Missverstandes und Unverstandes der Neu-Pessimisten bildet, widmet Schopenhauer in seinem Hauptwerke ein sehr interessantes Kapitel, das gewiss zu den besten gehört, die er geschrieben hat. Das a. a. O. erwähnte Principium individuationis der Natur spielt im selben eine grosse Rolle und ist, wo er sich nicht besonders darauf beruft, doch implicite begriffen. Unstreitbar räumen ihm seine Arbeiten über diese naturgesetzliche Form wie insbesondere auch die Abhandlung über die Metaphysik der Geschlechtsliebe eine bedeutende Stelle auf dem Gebiete der modernen Naturphilosophie wie namentlich als Vorarbeiter der entwickelungs-theoretischen und Darwinistischen Lehrmeinungen ein. Jedenfalls ist die Blutsverwandtschaft der Schopenhauer'schen Metaphysik der Geschlechtsliebe und des Individualisirungs-Principes mit den Fundamentalsätzen der natürlichen und geschlechtlichen Zuchtwahl eine weit nähere und legitimere als die ihm alltäglich bis zum Ueberdruss von berufenen und unberufenen, bewussten und unbewussten Philosophen, Forschern und Kritikastern imputirte und aufgedrungene Beziehung zu den neuen Bearbeitungen der alten Ars amandi, wie insbesondere zu den sexuellen philosophischen Experimenten der Herren E. v. Hartmann, Taubert und Anderer, deren Arbeiten merkwürdigerweise gerade durch jene Abschnitte so viel Staub aufgewirbelt und Auflagen erlebt haben, die im Ganzen nur aus dem Missverständniss und Unverständniss Schopenhauer'scher Lehren

Digitized by Google

hervorgingen und im eigentlichen Sinne Zerrbilder einzelner Lieblingsthesen Schopenhauer's sind. Ich habe schon a. a. O. (vgl. z. B. „Allgemeine Zeitung" 1877, Beil. Nr. 68, Nr. 69) darauf hingewiesen, dass Derjenige, der eine Geschichte der Entwickelungslehre schreibt, auf die Fritz Schultze's interessante Schrift „Kant und Darwin" und meine Monographie über „Herder als Vorgänger Darwin's" hinweisen, Arthur Schopenhauer einen bedeutenden Rang wird zugestehen müssen.

2) „Parerga und Paralipomena" von Arthur Schopenhauer. 3. Aufl. Herausg. von J. Frauenstädt. 2 Bde. F. A. Brockhaus. Leipzig 1874. — Vorurtheile betheiligter Parteien können natürlich hier nicht in Betracht kommen und habe ich auch die Thesen der einzelnen Werke ohne Nebenrücksichten im Texte aufgestellt, wobei allerdings nicht versäumt wurde, zu betonen, dass Schopenhauer allerdings nicht selten Gefahr lief, allzutief im sumpfigen Boden der Concreta zu versinken und dadurch selbst in allzuscharfer Discussion zu rühren an Das, „was uns alle bändigt — das Gemeine". Solche Ausschreitungen können aber bei ihm ebensowenig den Werth ernster Meinungen verringern, als wir dies etwa bei J. J. Rousseau, Platon oder Shakespeare anzunehmen vermöchten, wo jene in Utopien gerathen und dieser einen Griff in das niedrige und gemeine Leben thut. (Vgl. „Herder als Vorgänger Darwin's." Nachträgliche Bemerkungen S. 57 ff. u. a. a. O.).

3) In Fragen der Politik und des Rechtes hat Schopenhauer im Ganzen ebensowenig Fachkenntniss als richtigen Blick bekundet. Seine Polemik gegen die Ehegesetze hat jedenfalls nicht den richtigen Angriffspunkt gewählt, indem sie über manche wichtige Bestimmungen des modernen Familiengüterrechtes, wie sich dasselbe auf Grundlagen nationaler Rechtsansichten durch Reception des römischen und des canonischen Rechtes gebildet hat, zur Tagesordnung übergeht. Möglich, dass er bei seiner erbitterten Polemik an das römische Rechtsinstitut der uxor in manu gedacht hat!

4) J. Michelet, „La femme" 1860. Hachette & Co. (3 fcs. 50). — „L'amour" 1859. Hachette & Co. (3 frcs. 50) 6e édition. 1865.

5) Im Frühling 1876 hat Herr Michael Etienne dem ausgezeichneten Historiographen Michelet durch eine in der „Neuen freien Presse" veröffentlichte Arbeit ein freundliches Denkmal gesetzt.

6) Von allen Privilegien, welche Natur- und Rechtsgelehrte wie Philosophen dem männlichen Geschlechte haben gewahrt wissen wollen, ist nach dem Wegfall und der Wegleugnung so vieler eines geblieben, über dessen ausschliessliche Entwickelung im männlichen Intellect fast alle tiefen und ernsten Denker einig sind — das ist das menschliche Genie, der Genius, die höchste Spitze der Pyramide des menschlichen Intellects.

Digitized by Google

Es hat zu allen Zeiten durch Geist und Witz wie durch productive Talente ausgezeichnete Frauen gegeben, die man, umsomehr, als sie sich in phänomenaler Weise von ihren Geschlechtsgenossinnen unterschieden, geniale Frauen oder schlechtweg Genies genannt hat. Immerhin kam und kommt es vor, dass einzelne Frauen ein specielles, einseitiges Talent zu hoher und seltener Vollendung in sich entfalten, aber so selten auch die Fälle vorkommen, das Talent erreicht selbst auf dem Höhepunkte seiner Entwickelung niemals die Universalität und durchdringende Kraft des Genies, das die oberste Stufe des höchstentwickelten männlichen Intellectes bildet.

7) „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit" von J. G. Herder. — Ich schliesse mich gerne der Ansicht des Herrn F. Harms („Die Philosophie seit Kant", Berlin, Th. Grieben) an, nach welcher Herder und Lessing die Disciplin der Philosophie der Geschichte begründet und zu einer charakteristischen Disciplin der deutschen Philosophie überhaupt gemacht haben.

8) „Die Frau in der Nationalökonomie" von Dr. Lorenz Ritter v. Stein. Stuttgart 1877. J. G. Cotta. — Die zahlreichen Auflagen, die das kleine Schriftchen erlebt hat, geben Zeugniss von dem grossen Interesse, das demselben schon bisher entgegengebracht ward. Die Bedeutung desselben ist a. a. O. hervorgehoben worden. Ein werkthätiger Factor in der Regelung der grossen wirthschaftlichen und socialen Fragen der Menschheit, die von allen civilisirten Völkern innerhalb vernunft- und gesetzmässiger Grenzen angestrebt und vorbereitet wird, zu werden, ist gewiss eine der wichtigsten und erspriesslichsten Aufgaben der Frau im modernen Leben.

9) Es ist nicht leicht abzusehen, gegen welche Grundsätze des heutigen Eherechtes sich die scharfe Polemik Schopenhauer's zunächst gerichtet und welche radikale Umgestaltungen sie etwa auf eherechtlichem Gebiete angestrebt habe. Es scheint mir aus manchen Stellen hervorzuleuchten, dass Schopenhauer, obschon selbst von geringer Fachkenntniss und ebenso geringer Einsicht auf juridisch-politischen Gebieten, im Ganzen den Rechtsanschauungen des älteren römischen Rechtes, wie auch einzelnen eherechtlichen Lehrmeinungen des Justinianeischen Rechtes nahe gekommen ist, während er viele Bestimmungen des recipirten Rechtes wie auch insbesondere des canonischen und des deutschen Privatrechtes oft und gerade in wichtigen, tief ins bürgerliche Leben eingreifenden Bestimmungen zu perhorresciren scheint. Wenn ihn auch hier oft sein intuitiver Verstand das Richtige finden liess, so sind doch, wie a. a. O. schon gezeigt ward, seine Behandlungen juridisch-politischer Fragen im Ganzen als Missgriffe zu bezeichnen.

Digitized by Google

10) Das principium individuationis in der Natur, das bei Schopenhauer eine hervorragende Rolle spielt, finden wir in anderer Form schon bei vorangegangenen Forschern und Denkern, wie insbesondere bei J. G. Herder (in den „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit" und einigen kleineren Abhandlungen), aber auch in den epochalen Erscheinungen der neuzeitlichen Forschung vor. Die Polemik, welche Herr Ph. Mainländer in seiner „Philosophie der Erlösung" (Berlin, Th. Grieben) gegen die Auffassung Schopenhauer's von dem Wesen und der Wirksamkeit der Gattung im Individuum richtet, weist auf ein Missverständniss und eine dadurch bewirkte Missdeutung der Schopenhauer'schen Lehren und Ansichten über diese Frage hin. Die Berechtigung, Schopenhauer des Mysticismus zu zeihen, steht gewiss dem Verfasser des erwähnten Werkes nicht besser an, als würde diese Anklage von den eminent mystischen Neu-Pessimisten unter Aegyde des Herrn v. Hartmann erhoben.

11) „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl" von Charles Darwin. (Aus dem Englischen übersetzt von J. Victor Carus.) 2 Bde. Stuttgart 1871. E. Schweizerbart'sche Verlagshandlung (E. Koch). — Vgl. II. Bd. S. 276 ff., S. 285 ff., S. 287 ff., S. 296, S. 311, L. e., S. 327, S. 336.

12) J. St. Mill. „The subjection of women." Deutsche Uebersetzung von J. Hirsch. 2. Aufl. 1872. Berlin, Berggold. — Eine überaus interessante Schrift, welche bei einer künftigen Bearbeitung dieses Themas in grösserem Maasse wird zu Rathe gezogen werden müssen und eine bedeutende Handhabe zum Versuch einer erspriesslichen Lösung des Problems darbietet.

13) „Generelle Morphologie" von Ernst Haeckel in Jena. 2 Bde. Berlin, G. Reimer. 20 M. — Der geniale Forscher hat auch in diesem bedeutenden Werke, dessen Werth von Jahr zu Jahr durch die Thatsachenbeweise der Wissenschaft mehr bestätigt wird, in nicht unerheblicher Weise Handhaben und Winke zur Lösung des Problems gegeben.

14) „Reden und Aufsätze naturwissenschaftlichen, pädagogischen und philosophischen Inhalts." Von Prof. Thomas Henry Huxley in London. (Deutsche autorisirte Ausgabe von Prof. Dr. Fritz Schultze.) Berlin 1877. 11. Bd. der Bibliothek für Wissenschaft und Literatur (Naturwissenschaftliche Abtheilung, 2. Bd.). Theobald Grieben.

15) „Die Philosophie des Unbewussten" von E. v. Hartmann. 7. Aufl. 1875. Berlin, C. Duncker. (12 M.). — Nach der erbarmungslosen Züchtigung, die Herr Carl Grün als Mandatar der Wissen-

Digitized by Google

schaft und aller gründlich gebildeten Denker dieser sexuellen Mystosophie oder, wie er sie auch nennt, „von Widersprüchen starrenden Tendenzphilosophie", hat angedeihen lassen, ist es überflüssige Mühe, über dieselbe ein Verdict vor dem Forum der ernsten Wissenschaft zu fällen und müsste jedenfalls auch die Beurtheilung derselben als einer merkwürdigen Erscheinung des culturhistorischen Fäulnissprocesses einer besonderen Arbeit zugedacht werden. Das Werk hat auch nur, weil es einige interessante Einzelheiten enthält, hier seine Stelle finden können.

16) „Die Philosophie in der Gegenwart" (Realismus und Idealismus), kritisch und gemeinfasslich dargestellt von Carl Grün. Leipzig, 1876. O. Wigand. — Die in mancher Hinsicht überraschenden und interessanten Einzelheiten dieses Buches habe ich a. a. O. eingehend gewürdigt. Vgl. „Allgemeine Zeitung 1877", Beilage Nr. 68 und Nr. 69.

17) Von den Werken der Erzähler in der bezeichneten Richtung mögen beispielsweise Erwähnung finden und dem Interesse des Lesers auch mit Beziehung auf die erörterte Frage empfohlen sein:

Bret Harte, „Idyllen aus den Vorbergen." — „Argonauten-Geschichten."

Amerikanische Humoristen. Mark Twain, Adeler u. m. A. (Leipzig, Grunow.)

Björnstjerne Björnson, „Norwegische Bauern-Novellen."

Nikolaus Gogol, „Todte Seelen."

Kukolnik, „Die Mutter." Eine Novelle.

Iwan Turgenjéw, „Rauch." — „Eine Unglückliche." — „Nów." (Deutsche Uebers. Berlin, Otto Janke.)

A. Daudet, „Fromont jeune et Risler aîné." — „Jack."

Leopold Kompert, „Böhmische Juden." — „Neue Ghetto-Geschichten." — „Zwischen Ruinen", Roman, 3 Bde. (Berlin, O. Janke.)

Sacher Masoch, „Das Vermächtniss Kains." Novellen. I. Theil: „Die Liebe" (Stuttgart, Cotta). — II. Theil: „Das Eigenthum" (Bern, G. Frobeen).

Ueber das Zusammentreffen so vieler verschiedenartiger Talente in dieser einen Richtung ist a. a. O. Näheres gesagt worden, z. B.: „Schlesische Presse" 18., 19. Mai 1877.

18) J. J. Rousseau, „Bekenntnisse." 4. Aufl. Deutsch übers. 2 Bde. 1870. O. Wigand. — „Emil", Ueber die Erziehung. 2 Bde. — Ausser diesen beiden Werken, die überaus werthvolle Beiträge zur Lösung des Problems enthalten und auch bisher vielfach von Anderen ausgebeutet wurden, verdient ganz besonders auch die „Neue Heloise" grosse Aufmerksamkeit, welche schon ihrer Eigenartigkeit wegen nicht mit den Werken unserer zeitgenössischen Erzähler classificirt werden konnte. —

Digitized by Google

Eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten hierher gehörigen Stellen des „Emil“ habe ich schon vor einigen Jahren zu geben versucht. Vgl. „Cornelia“, Zeitschrift für häusliche Erziehung. 1875. XXIII. Bd. V. Heft. (Leipzig, C. F. Winter.)

19) „Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit“ von J. G. v. Herder. (Verlag von J. G. Cotta.) — Die merkwürdigsten Stellen finden sich bereits a. a. O. zusammengestellt, wo dieselben mit den Aussprüchen anderer Forscher verglichen werden können. Vgl. „Herder als Vorgänger Darwin's“ u. s. f., S. 35 ff. Nachträgl. Bem. a. a. O. und „Neue freie Presse“, Nr. 4358, S. 4.

20) „Zur Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen“ von Bogumil Goltz. 5. Aufl. Berlin, Otto Janke. — Es kann nicht in Abrede gestellt werden, dass die witzfunkensprühenden Aufsätze dieses ungewöhnlich geistvollen Mannes, welche in diesem Buche enthalten sind, manche interessante Einzelheiten, manches geistreiche Aperçu, ja an vielen Stellen anerkennenswerthe Beiträge zur Naturgeschichte des Weibes enthalten, wie dies insbesondere in den Abschnitten I—V des Werkes der Fall ist. Auch hätte Bogumil Goltz vielleicht die Natur und die Bedeutung unseres Problems richtiger als Schopenhauer, Michelet und viele andere erforscht, wenn er mit grösserem Ernst und wissenschaftlichen Intentionen an die Lösung desselben herangetreten wäre; zumal an Objectivität in der Beurtheilung der Geschlechter wäre er vielleicht den meisten Bearbeitern dieses Gebietes überlegen, wenn nicht das oft nur zu unvermittelte und absichtliche Hervorkehren der scherzhaften Seite und das Verlangen nach Verbreitung und Popularität, aus einer Fülle von Erkenntnissen, Erfahrungen und Raisonnements, eine Sammlung geistreicher, oft bis zum Ueberdrusse derb humoristischer Feuilletons gemacht hätte, auf Grund welcher ein grosses Kapitel aus der Naturgeschichte des Weibes hätte zu Stande kommen können.

21) „Die Philosophie in der Gegenwart“. I. Buch: „Der Pessimismus.“ 1. Arthur Schopenhauer. S. 42 ff.

22) „Reden und Aufsätze naturwissenschaftlichen, philosophischen und pädagogischen Inhalts.“ II. „Ueber schwarze und weisse Emancipation.“

23) Vgl. „Allgemeine Zeitung“ Nr. 90 und Beilage Nr. 91. (1877).

24) Sarkastisch wohlgemeinte Ehrenbezeugungen der erwähnten Art sind dem „Frankfurter Weisen“, zumal von Seite des Herrn Ph. Mainländer, zu Theil geworden, dessen „Philosophie der Erlösung“ im Uebrigen ungeachtet des mystischen Labyrinthes, in das der Verfasser in einzelnen Kapiteln sich verloren hat, weit ernstere Intentionen und selbst in ihren

Digitized by Google

Verirrungen noch einen tieferen wissenschaftlichen Gehalt hat als die Philosophirer im Gefolge der Herren v. Hartmann und Taubert. Die Art und Weise, in welcher diese Philosophirer die Angelegenheiten und Fragen des geschlechtlichen Lebens mit einem „Krypto-Epikuräismus“ und übertünchter Lüsternheit behandelt haben, hat, zur Schmach unserer gebildeten Kreise sei es gesagt, zu ihrer Verbreitung das Meiste beigetragen. Die philosophisch sein sollende Erörterung des Weltprocesses ist sehr verschlechterter Paul de Kock mit philosophischer Tünche.

25) „Die Philosophie in der Gegenwart.“ I. Buch. „Der Unbewusste“, S. 70 ff., S. 72.

26) Weit ernster, würdiger und philosophischer als seine angeblichen Nachfolger und missrathenen Schüler — die Neu-Pessimisten, hat Schopenhauer selbst, den wahren Weltprocess und die Wesenheit der Liebe in seiner „Metaphysik der Liebe“ behandelt.

27) Zuvörderst wäre vielleicht dahin zu wirken, dass sie selbst den höheren Unterricht der Mädchen besorgen und leiten könnten.

28) Schon der Umstand, dass Frauen im Grossen und Ganzen nicht nur mehr Ausdauer und Gewissenhaftigkeit, Aufopferung und Wachsamkeit in der Krankenpflege bekunden, aber auch meist mehr Geschick dabei bewähren als Männer, lässt als wahrscheinlich gelten, dass sie auch in manchen praktischen Zweigen der Medicin wie der ganzen Heilkunde sich als zuverlässig bewähren möchten, wobei die äusserlichen Krankheiten besondere Beachtung verdienen. Ob sie aber den subtileren Anforderungen der Theorie entsprechen, die Theorie namentlich in den schwierigeren Fragen der Pathologie zur angewendeten machen könnten, ist zum mindesten sehr zweifelhaft.

29) Rabulisterei, Rechtseinreden und Auswege sind den meisten Frauen von Natur sehr geläufig, weshalb sie, wo nicht das strenge Recht entscheidet, vielleicht sehr schlaue Anwälte wären. Die bona fides ist übrigens — wie fast einstimmig zugestanden wird — ihr Element nicht und würden sie nur wegen der grösseren Biegsamkeit und Schmiegsamkeit der Rechtsfragen in den alterthümlichen „Bonae fidei actiones“ des römischen Rechtes sicherer gehen und als Sachwalter auftreten, als in stricti juris actionibus, weil sie im Ganzen keine Sympathie für den Buchstaben des Gesetzes haben, auch wo dieser mit dem philosophisch erzeugten und mit dem Sittengesetz identischen Recht conform erscheint. Im Uebrigen dürfte es auch in Zukunft besser bei den überkommenen Regeln des römischen Civilprocesses bleiben, nach welchem Frauen und Soldaten, Personen unter 17 Jahren, Blinde und Taube von der Stellvertretung und dem Beistand vor Gericht ausgeschlossen sind. („Der römische Civilprocess und die Actionen“ von

Digitized by Google

F. L. v. Keller, 2. Ausg. Leipzig 1855. B. Tauchnitz. — Vgl. S. 223 ff., S. 226.)

30) Einige Anregung hat auch zu dieser Frage Carl Walcker, wenn auch nur in aphoristischer Weise und als kritischer Sammler geboten. Nicht genug kann dieses Verfassers „Lehrbuch der Nationalökonomie für Studirende und Gebildete" (Berlin, Th. Grieben) als ein kurzgefasstes, reichhaltiges Handbuch empfohlen werden, das auch die Grundlinien der Finanzwissenschaft behandelt.

31) Bogumil Goltz sagt in seiner derbkörnigen Weise, die so oft mit überschwänglichem Ton wechselt, an einer Stelle seiner Aufsätze nur „Charakteristik und Naturgeschichte der Frauen": „Es ist das moderne Elend der geistreichen Mannsleute, der Literaturmenschen, der Stylisten; auf keinem Punkte mit dem Leben in unmittelbarer Mitleidenschaft zu stehen, wohl aber mit allen Literaturgeschichten, Literatur-Ideen, Literatur-Parolen, Literatur-Chablonen, Phrasen und Nomenclaturen zusammengetraut zu sein, dass das ungeheure Literatur-Dintenfass für ihre Mutterbrust gelten darf. Wenn nun von dieser Literatur-Seuche auch noch die Frauenzimmer inficirt werden, so haben die menschlichen Naturgeschichten ein Ende und mit ihnen auch die lebendige, mit der Natur in Contact stehende Cultur." A. a. O.: „Die Literatur profitirt fürchterlich dabei und die Naturgeschichte noch vielmehr."

32) „Die Philosophie der Erlösung" (Berlin, Th Grieben) von Philipp Mainländer stellt sich nach des Verfassers Ausspruch auf die Basis der durch ihn kritisirten, corrigirten und destillirten Systeme Immanuel Kant's und Arthur Schopenhauer's.

33) „Der Pessimismus und seine Gegner" von A. Taubert (Berlin, Carl Duncker 1873). — In dieser Schrift hat Herr Taubert seine Deteriorationen der „Philosophie des Unbewussten" als Meliorationen des philosophischen Pessimismus niedergelegt! Wir können die hochergötzliche Arbeit unterrichteten Lesern, die über viel Zeit verfügen, als erheiternde Lectüre empfehlen, die, abgesehen von ihren zwerchfellerschütternden Sentenzen und wunderlichen philosophasterischen Experimenten zahlreiche Belege für die Tendenz- und Skandalsucht, aber auch für die Frivolität und Lüsternheit, Unbildung und Oberflächlichkeit enthält, mit welchen heute an manchen Orten Deutschlands Philosophie — gefälscht und zur Verstandesverwirrung und Corrumpirung der sogenannten gebildeten Klassen im weitesten Umfange ausgebeutet wird.

34) Weit tiefer und ernster und darum auch richtiger als Herr Carl Grün in seinem mehrfach erwähnten Buche, hat Dühring die Wesenheit und Bedeutung des durch Schopenhauer philosophisch begründeten und zur Weltanschauung gemachten Pessimismus erfasst. Von nicht geringem

Digitized by Google

Interesse ist noch die Kritik des Pessimismus, die Herr F. Harms in seinem in mancher Hinsicht ausgezeichneten Buche: „Die Philosophie seit Kant“ gegeben hat (Berlin, Th. Grieben).

35) Als Dichter des Pessimismus auf dem Gebiete des eigentlichen Epos ist schon von vielen Seiten Robert Hammerling genannt und gefeiert worden. Seine Ideen in dieser Richtung finden sich ganz besonders in seinem „Ahasverus in Rom“ und im „König von Sion“ ausgeprägt, Dichtungen, die, trotzdem sie auf ganz anderen Grundlagen stehen als die ihnen vorangegangenen Meisterwerke deutscher Poesie, doch vielleicht erst mit dem Stern des deutschen Volkes untergehen, ja vielleicht anderen Nationen und Geschlechtern werden überliefert werden.

36) Wie man sich auch zu Sacher Masoch, der als Mensch und Autor von ungezählten Feinden, ganz besonders von deutschen Kritikern und Frauen angefeindet wird, stellen mag, so wird man doch nimmer die urkräftige Genialität verkennen können, welche den grösseren Theil des „Vermächtniss Kains“ geschaffen hat, so weit uns dasselbe bisher bekannt ist. I. Theil: „Die Liebe.“ II. Theil: „Das Eigenthum.“

37) Dieser tiefdenkende Autor hat in seinen wenig zahlreichen poetischen Werken ein kleines System des Pessimismus entwickelt. Claude Tillier ist von wenigen, auch diesen meist nur durch seinen köstlichen „Oncle Benjamin“ bekannt und überbietet doch die grosse Mehrzahl französischer Dichter und Autoren an Gedankentiefe und tieferer Erkenntniss der Probleme des Lebens.

38) „Der Naturgenuss. Eine Philosophie der Jahreszeiten“ von Hieronymus Lorm (Berlin, A. Hofmann & Co.).

39) Diesen philosophischen Pessimismus scheint mir ganz besonders Dühring für ein Regulativ und ein Mittel zur Consonanz der Philosophie des Wissens und der Philosophie der Gesinnung, sowie auch für eine Abwehr des rohen unwissenschaftlichen Materialismus und brutalen Cynismus zu halten, der sich in den weitesten Kreisen der Gesellschaft festzusetzen droht und an sich schon eine schlagende causa essendi für den Pessimismus ist. Vgl. „Kritische Geschichte der Philosophie“ von Dühring (Berlin).

40) Wenn die falschen Propheten der Aufklärung und Freischärler der Wissenschaft aus der Thatsache, dass gewisse Phänomene des Lebens aus bloss physiologischen Gesetzen erklärt werden könnten, folgern, dass alles, was Sittlichkeit, Rechtsgefühl und höheres culturelles Bedürfniss der Menschen mälig geschaffen haben, nichts gilt gegen diese und jene elementaren Impulse der Natur, — so kann die Gegenrechnung des socialen Lebens wahrlich nicht besser sein als sie ist, und mit dem

Digitized by Google

Niedertreten aller Ideale ist schon der Schritt ins Gemeine gethan, dem dann alle Verirrungen naturgemäss nachfolgen.

41) Wer sich von der Corruption und Versumpfung in der Philosophie ein Bild machen will, mag immerhin seinen Blick auf die Gesellschaften lenken, in welchen solche Afterphilosophie als bon genre gilt und mit haut goût gepflegt wird.

42) Vgl. „Herder als Vorgänger Darwin's und der modernen Naturphilosophie" (Beiträge zur Geschichte der Entwickelungslehre im 18. Jahrhundert) von Friedr. v. Baerenbach (Berlin, Th. Grieben), S. 21 ff. Nachträgl. Bemkgn. l. e. 69. „Allgemeine Zeitung", „Neue freie Presse" a. a. O.

43) Solche Anerkennung haben beispielsweise einige hervorragende Forscher Herrn E. v. Hartmann zu Theil werden lassen und noch in viel höherem Maasse Herrn C. Büchner. Es liegt in solcher auf reiner Liberalität beruhende Anerkennung „gar viel verborgenes Gift und von der Arzenei ist's kaum zu unterscheiden". Gewiss wird dadurch die Vulgarisirung der Wissenschaft und das Füttern der Massen mit unverstandenen und unverdauten Phrasen noch befördert.

44) Ludwig Büchner hat sich um die Ausbeutung der Wissenschaft zu nebenherlaufenden Tendenzzwecken und durch Popularisirung einer sehr populären, aber sehr wenig wissenschaftlichen Naturphilosophie, deren Beweise auf den Krücken negativer Prämissen gehen und die vielleicht viel zur Losung „Brutalität statt Humanität" in den Massen beitragen würde, durch Vortragsreisen und feuilletonistische Fachwerke viele Verdienste erworben. Scheint doch der Verdienst in der heutigen Wissenschaft die Hauptrolle spielen zu sollen!

45) Eine solche selbstgeschaffene sittliche Weltordnung der Gesellschaft wird jedem ernsten philosophischen Denker als ein Ziel erscheinen, auf das loszusteuern Blut und Leben werth ist. Möchte es uns bald gegönnt sein, an die Stelle der unsittlichen Weltordnung der falschen Propheten, im Bunde mit der Naturwissenschaft und Sociologie eine sittliche Gesellschaftsordnung zu setzen.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniss.

		Seite
	Zur Verständigung	III
I.	Ein neues Problem. — Versuchte Lösungen. — Schopenhauer's Capitel „Ueber die Weiber“	1
II.	„La femme“ von Michelet	12
III.	Prüfung der Resultate bei Schopenhauer und Michelet. Kritik ihres Antagonismus	25
IV.	Untersuchung der Möglichkeit und der Bedingungen einer Naturgeschichte des Weibes in unseren Tagen	38
V.	Beiträge zur Naturgeschichte des Weibes in der Gegenwart	52
VI.	Bemerkungen zur Geschichte des Problems	76
VII.	Zur Frauenfrage. — Die Frau in der Literatur. — Excesse für und wider	84
VIII.	Der Pessimismus. — Der Missbrauch der Forschung und seine Folgen. — Im Kampf um's Dasein. — Eine Perspective	104
	Glossarium und Bibliographisch-kritischer Anhang	117

Digitized by Google

Leipzig

Druck von Fischer & Wittig.

Digitized by Google